

Agenda für eine nachhaltige Entwicklung agrarischer Intensivgebiete

Dokumentation der Tagung

Schumacher, K., K.M. Born & C. Tamásy (Hrsg.)

Institut für Strukturforschung und Planung
in agrarischen Intensivgebieten (ISPA) • Universität Vechta

ISSN: 0938-8567

Alle Rechte vorbehalten

Nachdruck nur mit Genehmigung der Verfasser

Vechta, Juni 2015

Inhalt	Seite
Vorwort: Ziele der Tagung und Aufbau des Heftes	4
Präsentation zum Vortrag Konzepte der Nachhaltigkeit und moralisch ethische Verantwortung aus wissenschaftlicher Perspektive PD Dr. Maik Adomßent, Leuphana-Universität, Lüneburg.....	6
Regionaler Kommentar von Prof. Dr. Thomas Blaha, TiHo Hannover	21
Impact Assessment als Methode zur regionalen Nachhaltigkeitsbewertung Dr. Carsten Gutzler, ZALF, Müncheberg.....	24
Präsentation zum Vortrag Dr. Gutzler	39
Regionaler Kommentar von Roland Stahn, Regionalmanager LK Vechta.....	52
Präsentation zum Vortrag Umwelt- und klimabelastende Emissionen in agrarischen Intensivgebieten - Probleme und Herausforderungen Prof. Dr. Heinz Flessa, Thünen-Institut, Braunschweig	55
Regionaler Kommentar von Dr. Johannes gr. Beilage (OOWV)	65
Präsentation zum Regionalen Kommentar Dr. gr. Beilage	68
Regionale Nachhaltigkeit in globaler Perspektive Dr. Maarten Punt, TUM, Weihenstephan	73
Präsentation zum Vortrag von Dr. Punt	84
Regionaler Kommentar von Norbert Meyer, Kreislandvolkverband Vechta.....	96
Gender-sensitive Regionalentwicklung - eine notwendige Strategie für ländliche Räume Dr. Theresia Oedl-Wieser, Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Wien	98
Präsentation zum Vortrag von Dr. Oedl-Wieser	120
Regionaler Kommentar von Frau Annette Heseding, Agentur für Arbeit Vechta.....	129
Präsentation zum Kommentar von Frau Heseding	131
Agenda-Tagung 2013: Forschungs- und praxisleitende Dimensionen und Problemkreise PD Dr. Karl Martin Born, Universität Vechta	136

Vorwort: Ziele der Tagung und Aufbau des Heftes

Das vorliegende Heft Nr. 84 der ISPA-Mitteilungen dokumentiert die am 26.09.2013 an der Universität Vechta durchgeführte Tagung „Agenda für eine nachhaltige Entwicklung agrarischer Intensivgebiete“.

Ziel der interdisziplinären Konferenz war es, aus wissenschaftlicher Sicht Konzepte, Ideen und Perspektiven für eine nachhaltige Entwicklung agrarischer Intensivgebiete aufzuzeigen. Gemeinsam mit regionalen Akteurinnen und Akteuren des Oldenburger Münsterlandes war beabsichtigt, eine Diskussion zu den Perspektiven einer nachhaltigen Regionalentwicklung voranzutreiben.

Die Tagung stand im Zusammenhang mit der von der Georg-August-Universität Göttingen am Standort Vechta ausgerichteten *11. Tagung Bau, Technik und Umwelt in der landwirtschaftlichen Nutztierhaltung* vom 24.-26. September 2013.

Die Veranstaltung des ISPA setzte bei der Notwendigkeit zukunftsfähiger und somit nachhaltiger Lösungen an, übertrug die Diskussion jedoch von der Ebene des Betriebes auf den regionalen Maßstab und bettete sie in den Kontext der Globalisierung und der globalen Verantwortung ein.

Die moderne landwirtschaftliche Produktion und die Erzeugung von Nahrungsmitteln stehen in intensiver gesellschaftlicher, politischer und wissenschaftlicher Diskussion, deren Ausgang Auswirkungen insbesondere auf sogenannte agrarische Intensivgebiete wie das Oldenburger Münsterland haben wird. Unter Berücksichtigung der besonderen Strukturen, die sowohl Probleme und Konflikte nach sich ziehen (z.B. Nährstoffproblematik, Emissionen), als auch den besonderen (ökonomischen) Erfolg der Region ausmachen, erscheint daher eine Suche nach regional angepassten Lösungen dringend geboten. Die Tagung hatte zum Ziel - einerseits aus einer wissenschaftlichen Außenperspektive und andererseits aus einer regionalen Binnenperspektive - Impulse zu setzen für eine nachhaltige zukunftsfähige Regionalentwicklung. Hierzu wurde eine Tagungsform gewählt, bei der auf jeden wissenschaftlichen Fachvortrag ein sogenannter „Regionaler Kommentator“ einer Akteurin oder eines Akteurs aus der Region des Oldenburger Münsterlandes folgte.

Die Gliederung des vorliegenden Bandes spiegelt diesen Ablauf der Tagung wider. Abgedruckt sind die Präsentationsfolien der Vorträge und der regionalen Kommentare sowie deren Schriftfassungen - soweit diese zur Verfügung gestellt wurden.

Die inhaltliche Verantwortung für die Text- und Präsentationsbeiträge liegt bei den Autorinnen und Autoren.

Das Organisationsteam des ISPA bedankt sich sehr herzlich bei allen Referentinnen und Referenten sowie den Kommentatorinnen und Kommentatoren für ihre Vorträge und die Beiträge zu dieser Tagungsdokumentation. Unser Dank gebührt zudem allen Teilnehmenden der Veranstaltung für Ihre wertvollen Diskussionsbeiträge.

Die Tagung wurde von der Kommission für Forschung und Nachwuchsförderung (KFN) der Universität Vechta gefördert.

Präsentation zum Vortrag von PD Dr. Maik Adomßent



***Konzepte der Nachhaltigkeit und moralisch ethische
Verantwortung aus wissenschaftlicher Perspektive***

Tagung "Agenda für eine nachhaltige Entwicklung agrarischer Intensivgebiete"
ISPA, Universität Vechta, 26. September 2013

Maik Adomßent

**Was kümmert mich die Nachwelt?
Hat sich die Nachwelt je um mich gekümmert?**
Groucho Marx



Sustainable Development gemäß Brundtland-Definition



Definition in „Unsere gemeinsame Zukunft“ (Hauff 1987):

Nachhaltige Entwicklung ist eine „dauerhafte Entwicklung, die den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen.“

Im Originaltext heißt es:

“Sustainable Development is development that meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs.”

vgl. WCED (ed.; 1987): *Our Common Future*. Oxford, New York

Nachhaltige Entwicklung: Worum geht es?

Verantwortung für natürliche Lebensgrundlagen
(Lebensräume; Ressourcennutzung; Tragfähigkeit des Ökosystems Erde; Biodiversität)

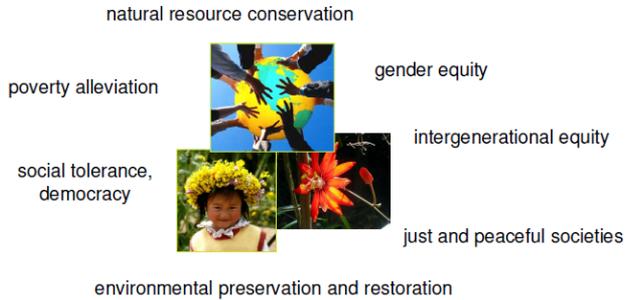


Gerechtigkeit (Lebensqualität; Verfügbarkeit über natürliche Lebensgrundlagen; Demokratie und Menschenwürde; Gerechtigkeit für unsere und die nächsten Generationen)





Underlying ideals and principles of sustainable development:



Sustainable Development – zur Problematik des Begriffs

"But two crucial questions remain unanswered [about Sustainable Development as defined by the Brundtland-Commission]:

"What needs?" and "Whose needs? (...)

Are the needs in question those of the global consumer class or those of the enormous number of have-nots?"

vgl. Sachs, Wolfgang (1997): Sustainable Development. In: Redclift, M. and Woodgate, G. (eds.): The International Handbook of Environmental Sociology. Cheltenham, Northampton: 74



Sustainable Development

It contains within it two key concepts:

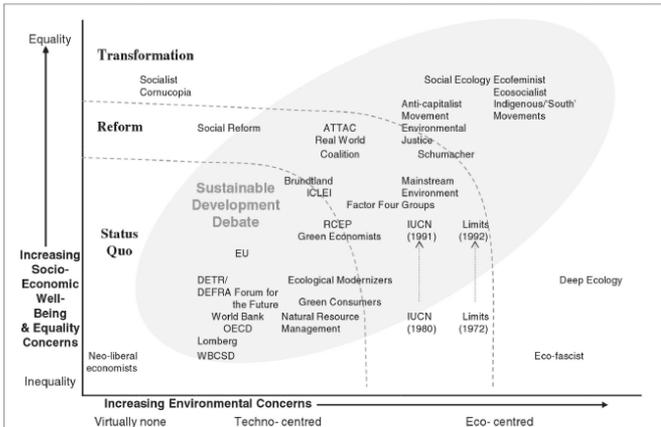
- the concept of 'needs', in particular the essential needs of the world's poor, to which overriding priority should be given; and
- the idea of **limitations** imposed by the state of technology and social organization on the environment's ability to meet present and future needs.

(...)

- 3. Development involves a progressive transformation of economy and society. A development path that is sustainable in a physical sense could theoretically be pursued even in a rigid social and political setting. But **physical sustainability cannot be secured unless development policies pay attention to such considerations as changes in access to resources and in the distribution of costs and benefits**. Even the narrow notion of physical sustainability implies a concern for social equity between generations, a concern that must logically be extended to equity within each generation.

<http://www.un-documents.net/ocd-02.htm>





Kartografische Verortung verschiedener Betrachtungsweisen nachhaltiger Entwicklung (Hopwood et al. 2005: 41) Die Verknüpfung gerechtigkeitsbezogener Kriterien und umweltbezogener Belange verdeutlicht die Spannweite vorhandener Denkansätze hinsichtlich ihrer normativen Prioritätensetzung und stellt somit eine nützliche Grundlage für die kritische Bewertung der verschiedenen Interpretationen und Konstrukte im Rahmen des gesamten Nachhaltigkeitsdiskurses dar.

Adomßent / Leuphana Universität Lüneburg

26.09.2013 8



Prägende Konzepte nachhaltiger Entwicklung

für den deutschsprachigen Raum:

- Konzept der integrativen Nachhaltigkeit der Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren (HGF) (Kopfmüller et al. 2001)
- Greifswalder Theorie starker Nachhaltigkeit (Ott/Döring 2004)
- ➡ Sind mit Blick auf das Verhältnis von Wissenschaft und Politik in unterschiedlichen Diskursen zu verorten
- HGF → Operationalisierungsdiskurs ("Konzept"=für die Praxis)
- GTSN → Rechtfertigungsdiskurs ("Theorie"=Wissenschaft)

Grunwald (2009)



⬡

Konzepte der Nachhaltigkeit

	Sehr schwache Nachhaltigkeit	Schwache Nachhaltigkeit	Starke Nachhaltigkeit	Sehr starke Nachhaltigkeit
Was soll erhalten werden?	Gesamtkapital (menschengemacht und natürlich)	essenzielles natürliches Kapital	unwiederbringliche Natur	Eigenwert von Natur
Warum?	menschliches Wohl	menschliches Wohl	menschliches Wohl und Verpflichtungen gegenüber der Natur	Verpflichtungen gegenüber der Natur
Managementstrategie?	Maximierung wirtschaftlichen Wachstums	nachhaltiges wirtschaftliches Wachstum	wirtschaftliches Nullwachstum; nachhaltiges Wachstum, wenn Umweltqualität dadurch nicht gefährdet	Nullwachstum, z.T. Reduzierung der ökonomischen Werte
Substituierbarkeit zwischen menschengemachtem und natürlichem Kapital?	prinzipiell unbegrenzt	nicht immer möglich zwischen menschengemachtem und essenziellem natürlichem Kapital	nicht immer möglich zwischen menschengemachtem Kapital und unwiederbringlicher Natur	hält sich von der Ersetzbarkeitsdebatte fern
Ethik?	instrumenteller Wert der Natur	instrumenteller Wert der Natur	Vorrang: Wert des Ökosystems	Intrinsischer Wert der Natur



Mögliche Gerechtigkeitsstandards (nach Döring 2009)

absoluter Standard:

- sichert jeder Person und jeder Generation die Bedingungen eines menschenwürdigen Lebens
- Bestimmung dieser Bedingungen ist unabhängig vom heutigen Lebensstandard oder von der heutigen Lebensqualität

komparativer Standard

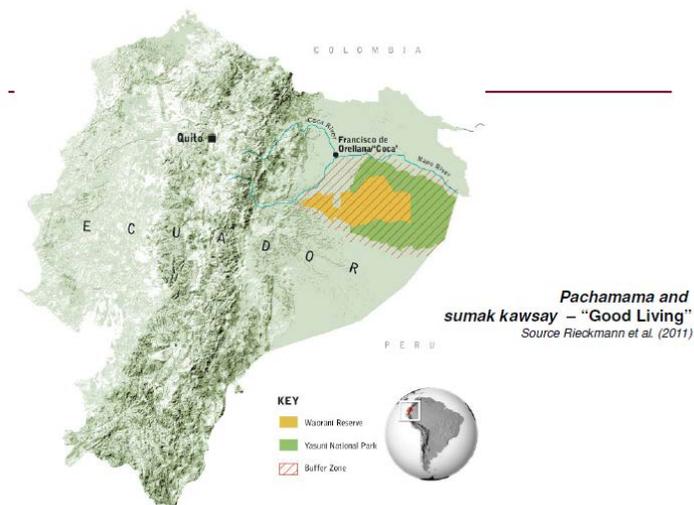
- bestimmt, was einer Person oder Generation aus Gründen der Gerechtigkeit zukommt anhand von Vergleichen zwischen Personengruppen und Generationen
- Forderung: es soll anderen (heute lebenden Menschen und zukünftigen Generationen) „nicht schlechter gehen als uns“ (Gleichheit zwischen ‚uns‘ und anderen = egalitärer Standard)

Fähigkeitenansatz nach Martha Nussbaum (2007; verändert nach Voget 2009: 67)

Lebensbereich	Fähigkeiten
Leben	fähig sein, bis zum Ende eines menschlichen Lebens normaler Länge zu leben
Körperliche Gesundheit	fähig sein, eine gute Gesundheit (inkl. reproduktiver Gesundheit) zu haben; angemessen ernährt zu sein; angemessene Unterkunft zu haben
Körperliche Integrität	fähig sein, sich frei von Ort zu Ort zu bewegen, geschützt zu sein vor gewalttätigen und sexuellen Übergriffen
Sinne, Vorstellungs- und Denkvermögen	fähig sein, die eigenen Sinne, das eigene Vorstellungsvermögen und die eigene Vernunft auf eine Art und Weise zu nutzen, die als „wahrhaft menschlich“ bezeichnet werden kann, d.h. aufbauend auf einer angemessenen Bildung und geschützt durch Freiheit der Meinungsäußerung und Religionsfreiheit
Emotionen	fähig sein, in Verbundenheit mit Dingen und Menschen außerhalb unserer selbst zu leben
Praktische Vernunft	fähig sein, sich eine eigene Vorstellung des Guten zu machen und gemäß dieser Vorstellung zu leben

Fähigkeitenansatz nach M. Nussbaum (Fortsetzung)

Lebensbereich	Fähigkeiten
Verbundenheit	fähig sein, mit und für andere menschliche Wesen zu leben die soziale Grundlage für Selbstrespekt erfahren
Andere Arten	fähig sein, in Sorge um und in Beziehung mit Tieren, Pflanzen und der Welt der Natur zu leben
Spiel	fähig sein, zu lachen, zu spielen, Erholung zu gestalten und zu genießen
Kontrolle über die eigene Umgebung	politisch: fähig sein, an politischen Entscheidungsprozessen zu partizipieren materiell: fähig sein, Eigentumsrechte („property rights“) in Bezug auf Land und bewegliche Gegenstände auszuüben

AdomBent / Leuph^a Fig. 1: The Yasuni National Park in Eastern Ecuador (Burzio 2008)



Sumak kawsay / Buen vivir = gutes Leben

- **kosmologische Ethik**, die ein harmonisches Zusammenleben der Menschen im Einklang mit der Natur (Estermann 1999)
 - Sumak kawsay unterscheidet sich von abendländischen Traditionen (Individuen als Hauptträger eines „guten Lebens“), indem es
 - die Frage nach dem Sinn des menschlichen Lebens aus dem Hintergrund einer holistischen Beziehung zur Natur bzw. dem Kosmos stellt
 - Referenz des indigenen „Gut Lebens“ ist die Gemeinschaft
- ⇒ Begriffe wie „Nachhaltigkeit“ und vor allem „nachhaltige Entwicklung“ werden von Indigenen daher oftmals abgelehnt bzw. allenfalls als „Etappe des Übergangs hin zu einem neuen Paradigma“ akzeptiert (Alberto Acosta 2009: 220)



Land Grabbing / Landraub als „moderne Form des Kolonialismus“



Kramer (2011)

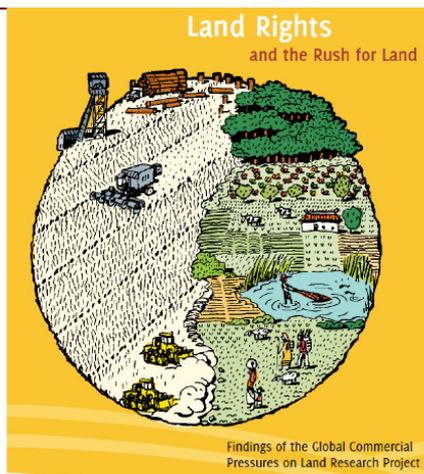
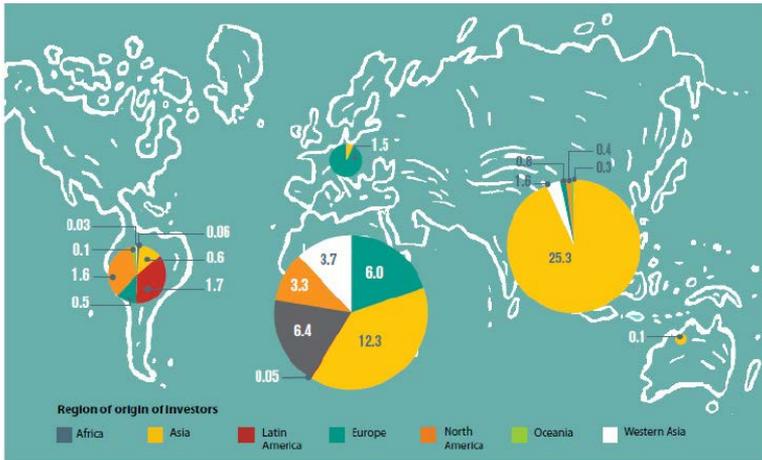


Figure 3: Home region of land acquirers in each region
 Number of hectares (millions) cross-referenced



Source: Land Matrix
 AdomBent / Leuphana Universität Lüneburg

26.09.2013 18



Key Thematic Governance Areas

-  Legal and Institutional Framework
-  Land Use Planning, Management, and Taxation
-  Management of Public Land
-  Public Provision of Land Information
-  Dispute Resolution and Conflict Management
-  Optional Modules: Forestry, Large Scale Land Acquisition, Tenure Regularization

AdomBent / Leuphana Universität Lüneburg

26.09.2013 19



Key Challenges for Strengthening Land Governance & Responsible Tenure

- Fragmentation of institutions (agriculture, urban forest, mining, environment, local government, etc.)
- Vested interests opposing change (one of the most corrupt sectors)
- Perception of land sector being too complicated and high risk
- Technical complexity and the need to tailor intervention to local circumstances (national/sub-national, different groups)



Nachhaltiges Wissen und globale Gerechtigkeit

Distributive Gerechtigkeit

- von Wissensasymmetrie zu Wissensökologie und Wissensdiversität (Earth Charter; Charter of Human Rights for Sustainable Knowledge Societies)

Prozedurale Fairness

- Partizipativ erzeugtes Wissen als essentielles Element von Politikgestaltung (epistemisch und vor allem mit Blick auf Legitimität): von Information über Reform zur Transformation



Kernelemente der Wissensproduktion i.R.d. Nachhaltigkeitsforschung

- **Problemorientierung:** Übersetzen einer existierenden gesellschaftlichen Problemlage in ein Ensemble wissenschaftlicher Probleme
- **Akteursorientierung :** Berücksichtigung von Akteurskonstellationen und Handlungsspielräumen // → proaktives Gestalten von Problemhorizonten statt Reparieren von Schäden
- **Integrationsprobleme** stehen im Mittelpunkt.
- **Selbstreflexivität:** Offenlegung prägender normativer Prämissen und Interessen // → Reflexion: Grenzen des Wissens (Noch-Nicht-Wissen / Nicht-Wissen-Können)

↻ transdisziplinäres, dialogisch-partizipatives Wissenschaftsmodell

nach Jahn (2001)

AdomBent / Leuphana Universität Lüneburg

26.09.2013 22



Gütekriterien in der Wissenschaft

Notwendige, ...

- **Objektivität:** Ausmaß, in dem ein Untersuchungsergebnis in Durchführung, Auswertung und Interpretation vom Untersuchungsleiter nicht beeinflusst werden kann, bzw. wenn mehrere zu übereinstimmenden Ergebnissen kommen.
- **Reliabilität:** gibt die Zuverlässigkeit einer Messmethode an. Eine Untersuchung wird dann als reliabel bezeichnet, wenn es bei einer Wiederholung der Messung unter denselben Bedingungen und an denselben Gegenständen zu demselben Ergebnis kommt.
- **Validität (Gültigkeit):** Testgütekriterium, das den Grad der Genauigkeit angibt, mit dem eine Untersuchung das erfasst, was sie erfassen soll (z.B. Persönlichkeitsmerkmale oder Verhaltensweisen).

...aber nicht mehr hinreichende Bedingungen, um Wissen Validität zu verleihen.

- **Rechenschaftspflicht der Forschung:** Wissenschaft muss ihre eigenen Implikationen und Begrenzungen stärker als bisher in den Blick nehmen (*accountability*)
- **Verantwortung der Forschenden:** gesellschaftliche Steuerung durch (Selbst-)Kontrolle und Zuschreibung von (Eigen-)Verantwortlichkeit (*responsibilisation*)

AdomBent / Leuphana Universität Lüneburg

26.09.2013 23

Forschungsbedarf:

- Es besteht nach wie vor Bedarf an einer Theoriedebatte zur nachhaltige Entwicklung: Was konstituiert diese auf begrifflicher, normativer, konzeptioneller und operativer Ebene?
- Welche Werte sind für Nachhaltigkeit von Bedeutung und wie lassen sich Werte „guten Lebens“ kommunizieren?
- Fähigkeitenansatz (verstanden als Ansatz politischer Gerechtigkeit) weiterentwickeln mit stärkerer Bezugnahme auf andere Kapitalien (v.a. Naturkapital)
- Unerschrockenes Weiterarbeiten am ethischem Grundproblem zur Frage Intergenerationelle Gerechtigkeit

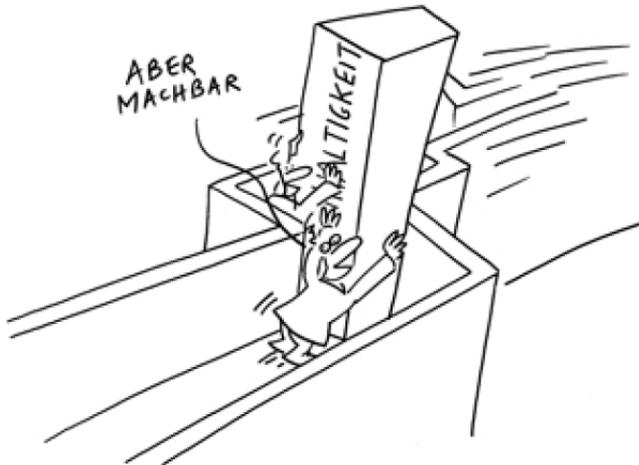


What will it take before we respect the planet?

AdomBent / Leuphana Universität Lüneburg

26.09.2013

24



Tepesch - CARICOM

Abbildung : IKAOE, Uni Bern

AdomBent / Leuphana Universität Lüneburg

26.09.2013

25



Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

PD Dr. phil. habil. Maik Adomßent
College – Komplementärstudium
& Institut für Umweltkommunikation – INFU
Leuphana Universität Lüneburg
Scharnhorststraße 1
21335 Lüneburg
Fon: 04131-677-2924
E-Mail: adamssent@uni.leuphana.de
www.leuphana.de

Adomßent / Leuphana Universität Lüneburg



Literatur

- Acosta, Alberto (2009): Das „Buen Vivir“. Die Schaffung einer Utopie. In: *Juridicum* (4), S. 219-223. Online verfügbar unter: <http://www.dnr.de/publikationen/umak/archiv/juridikum-2009-4-acostabuenvivir.pdf>
- Dobson, Andrew (2000): Drei Konzepte ökologischer Nachhaltigkeit. In: *Natur und Kultur* 1/1 (2000), 62-85.
- Eblinghaus, H. & Stickler, A. (1998): Nachhaltigkeit und Macht: Zur Kritik von Sustainable Development. 3. Auflage, Frankfurt/Main: IKO – Verl. für Interkulturelle Kommunikation.
- Estermann, J. (1999): Andine Philosophie: Eine interkulturelle Studie zur autochthonen andinen Weisheit. Frankfurt a.M.: IKO
- Grunwald, A. (2009): Konzepte nachhaltiger Entwicklung vergleichen - aber wie? Diskursebenen und Vergleichsmaßstäbe. In: Egan-Krieger, T.v.; Schultz, J.; Thapa, P.; Voget, L. (Hrsg.) (2009): *Die Greifswalder Theorie starker Nachhaltigkeit. Ausbau, Anwendung und Kritik*. Marburg, Metropolis, S. 41-64.
- Hilhorst, Thea (2013): The land governance assessment framework (LGAF). An approach for participatory benchmarking, monitoring, and dialogue. (presentation 8 April 2013)
- Hopwood, Bill; Mellor, Mary; O'Brien, Geoff (2005): Sustainable development: mapping different approaches. In: *Sustainable Development* 13 (1), S. 39-52.
- Jahn, Thomas (2001): *Transdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung – Konturen eines neuen, disziplinübergreifenden Forschungstyp (sic)*. Beitrag zur Veranstaltungsreihe „Wissenschaftsstadt Frankfurt“ vom 3. März 2001.
- Kopfmüller, J., Brändl, V., Jörissen, J., Paetau, M., Banse, G., Coenen, R. & Grunwald, A. (2001): *Nachhaltige Entwicklung integrativ betrachtet. Konstitutive Elemente, Regeln, Indikatoren*. Berlin: Ed. Sigma.
- Nussbaum, M. C. (2007): *Frontiers of justice. Disability, Nationality, Species Membership*. Cambridge, Massachusetts.
- Ott, K. & Döring, R. (2004): *Theorie und Praxis starker Nachhaltigkeit*. Marburg: Metropolis.
- Rieckmann, M. (2004): *Lokale Agenda 21 in Chile. Eine Studie zur Implementation eines lokalen Agenda 21-Prozesses in der Cuenca del Lago Llanquihue*. München: oekom.
- Rieckmann, M. & Adomßent, M. & Härdtle, W. & Aguirre, P. (2011): Sustainable Development and Conservation of Biodiversity Hotspots in Latin America: The Case of Ecuador. In: Habel, Jan Christian / Zachos, Frank (Eds.): *Biodiversity Hotspots*. Berlin u.a.: Springer, 435-452.
- Steurer, R. (2001): Paradigmen der Nachhaltigkeit. *Zeitschrift für Umweltpolitik und Umweltrecht*, 24, 537-566.
- Voget, L. (2009): Suffizienz als politische Frage. In: Egan-Krieger, T.v.; Schultz, J.; Thapa, P.; Voget, L. (Hrsg.) (2009): *Die Greifswalder Theorie starker Nachhaltigkeit. Ausbau, Anwendung und Kritik*. Marburg, Metropolis, S. 209-224.



Bildnachweis

Titelfolie:

Flasche: <https://encrypted.tbn1.gstatic.com/images?q=tbn:ANd9GcSblwskuJFih6NFYlIrvFI0o2ELKwpiDymIW7SXuyTT#9GEon3>

Weltkugel: https://lh4.ggpht.com/0AMxFc75-T5oI2Zn3PyfahAaAys2n02YTy7o347uokYz12HcCybk19hWap11_qlw3lsQ=s116

Future: http://brainprise.files.wordpress.com/2013/01/istock_000000166468medium.jpg?w=700

Folie 2: Brundlland: http://kennuncorked.com/images_multiple_locations/sus_history_gro_harlem_brundlland.aj

Folie 3: Bild: http://2.bp.blogspot.com/_6N47KZFCk/Silvhz8rwml/AAAAAAAAAJzB1ZENapyFZUs400/MakeFriends.jpg

Folie 4:

Weltkugel: http://www.compromisorse.com/upload/holicias/009/9843/cooperacion_in.jpg

Kind: https://lh4.ggpht.com/v9NwI5q8YKQBTIE2-5aCnyTG1jpiR3btlFzqmJ5_IY5kE3Ksciz5Lc4GMiubVq48YIO=s85

Blume: http://www.retas.de/thomas/travel/australia2005/photos/rainforest/AUS2005_418.jpg

Folie 17:

Hubschrauber: <https://laudvms.files.wordpress.com/2010/04/land-grab1.jpg?w=300&h=241>

Land Rights: http://www.landcoalition.org/sites/default/files/publication/1205/ILC%20GSR%20report_ENG.pdf

Folie 19: http://www.fao.org/fileadmin/templates/rap/files/meetings/2013/130813_tenure_05.pdf

Folie 24: Eisbären: <http://wildstylemag.com/wp-content/uploads/WWF-Graffiti-Eisbaeren.jpg>

Schlussfolie (26): <http://newhopeinternationalministries.files.wordpress.com/2012/08/globe.png?w=109&h=150>

Regionaler Kommentar zum Vortrag „Konzepte der Nachhaltigkeit und moralisch ethische Verantwortung aus wissenschaftlicher Perspektive“

Prof. Dr. Thomas Blaha, Tierärztliche Hochschule Hannover

Unser Verständnis von Nachhaltigkeit hat sich in den letzten Jahrzehnten von der ersten Beschreibung einer nachhaltigen Forstwirtschaft durch Hans Carl von Carlowitz in seinem 1713 erschienen Buch „Sylvicultura oeconomica“ über den Report der so genannten Brundtland-Kommission „Our Common Future“ (1987) (Nachhaltigkeit ist Befriedigung der heutigen Bedürfnisse ohne Kompromittierung der Bedürfnisse kommender Generationen) zu einer weit über Umweltschutz und Ressourcenschonung hinausgehenden Begriffsbestimmung gewandelt. Heute verstehen wir Nachhaltigkeit als **Zukunftsverantwortung und Verteilungsgerechtigkeit aller gesellschaftlichen Prozesse durch die stetige Steigerung der moralisch-ethischen Qualität menschlicher Gesellschaften**. Bei den allgemein anerkannten Nachhaltigkeitsaspekten der Land- und Ernährungswirtschaft sind in zunehmendem Maße auch Bereiche wie das Tierwohl der Lebensmittel liefernden Tiere und die Bewahrung der Antibiotikawirksamkeit als öffentliche Schutzgüter mit zu berücksichtigen.

Aufgrund der hohen regionalen Dichte der Nutztierhaltung in Weser-Ems ergeben sich besondere Anforderungen an die gesamte Branche der Produktion von Lebensmitteln tierischer Herkunft hinsichtlich eines Nachhaltigkeitskonzeptes, das ökologische, ökonomische, soziale und moralische Gesichtspunkte umfassen muss, um eine tierschutzkonforme Nutztierhaltung aufzubauen und permanent so zu optimieren, dass sie von der Gesellschaft als ethisch vertretbar akzeptiert wird.

Daraus ergibt die Notwendigkeit von Konzepten die sich insbesondere der Umsetzung eine Nachhaltigkeitsleitbildes widmen, das folgende Punkte enthalten muss:

- **Signifikante Senkung der Tierverluste und der krankheitsbedingten Minderleistungen der Nutztierbestände (effizientere Nutzung der Ressourcen, Reduzierung von nicht verwertbaren Nebenprodukten und Minimierung des Antibiotikaeinsatzes) durch insbesondere Optimierung von Informationssystemen.**

- Permanente Verbesserung der Lebensmittelsicherheit durch konsequente Umsetzung der risikoorientierten Schlacht tier- und Fleischuntersuchung und durch neutrale und objektive Monitoringsysteme wie z.B. der schlachthofbasierten (= Fleischsaft) Multiserologie.
- Schaffung von Transparenz und Optimierung des Informationsaustausches auf sämtlichen Stufen der Produktionskette, vor allem des Informationsrückflusses an den Landwirt, um so seine Qualitäten zielgerichtet verbessern zu können, aber auch gegenüber der Öffentlichkeit bzw. dem Verbraucher durch brancheneinheitliche Kommunikationskonzepte.
- Schaffung eines flächendeckenden, neutral auditierten, hohen Qualitätsstandards in der Nutztierhaltung mit einem hohen Niveau der Tiergesundheit, der Zoonosenbekämpfung und des Tierwohls.
- Minimierung des Seuchenrisikos durch risikoorientierte Programme zur Biosicherheit (z.B. Kategorisierung der Tierbestände nach einem Seuchenrisiko-Index).
- Umsetzung von betriebsspezifischen Hygienekonzepten auf dem landwirtschaftlichen Betrieb durch risikoorientierte Beratungs- und Überwachungsprogramme.
- Erhöhung der wechselseitigen Zusammenarbeit von Schlachtstufe und Landwirt, aber auch Zertifizierer und Verarbeiter, um eine schnelle Anpassungsfähigkeit an die Erfordernisse des Marktes zu gewährleisten, die Transparenz in der Kette zu erhöhen und die Rohstoffsicherheit zu gewährleisten. Damit gehen auch ein verbesserter Herstellungsprozess in der gesamten Wertschöpfungskette sowie eine schnelle Umsetzung von kettenweiten Strategien einher.
- Schaffung der Akzeptanz in der Bevölkerung hinsichtlich einer modernen Landwirtschaft, die in effizient organisierten Großbetrieben stattfindet durch eine geeignete Kommunikation darüber, dass die Betriebsgröße nicht zwangsläufig im Zusammenhang mit Umweltverträglichkeit und Tiergerechtigkeit steht.
- Schaffung von optimalen Rahmenbedingungen für den Export tierischer Nahrungsmittel unter Berücksichtigung der Tiergerechtigkeit und der Umweltverträglichkeit der Aufzucht und Haltung Lebensmittel liefernder Tiere.
- Effizienzsteigerungen zur Schaffung eines optimalen Kosten-Nutzen-Verhältnisses in der Primärerzeugung sowie bei der Schlachtung und

Verarbeitung tierischer Produkte, um international wettbewerbsfähig zu sein, damit die Beschäftigten in der Landwirtschaft sowie den ihr vor- und nachgelagerten Sektoren ein ausreichendes Einkommen erzielen.

- Intensivierung regionaler Vernetzungen aller Akteure unter Anwendung von bewährten „Good Governace“ Methoden und Nutzung von Clustereffekten, um u.a. Größen- und Synergieeffekte zu nutzen sowie Erfahrungen und Informationen auszutauschen.

Die in der Region angesiedelten und über das „NieKE Experten-Netzwerk“ kooperierenden wissenschaftlichen Einrichtungen haben bereits mehrere Forschungsprojekte mit diesen Zielstellungen begonnen bzw. beantragt.

Um die regionalen Besonderheiten bei der Umsetzung von Nachhaltigkeitskonzepten nicht nur theoretisch zu erörtern, sondern auch zügig in die tägliche Praxis der in der Lebensmittelerzeugungskette Agierenden einzuführen, wird empfohlen einen **„regionalen Nachhaltigkeitsrat“** zur Koordinierung der für die Weiterentwicklung der Qualität der erreichten Nachhaltigkeit erforderlichen Aktivitäten zu bilden.

Impact Assessment als Methode der regionalen Nachhaltigkeitsbewertung

Dr. Carsten Gutzler, ZALF, Müncheberg

Nachhaltigkeit ist das Ziel einer positiven Regionalentwicklung. Um nachhaltig zu sein, müssen sowohl ökonomische, als auch soziale und ökologische Aspekte berücksichtigt werden. Hierbei ist es empfehlenswert, Trends oder politische Vorgaben bereits in einem frühen Stadium bezüglich ihrer Auswirkungen zu untersuchen, um Chancen und Risiken zu erkennen und Spielraum für eine gezielte Steuerung zu schaffen. Die Methode der vorausschauenden Folgenabschätzung (Ex-ante Sustainability Impact Assessment) ist dabei ein wichtiges Werkzeug.

Was ist Nachhaltigkeit

Als wichtiger Meilenstein für unser Verständnis von Nachhaltigkeit wird der Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen (Brundtland-Kommission) aus dem Jahr 1987 gesehen. Dort heißt es: *„Dauerhafte Entwicklung ist Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können“ (Hauff 1987)*. Nachhaltigkeit wird hier unter dem Gesichtspunkt der Generationengerechtigkeit definiert, was vor allem einen schonenden Umgang mit den natürlichen Ressourcen erfordert, aber auch wirtschaftliche Implikationen hat. So kann die Aufnahme hoher Kredite gegen den Nachhaltigkeitsgedanken verstoßen, wenn dadurch die Entwicklungsmöglichkeiten der nachfolgenden Generation erheblich eingeschränkt werden.

Seit Mitte der 90er Jahre wird häufig das 3-Säulen Modell der Nachhaltigkeit verwendet (Abb.1). Auch hier handelt es sich um ein Konzept, das den Mensch mit seinen Bedürfnissen in den Mittelpunkt stellt. Nachhaltige Entwicklung basiert demnach auf einer soliden ökonomischen, sozialen und ökologischen Entwicklung. Diese Teilbereiche werden auch als Dimensionen der Nachhaltigkeit bezeichnet. Der Mensch agiert auf allen drei Ebenen, und alle sind für sein Wohl entscheidend. Eine rein wirtschaftliche Absicherung genügt demnach nicht, solange nicht auch soziale Bedürfnisse oder das Bedürfnis in einer intakten Umwelt zu leben, erfüllt werden.

Abb. 1: 3-Säulen Modell der Nachhaltigkeit



Quelle: eigene Darstellung

Schwierigkeiten bei der praktischen Umsetzung von Nachhaltigkeitskonzepten

Als abstrakte Zielvorstellung ist Nachhaltigkeit nur schwer umzusetzen. Problematisch sind die fehlende Definition eines räumlichen und zeitlichen Bezugsrahmens sowie die Schwierigkeit, positiven Entwicklungen in einer Nachhaltigkeitsdimensionen gegen negative Entwicklungen in einer anderen abzuwägen:

So stehen aktuelle oder lokale Bedürfnisse oft im Konflikt zu langfristig wünschenswerten globalen Entwicklungen oder wirtschaftliche Interessen konkurrieren mit ökologischen und sozialen Zielen. Über wie viele Jahre/ Generationen muss nachhaltige Entwicklung gedacht werden? Wie weit in die Zukunft lassen sich soziale oder wirtschaftliche Auswirkungen überhaupt abschätzen? Und sind Entwicklungen nachhaltig, die zwar regional wirtschaftliche Vorteile bringen, wie etwa der Bau einer neuen Fabrik, zugleich aber überregional Konkurrenten vom Markt verdrängen?

Schwierig ist auch die Gewichtung der einzelnen Nachhaltigkeitsdimensionen. Im Drei-Säulen Modell stehen Ökonomie, Soziales und Ökologie gleichberechtigt nebeneinander. Eine Reihe von Kritikern sieht aber eine gesunde und funktionsfähige Umwelt als Grundlage für Wirtschaft und sozi-

ales Zusammenleben, so dass die wirtschaftliche und soziale Säule der ökologischen Säule untergeordnet sein müssten.

Ob eine Entwicklung nachhaltig genannt werden kann oder nicht hängt daher stark von den getroffenen Definitionen, bzw. von den zugrunde gelegten Werten ab. Diese lassen sich nicht wissenschaftlich herleiten, sondern müssen von der Gesellschaft, bzw. den jeweiligen Entscheidungsträgern gesetzt werden. Dennoch kann die Methode des ex ante Impact Assessments helfen, den Nachhaltigkeitsgedanken umzusetzen, indem sie die voraussichtlichen Entwicklungsfolgen umfassend herausarbeitet und auf diese Weise eine faktenbasierte und transparente Diskussion über die Nachhaltigkeit von Entwicklungen ermöglicht.

Ex-ante Impact-Assessment

Die Abschätzung von Entscheidungsfolgen, die Bewertung von Auswirkungen auf verschiedenen Ebenen und die Entscheidung zwischen mehreren möglichen Alternativen gehört zur Alltagserfahrung eines jeden Menschen. Sie findet in der Regel unbewusst statt. Dabei stellt auch die Entscheidung „*nichts zu tun*“ und alles beim Alten zu belassen eine Auswahlmöglichkeit dar, die Konsequenzen hat.

Ein einfaches Beispiel für eine alltägliche Folgenabschätzung ist die Planung einer Urlaubsreise. Ökonomische Gesichtspunkte (was kostet die Reise, kann ich mir das leisten?) werden gegen soziale Gesichtspunkte (wie viel Spaß/ Erholung würde mir die Reise bringen?) und ökologische Gesichtspunkte (soll ich fliegen, mit dem Auto oder der Bahn fahren?) abgewogen. Möglicherweise entstehen im Rahmen dieser Abwägung neue Alternativen, die einen Kompromiss aus verschiedenen ursprünglichen Ansätzen darstellen. Schließlich wird eine von mehreren möglichen Möglichkeiten ausgewählt und umgesetzt. Die Methode des Ex-ante Impact Assessments funktioniert im Grunde auf dieselbe Weise. Allerdings werden dabei die ökonomischen, sozialen und ökologischen Auswirkungen *systematisch* untersucht. Ebenso werden bei einer Auswahl die Gewichtungsprozesse transparent gemacht.

Eine der beiden Hauptfunktionen des Impact Assessment ist das Zusammentragen eines breiten Spektrums an Informationen über die voraussichtlichen Folgen von Entscheidungen (dazu zählen immer auch die Folgen der Entscheidung „nichts zu tun“). Ziel ist es sicherzustellen, dass alle drei Di-

mensionen der Nachhaltigkeit ausreichend berücksichtigt werden. Wie bei der Prüfung eines Medikaments wird also nicht nur untersucht, ob die gewünschte Wirkung voraussichtlich erzielt wird, sondern auch die unerwünschten Nebenwirkungen werden erfasst, Chancen und Risiken werden herausgearbeitet. Dabei wird auf den aktuellen Stand der Wissenschaft zurückgegriffen, um eine optimale Entscheidungsbasis zu schaffen.

Die zweite Hauptfunktion ist die Unterstützung des Abwägungsprozesses. Hier geht es darum zu verhindern, dass Verbesserungen in einem Bereich mit unverhältnismäßigen Verschlechterungen in den anderen Bereichen erkaufte werden. Die Abwägung von Vor- und Nachteilen unterschiedlicher Nachhaltigkeitsdimensionen ist schwierig. Zwar gibt es erste Ansätze, wie die ökonomische Bewertung von Biodiversität und Ökosystemdienstleistungen (vgl. TEEB 2009), die darauf zielen, die ökonomische und die ökologische Säule vergleichbar zu machen. Spätestens bei der Integration der sozialen Säule wird aber deutlich, dass hier normative Werte erforderlich sind, die die Wissenschaft nicht liefern kann: Wie der ökonomische Vorteil eines Windrades gegen die Beeinträchtigung des Landschaftsbildes abgewogen wird, oder wann das Anwohnerwohl die Kosten und den ökologischen Schaden einer Umgehungsstraße rechtfertigt, muss von der Gesellschaft festgelegt, bzw. von den Entscheidungsträgern verantwortet werden. Impact Assessment kann jedoch helfen, diesen Prozess transparent zu machen, so dass eine (politische) Diskussion über die zugrunde liegende Gewichtung und die letztendliche Wahl zwischen den Alternativen ermöglicht wird. Auch im Nachhinein bleiben die Abwägungsgründe nachvollziehbar.

Je weitreichender die Auswirkungen von Entscheidungen sind, umso wichtiger ist es, die Folgen im Voraus abzuschätzen und Fehlentscheidungen vorzubeugen. Chancen und Risiken sollten bereits im Vorfeld erfasst werden, um Korrekturen und Optimierungen zu ermöglichen. Seit 2006 wird daher für alle neuen europäischen Politiken ein Ex-ante Impact Assessment verpflichtend durchgeführt. Eine erste Richtlinie hierzu veröffentlichte die Europäische Kommission im Jahr 2005. Diese wurde in den Jahren 2006 und 2009 nach einem öffentlichen Beteiligungsprozess überarbeitet (Europäische Kommission 2009). In Deutschland ist ein Ex-ante Impact Assessment seit 2009 für alle neuen Gesetze Vorschrift (Podhora und Ferretti 2011).

Impact Assessment ist junge Wissenschaftsdisziplin und die Durchführung der Assessments erfordert ein hohes Maß an Expertise. Neben dem Einsatz im Rahmen von europäischer und nationaler Gesetzgebung werden Ex-ante Impact Assessments daher hauptsächlich von Universitäten und Forschungszentren durchgeführt. Ziel der methodischen Entwicklung ist es jedoch unter anderem, vereinfachte Durchführungsschemata zu entwickeln, um eine Anwendung auch durch Planungsbüros zu ermöglichen. Dies würde den mit den Assessments verbundenen Aufwand deutlich senken und einen verstärkten Einsatz auf regionaler Ebene fördern. Zu den möglichen Einsatzfeldern zählen unter anderem regionale Energie- und Tourismuskonzepte.

Szenarien

Die zukünftige Entwicklung lässt sich auch mit modernen wissenschaftlichen Methoden nur sehr eingeschränkt vorhersagen. Je weiter in der Zukunft der Vorhersagepunkt liegt, umso unsicherer werden die Prognosen. Denkt man nur zehn Jahre zurück, hat beispielsweise kaum jemand eine Banken- oder Eurokrise vorhergesehen, Klimawandel war noch kein bedeutendes Medienthema.

Da Folgenabschätzungen oft für weit in der Zukunft reichende Entscheidungen verwendet werden, arbeitet das Ex-ante Impact Assessment nicht mit Vorhersagen/Prognosen, sondern mit Szenarien. Ein Szenario ist ein gedankliches oder mathematisches Modell einer Situation in der eine bestimmte Entscheidung bereits gefallen oder eine bestimmte Entwicklung eingetreten ist. Für jede Entscheidungsalternative wird ein eigenes Szenario entwickelt. Das ist in etwa so, wie wenn ein Architekt bei einem geplanten Abriss und Neubau für verschiedene Baualternativen Modelle aus Holz und Papier fertigt und diese dann präsentiert. Jedes Modell stellt eine Situation dar, in der sich der Bauherr für die jeweilige Alternative entschieden hat und das Projekt nach mehrjähriger Bauzeit vollendet ist. Beim Impact Assessment wird zudem üblicherweise ein „Business As Usual Szenario“ entworfen. Dieses zeigt eine Situation, in der keine Entscheidung für eine der Alternativen getroffen wurde und sich bestehende Trends ungehindert fortgesetzt haben. Hierzu müsste der Architekt in unserem Beispiel auch ein Modell des alten Hauses fertigen, das in derselben Zeit weiter verfallen ist. Durch den Vergleich der (Entscheidungs-) Szenarien mit dem Business As Usual Szenario lassen sich Effekte, die aus der gewählten Alternative resultieren, von

solchen trennen, die dadurch entstehen, dass die Szenarien in der Zukunft spielen. Dies kann für eine Bewertung äußerst wichtig sein: Betrachtet man zum Beispiel verschiedene Maßnahmen, die die Treibhausgas-Emissionen einer ländlichen Region bis 2020 reduzieren sollen, ist es für eine Bewertung wichtig, Effekte der Maßnahmen von den Effekten zu trennen, die sich aus einem Bevölkerungsrückgang oder einer üblichen Verjüngung des Baubestandes ergeben.

Szenarien sind deutlich leichter zu erstellen als Vorhersagen. Über bekannte Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge können wichtige Informationen aus ihnen gewonnen werden: Obwohl der Architekt die Ereignisse während des Baus nicht vorhersehen kann, kann er doch für seine Modelle klare Aussagen über Wohnfläche, Statik, oder Energieverbrauch machen. Große internationale Bedeutung haben in den letzten Jahren die Klimaszenarien des Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) erlangt (IPCC 2013). Diese stellen unterschiedliche Entwicklungen der globalen Treibhausgas-Emissionen dar. Für jedes Szenario werden die entsprechenden Erwärmungstrends angegeben.

Methodik des Ex-ante Impact Assessments

In der europäischen Impact Assessment Richtlinie (Europäische Kommission 2009) wird eine standardisierte Basisprozedur in sechs Schritten vorgestellt und die organisatorische Struktur des Prozesses beschrieben. Das Europäische *Network-of-Excellence* zum Impact Assessment LIAISE (<http://www.liaise-kit.eu>) untergliederte diesen Prozess weiter in modulare Aufgabenfelder und Projektphasen.

Tab. 1: Durchführungsrahmen Impact Assessment nach Europäische Kommission (2009) und LIAISE

Arbeitsschritte	Aufgaben	Projektphasen
I. Problemidentifizierung	1) Formulierung der Studienziele Erstellung eines Zeitplans 2) Zusammenstellung des Arbeitsteams, Identifizierung	Formulierungs-Phase

II. Formulierung der Fragestellung	möglicher Zielgruppen	
III. Entwicklung der Untersuchungs-Szenarien	3) Definition des Grundgerüsts für die Untersuchungs-Szenarien (Storyline) 4) Identifikation der ökologischen, ökonomische und sozialen Bereiche, die von den Szenarien betroffen werden. Abschätzung der Wirkungsausdehnung 5) Festlegung des Untersuchungsrahmens (Scoping) und Planung des Impact Assessments	Scoping- und Planungs-Phase
IV. Untersuchung der erwarteten Auswirkungen (Impacts)	6) Wahl der Werkzeuge, festlegen der technischen Spezifikationen	Instrumentierungs-Phase
V. Vergleich der verschiedenen Szenarien	7) Festlegung von Indikatoren, Datenbedarf und Datenquellen	
VI. Monitoring und Evaluation	8) Anwendung der Werkzeuge: Analyse der Impacts 9) Reflektion und Evaluation	Konzeptionelle Lernphase

Fallbeispiel: Feldberegnung und Energiemaisanbau in Brandenburg 2025

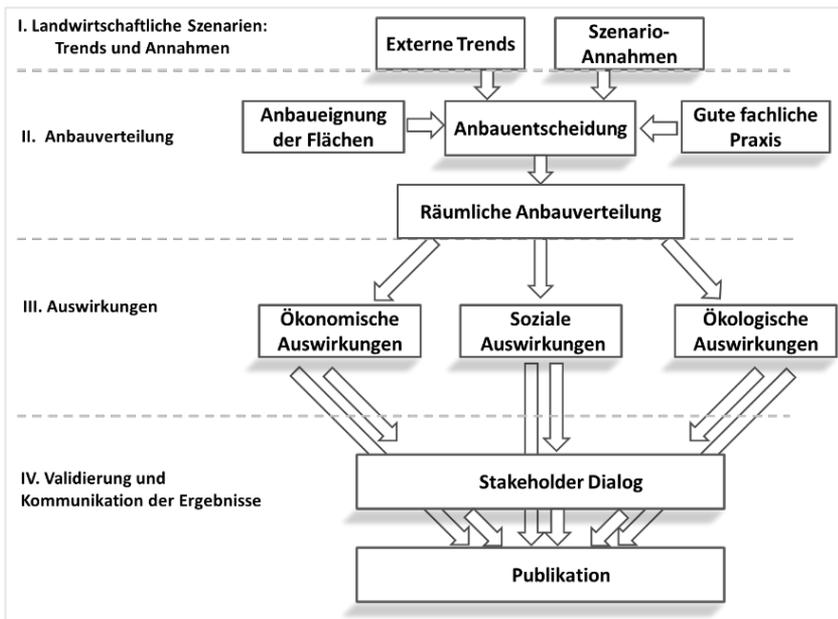
Die Vorgehensweise soll am Beispiel einer Studie des Leibniz-Zentrums für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e.V. skizziert werden. Von 2011 bis 2012 wurden dort in einer In-House Studie Chancen und Risiken einer land-

wirtschaftlichen Intensivierung in Brandenburg beleuchtet. Dabei wurden speziell die Auswirkungen einer verstärkten Feldbewässerung und eines zunehmenden Energiepflanzenanbaus in Szenarien für das Jahr 2025 untersucht.

Die Ergebnisse spiegeln den aktuellen Forschungsstand wider und wurden Entscheidungsträgern auf Landesebene und in nachgeordneten Behörden als Informationsbasis zur Verfügung gestellt. Die untenstehende Darstellung dient der Erläuterung der Methode und muss an dieser Stelle stark verkürzt ausfallen. Eine umfassende Darstellung findet sich bei Gutzler et al. (2013).

Abb. 1: Folgenabschätzung von Szenarien der landwirtschaftlichen Produktion Brandenburg 2025: Feldberegnung und Energiemaisanbau.

Struktur der Studie



I. Problemidentifizierung

Der landwirtschaftlichen Produktion kommt aufgrund ihrer hohen Flächeninanspruchnahme eine besondere Bedeutung bei der nachhaltigen Entwicklung zu. Verändert sich die landwirtschaftliche Praxis, dann hat dies auch immer Auswirkungen auf eine Vielzahl ökonomischer, sozialer und ökologischer Faktoren. So werden durch die Landwirtschaft nicht nur Nahrungs- und Futtermitteln erzeugt, sondern auch Arbeitsplätze im ländlichen Raum geschaffen. Die durch den Menschen geprägten Agrarlandschaften haben eine wichtige Funktion als Erholungsräume und sind Teil unseres kulturellen Erbes. In ökologischer Hinsicht hat die landwirtschaftliche Praxis einen starken Einfluss auf die Qualität von Grundwasser und Oberflächengewässern, ebenso beeinflusst sie den Lebensraum zahlreicher Tiere und Pflanzen.

Vor dem Hintergrund einer global zunehmenden Nachfrage nach Nahrungsmitteln, Rohstoffen und Energie erscheint eine weitere Intensivierung der Landwirtschaft in Deutschland wahrscheinlich. Dies betrifft auch das Bundesland Brandenburg. Obwohl die Entwicklung wichtiger Rahmenbedingungen derzeit noch unklar ist (z.B. technische Entwicklungen, Preise, Verordnungen), ist eine Folgenabschätzung notwendig, um rechtzeitig begleitende Regelungen im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung einleiten zu können.

II. Formulierung der Fragestellung

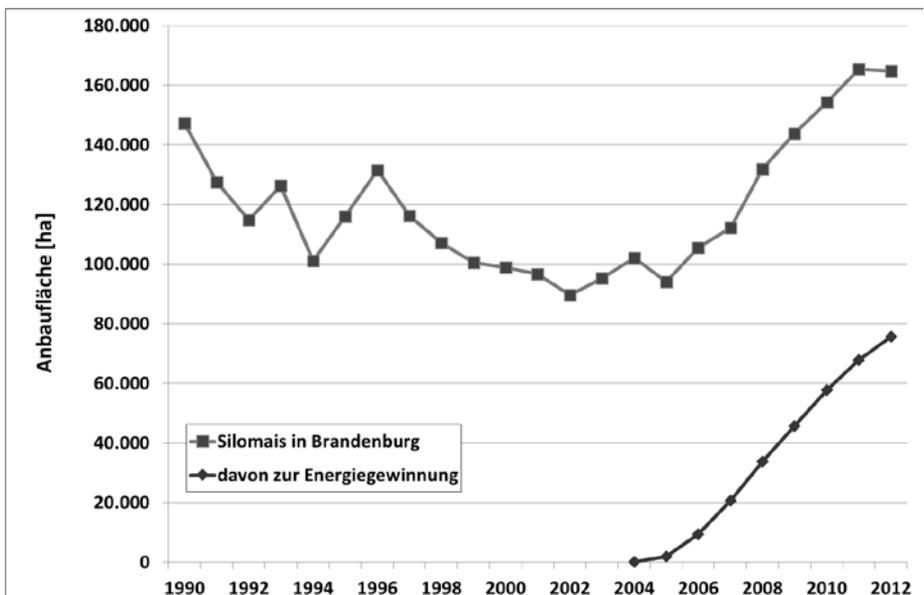
Aus den verschiedenen Intensivierungsoptionen und Trends sollten zwei Möglichkeiten näher untersucht werden: der *großflächige Einsatz von Feldbewässerung* und ein *verstärkter Anbau von Mais zur Erzeugung von Biogas*. Im Folgenden werden die Hintergründe für die Auswahl kurz skizziert.

Die Niederschläge in Brandenburg liegen im Mittel der letzten 50 Jahre mit rund 570 mm deutlich unter dem bundesweiten Durchschnitt von 800 mm (Flächenmitte der letzten 50 Jahre, Deutscher Wetterdienst 2013). In Verbindung mit den überwiegend sandigen Böden werden die Ertragserwartungen dadurch limitiert. Über Feldbewässerung könnten sowohl ein höheres Ertragsniveau erzielt als auch wetterbedingte Ertragsschwankungen gemindert werden. Bisher haben vor allem die hohen Kosten einer Bewässerung diese Entwicklung verhindert. So wurden im Jahr 2009 nur etwa 2 Prozent der gesamten Ackerfläche bewässert (Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

2012a). Steigende Weltmarktpreise oder vertragliche Lieferverpflichtungen, zum Beispiel als Zulieferer für eine Biogasanlage, könnten Landwirte jedoch zunehmend motivieren, in Bewässerungsmaßnahmen zu investieren.

Durch die Energiewende und ihr Ziel, fossile Energieträger durch die Produktion aus erneuerbaren Quellen abzulösen, sind neue Nutzungsansprüche an die bestehenden Ackerflächen entstanden. Eine hohe Produktion von Energie aus Biomasse wird angestrebt. Da Silomais bei der Verwendung in Biogasanlagen von allen Kulturpflanzen die höchsten Gaserträge bringt und für den Landwirt die ökonomischste Alternative darstellt, ist es in seit Einführung der entsprechenden Förderungen im EEG (2004) zu einer starken Ausweitung der Maisanbauflächen in Deutschland gekommen. In Brandenburg stieg dabei die Anbaufläche für Silomais von 102 Tausend Hektar (2004) auf 165 Tausend Hektar (2012).

Abb.2 : Anbaufläche Silomais zur Futter- und Energiegewinnung in Brandenburg 1990-2012



Quelle: eigene Darstellung nach Daten MUGV (2010) und Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (2010, 2011, 2012b)

III. Entwicklung der Untersuchungs-Szenarien

Ein Bewässerungs- und ein Energiemais-Szenario wurden ausgearbeitet und einem Business As Usual Szenario, das bestehende Trends fortschreibt, gegenübergestellt. Mit Blick auf die Zielgruppe der Studie (Entscheidungsträger in Landesministerien und Behörden) wurde das Jahr 2025 als zeitlicher Rahmen und der Landkreis als räumliche Auflösung gewählt. Es wurde vorausgesetzt, dass die Landwirte ihre Anbauentscheidung unter Berücksichtigung der Standorteigenschaften und mit dem Ziel einer betriebswirtschaftlichen Optimierung treffen. Die Anbauverteilung der Feldfrüchte wird entsprechend durch Standorteigenschaften, Ertragserwartung der Fruchtarten, sowie durch Preise und Kosten geprägt. Vereinfachend wurde nur von konventioneller Bewirtschaftung ausgegangen.

Es wurde entschieden mit Extremszenarien zu arbeiten. Extremszenarien stellen in der Regel keine Vorschlagsoptionen dar und sind auch nicht der wahrscheinlichste Entwicklungspfad. Vielmehr geht man davon aus, dass bei einer tatsächlichen Entwicklung der untersuchte Effekt in der Regel kleiner ausfallen wird als im Extremszenario. Durch die besonders starke Effektausprägung eignen sich Extremszenarien aber vor allem in frühen Phasen einer Entwicklung (wenn noch keine konkrete Planung vorliegt und nur wenig Informationen verfügbar sind) zur Erforschung von Chancen und Risiken. Im vorliegenden Fall wurden die Szenarien-Annahmen so gewählt, dass ein sehr großer Anteil der Ackerflächen bewässert bzw. mit Mais bestellt wurde.

Das Business As Usual Szenario bildet die Grundlage der Analyse, von der die übrigen Szenarien nur in wenigen, genau definierten Punkten abweichen. Verschiedene, auch gegenläufige Trends müssen berücksichtigt werden um zu einem in sich konsistenten Szenario zu kommen. Alle für die spätere Untersuchung der Szenarien benötigten Variablen müssen hier bereits definiert werden.

Für das **Business As Usual Szenario** wurden die folgenden Annahmen getroffen:

1. Tierbestand und Flächenbedarf für Futtermittel bleiben konstant
2. Fruchtfolgerestriktionen:

Der Anbau jeder Fruchtart wird auf einen pflanzengesundheitlich bedingten maximalen Fruchtartenanteil beschränkt. Darüber hinaus wurden für einzelne Kulturen weitere Einschränkungen infolge der üblichen Anbaupraxis getroffen.

3. 50% der Acker-Brachflächen werden wieder in Nutzung genommen
4. Preisen und Kosten: *Für alle Kulturarten wurde ein 10%-iger Aufschlag auf die Reinerlöse pro Hektar nach Abzug aller Kosten angenommen.*
5. Züchtungsfortschritt: *Ertragssteigerungen bis 2025 wurden für die untersuchte Kulturart auf fünf Standortklassen abgeschätzt.*
6. Gesetzliche Rahmenbedingungen bleiben unverändert.
7. Entwicklung des Regionalklimas erfolgt entsprechend der Ergebnisse des Regionalen Klimamodells STAR II¹ (Klimaszenario 2K)

Beim Berechnungs-Szenario galten dieselben Voraussetzungen wie beim Business As Usual. Darüber hinaus wurde aber eine Berechnung aller Anbauflächen von Silomais, Weizen, Raps und Zuckerrübe angenommen. Das Energiemais-Szenario unterschied sich vom Business As Usual durch die Annahme, dass durch eine spezielle Bioenergie-Förderung die Reinerlöse für Silomais um 20% stiegen, für alle übrigen Kulturarten nur um 10%.

Unter diesen Vorgaben wurden über betriebswirtschaftliche Berechnungen realistische Anbauverteilungen auf Landkreisebene errechnet und über einen Verteilungsalgorithmus in eine Anbauverteilung im Hektarraster übertragen. Die Arbeit auf mehreren Skalen war notwendig, da einige Effekte auf Kreisebene, andere (wie Biodiversität, Erosion) nur hochauflösend erfasst werden können.

IV. Untersuchung der erwarteten Auswirkungen (Impacts)

Ökonomische, soziale und ökologische Folgen wurden anhand von ausgewählten Indikatoren beleuchtet. Die Auswahl wurde dabei sowohl durch die zu erwartenden Folgen, als auch durch die im Rahmen des Projekts verfügbaren personellen Ressourcen und Expertisen getroffen:

¹ Vergleiche: <http://www.cec-potsdam.de/Produkte/Klima/STAR/star.html>
http://www.hzg.de/science_and_industrie/klimaberatung/csc_web/011667/index_0011667.html.de

Primär ökonomische Indikatoren

- Ertragsleistung der Fruchtarten
- Zusatzwasserbedarf und Mehrertrag durch Beregnung
- Wasserverfügbarkeit für Beregnung

Primär soziale Indikatoren

- Deckung des Strombedarfs durch Biogas
- Anteil der Ackerfläche, die für Energieproduktion belegt wird
- Auswirkungen der Anbauverteilung auf die Landschaftsgestalt

Primär ökologische Indikatoren

- Reduzierung von Treibhausgas-Emissionen durch Substitution fossiler Brennstoffe
- Auswirkungen der Anbauverteilung auf die Biodiversität²
- Auswirkungen der Anbauverteilung auf die Wassererosion
- Eintragsgefährdete Gewässerfläche, benötigte Fläche für Gewässerrandstreifen

Die Auswirkungen wurden auf verschiedenen Ebenen (Kreisebene, Schlag-Ebene, Hektar-Ebene) ermittelt, für eine Vergleichbarkeit aber alle in Auswirkungen auf Kreisebene umgerechnet.

Insgesamt zeigte sich, dass der Einsatz von Feldbewässerung bei einigen Fruchtarten wirtschaftlich sinnvoll wäre und ein hohes Potential besitzt, die Erträge in Brandenburg zu steigern. Selbst unter den extremen Annahmen der Studie war in der Mehrheit der Regionen ausreichend Grundwasser für eine Feldbewässerung verfügbar. Negativ wäre diese Entwicklung für die Biodiversität in der Agrarlandschaft.

Die Gewinnung von Biogas könnte auch bei einem Maisanteil von fast 50 % der Ackerflächen (davon 10% für Futterzwecke) nur 40% des landeseigenen Strombedarfs decken. Durch die Substitution fossiler Energieträger könnten dabei rund 3,5 Millionen Tonnen CO₂-Äquivalente eingespart werden, andererseits wären negative Auswirkungen des hohen Maisanteils auf

² Indikator „Artenvielfalt in der Agrarlandschaft“ entsprechend Nationaler Biodiversitäts-Strategie (2007). Online: www.bmu.de/N41253-1/

Biodiversität, Landschaftscharakter, Erosion und Fließgewässerqualität zu erwarten.

V. Validierung und Kommunikation der Ergebnisse

Im letzten Punkt wick die Studie von der Systematik der EU-Richtlinie ab. Die Richtlinie ist für die Anwendung im politischen Kontext konzipiert und geht davon aus, dass nach Ermittlung und Bewertung der zu erwartenden Impacts eine politische Entscheidung getroffen wird. Unter Punkt *V. Monitoring und Evaluation* (siehe Tabelle 1) würde anschließend die Umsetzung der Entscheidung begleitet und die resultierende Entwicklung bewertet.

Im Rahmen der Studie sollten die Entscheidungen aber nicht von den Wissenschaftlern, sondern von den Mitarbeitern in Ministerien und Verwaltung getroffen werden. Ziel war die Bereitstellung einer breiten und soliden Informationsbasis, die den aktuellen Forschungsstand im Bereich der Agrarlandschaftsforschung widerspiegelt. Aus diesem Grund wurden die Ergebnisse zunächst auf einem Workshop mit Vertretern der Brandenburgischen Umwelt-, Wirtschafts- und Landwirtschaftsministerien, sowie der und nachgeordneten Behörden vorgestellt und diskutiert. Dabei zeigte sich unter anderem, dass das Bewässerungs-Extremszenario, bei dem eine neue Entwicklung beleuchtet wurde, viele wichtige Informationen lieferte, im Fall des Energiemaisanbaus, der öffentlich bereits intensiv diskutiert worden war, konkrete Vorschlagsszenarien für die Zielgruppe aber hilfreicher gewesen wäre.

Anschließend wurden die Studienergebnisse in einer Publikation für die Behördenvertreter detailliert aufbereitet und an die entsprechenden Stellen versandt.

Fazit

Obwohl die Methode des Ex-ante Impact Assessments nur auf europäischer- und nationaler Ebene für Vorhaben mit großer Tragweite vorgeschrieben ist, ergeben sich auch auf regionaler Ebene große Potentiale. Durch die systematische Erfassung von Effekten auf allen drei Nachhaltigkeitsebenen kann das Risiko unerwünschter Nebenwirkungen reduziert und die Transparenz von Entscheidungen erhöht werden. Eine, gegebenenfalls vereinfachte, Ab-

schätzung der ökonomischen, sozialen und ökologischen Folgen sollte daher auch bei Planungen auf regionaler Ebene im Rahmen von Ausschreibungen gefordert werden.

Literaturverzeichnis

- Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (2010): Pressemitteilung 332 vom 23.11.2010. Niedrigere Erträge bei Silomais 2010 in Brandenburg.
- Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (2011): Pressemitteilung 369 vom 24.11.2011. Rekordernte: 6,4 Millionen Tonnen Silomais 2011 in Brandenburg geerntet. Pressemitteilung 369.
- Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (2012a): Bewässerung in landwirtschaftlichen Betrieben im Land Brandenburg 2009. Statistischer Bericht CIV 11-u/09.
- Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (2012b): Pressemitteilung 350 vom 20.11.2012. Silomais 2012 in Brandenburg über dem mehrjährigen Durchschnitt.
- Deutscher Wetterdienst (2013): Zeitreihe regionaler Mittelwerte.
<http://www.dwd.de>
- Europäische Kommission (2009): Impact assessment guidelines. European Commission. Brussels. Belgium.
- Gutzler, C.; Balla, D.; Dannowski, R.; Deumlich, D.; Glemnitz, M.; Helming, K.; Knierim, A.; Mirschel, W.; Starick, A.; Stachow, U.; Wieland, R.; Wurbs, A.; Zander, P. (2013): Folgenabschätzung von Szenarien der landwirtschaftlichen Produktion in Brandenburg 2025: Feldberegnung und Energiemaianbau. Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung. Müncheberg.
- LIAISE: LIAISE Network of Excellence. <http://www.liaise-kit.eu>
- Hauff, V. (Hrsg.) (1987): Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Eggenkamp Verlag, Greven
- IPCC: Intergovernmental Panel on Climate Change (2013): Fifth Assessment Report: Climate Change 2013 (AR5). <http://www.ipcc.ch/>
- Podhora, A. und Ferretti, J. (2011): Die Nachhaltigkeitsprüfung, aktuelle Entwicklungen und Zukunftsvisionen. Uvp-report 25, 84-87.
- TEEB (2009): The Economics of Ecosystems and Biodiversity for National and International Policy Makers - Summary: Responding to the Value of Nature.
- MUGV: Ministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz Brandenburg (2010): Biomassestrategie des Landes Brandenburg. MUGV, Potsdam.

Präsentation zum Vortrag von Dr. Carsten Gutzler



Leibniz-Zentrum für
Agrarlandschaftsforschung
(ZALF) e.V.



Leibniz
Gemeinschaft



Leibniz Centre for Agricultural Landscape Research

**Impact Assessment als Methode
zur regionalen
Nachhaltigkeitsbewertung**

Carsten Gutzler

Vechna, 25.09.2013

Nachhaltigkeit

IMPACT zalf

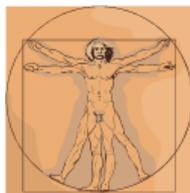
- **Brundtland-Bericht 1987:** „Dauerhafte Entwicklung ist Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, daß künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können.“
- 3-Säulen Modell



Nachhaltigkeit



- Räumliche/Zeitliche Skala
 - Im Zentrum steht der Mensch
 - Drei-Säulen Modell soll helfen, verschiedene Bedürfnis-Ebenen zu berücksichtigen
- Konzept sollte **nicht** verwendet werden, die einzelnen Ebenen gegeneinander auszuspielen...



Anwendung: Impact Assessment



Ex-ante Impact Assessment (Vorausschauende Folgenforschung) ist junge Wissenschaftsdisziplin

Derzeit hauptsächlich:

- Europäische/nationale Politik
- Universitäten
- Forschungszentren

Ex-ante Impact Assessment

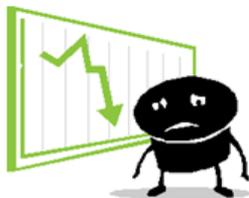


“Hätten wir da mal vorher dran gedacht...”

Auf allen Nachhaltigkeitsebenen:

- Chancen
- Risiken

von Politiken, Projekten, Plänen



Impact Assessment vorgeschrieben:

- seit 2002 für neue Europäische Politik-Strategien
- seit 2009 für neue deutsche Gesetze

Vorgehensweise Impact Assessment



1. Definition von Entwicklungsoptionen (Szenarien)
2. Systematische Erfassung von Effekten
3. Bewertung der Einzeleffekte
4. Bewertung der Szenarien



Anwendungsbeispiel Regionale Energiekonzepte

IMPACT zalf

Welche Auswirkungen hätte starker Zubau bei:

- Wind
- Solar
- Biomasse

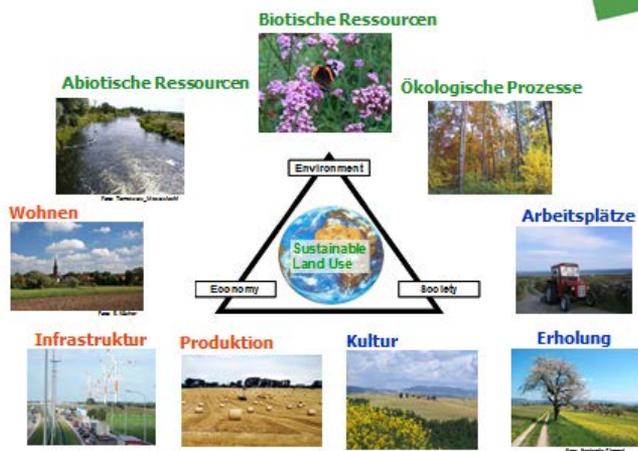
für die Region?

- Welche Auswirkungen hätte es, wenn man nichts täte..?



Landnutzungsfunktionen

IMPACT zalf



Funktionen der Landwirtschaft

IMPACT
zalf**Arbeitsplätze**

Beschäftigung im
ländlichen Raum

Produktion

Nahrung
Rohstoffe
Energie

Erholung

Erholung
Tourismus

Landwirtschaft ist multifunktional

Landschaftsbild

Schönheit und Charakter
der Landschaft

Szenarienstudie Brandenburg 2025

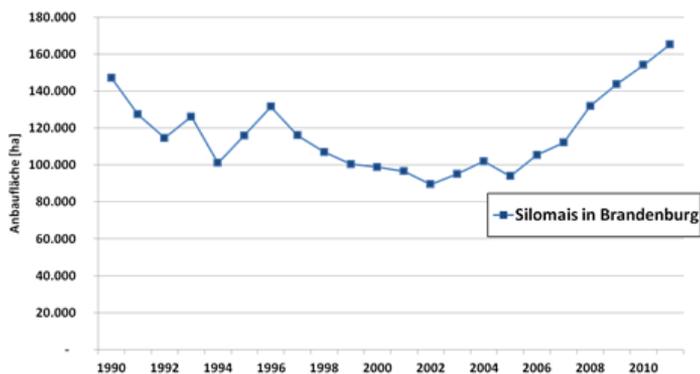
Motivation: Beregnungsszenario

IMPACT
zalf**Wirtschaft und Klima**

- Hohe Agrarpreise machen Beregnung wirtschaftlich
- Prognosen sehen langfristig geringere Sommer- und höhere Winterniederschläge

Szenarienstudie Brandenburg 2025

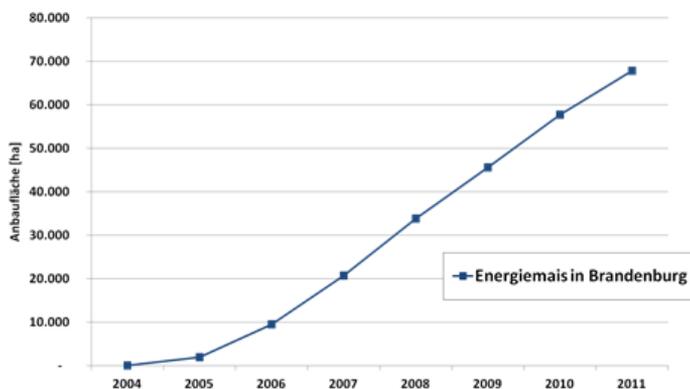
Motivation: Energie-maisze-nario



Quelle: Eigene Darstellung nach Daten Stat. Bundesamt, Stat. Landesamt Berlin-Brandenburg

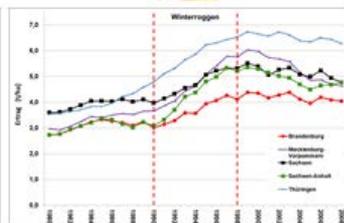
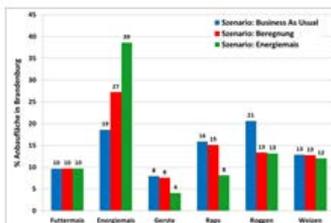
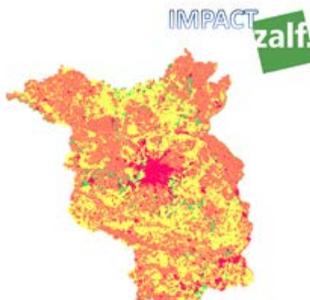
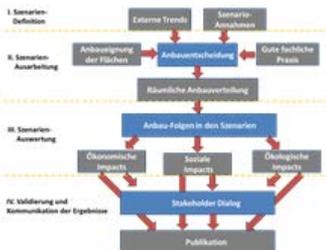
Szenarienstudie Brandenburg 2025

Motivation: Energie-maisze-nario



Quelle: Eigene Darstellung nach Daten Stat. Bundesamt, Stat. Landesamt Berlin-Brandenburg

Szenario Ausarbeitung



IMPACT zalf

Indikatoren

Indikatoren

Produktion: Erträge



Erträge pro Landkreis

Ertragsprognosen: Klimaveränderung & Züchtungsfortschritt

Fruchtart	Beregnungs-Mehrertrag	
	[dt ha ⁻¹]	[%]
Silomais	145,1	42,6%
Winterweizen	11,9	17,9%
Winterraps	2,4	6,6%
Zuckerrübe	107,1	18,2%

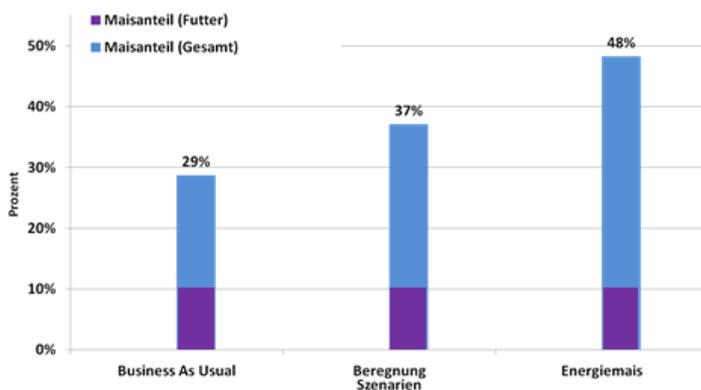
➤ Ertrags-Steigerung

➤ Ertrags-Stabilisierung

Gutzler et al. (2013)

Indikatoren

Produktion: Deckungsgrad Strombedarf 2025 über Biogas

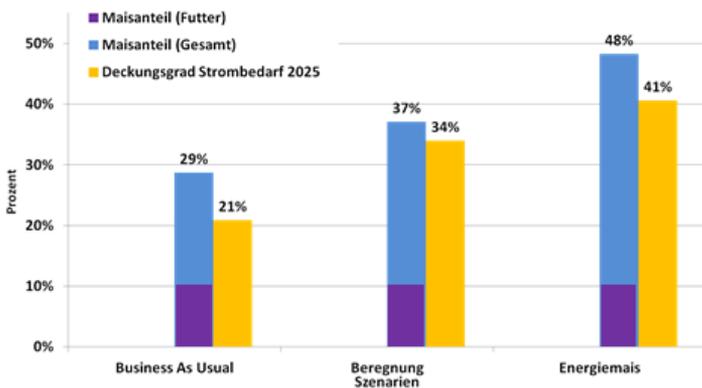


Gutzler et al. (2013)

Indikatoren

Produktion: Deckungsgrad Strombedarf 2025
über Biogas

IMPACT
zalf

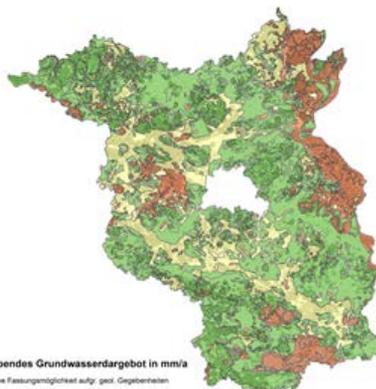


Gutzler et al. (2013)

Indikatoren

Abiotische Ressourcen: Wasser

IMPACT
zalf



Verbleibendes Grundwasserdargebot in mm/a

- keine Fassungsöglichkeit aufgr. geol. Gegebenheiten
- < 60
- 60 - 80
- > 80

**Potentielles
Wasserdargebot**
3.300 Mio. m³/Jahr

Gutzler et al. (2013)

Abiotische Ressourcen: Boden

IMPACT
zalf

Zunahme Maisanbau erhöht Gefahr von
Wasserosion deutlich

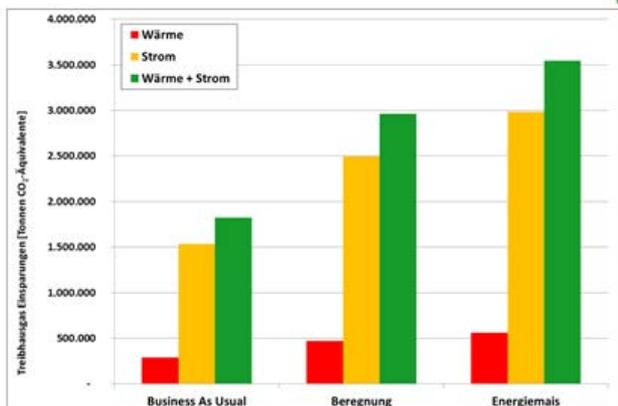
Bodenabtrag Mais:
2 x so hoch wie **Weizen**
5 x so hoch wie **Roggen**

Bodenschutz *über gute fachliche Praxis hinaus*
ist notwendig.

Gutzler et al. (2013)

Indikatoren

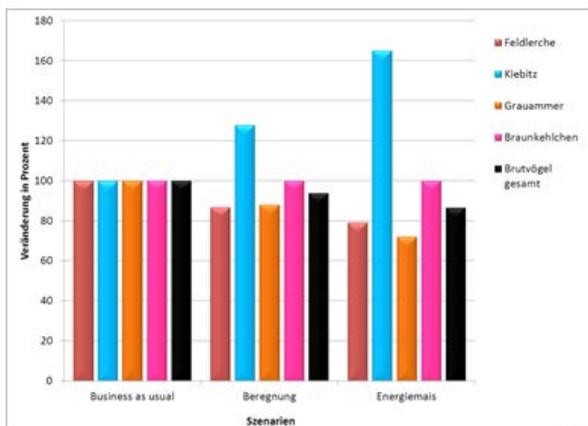
Abiotische Ressourcen: Treibhausgas-Einsparungen

IMPACT
zalf

Gutzler et al. (2013)

Indikatoren

Biotische Ressourcen: Ackerbrüter

IMPACT
zalf

Gutzler et al. (2013)

Indikatoren

Kultur: Landschaftsbild

IMPACT
zalf

- Unterschiedliche Wahrnehmung verschiedener Fruchtarten in der Bevölkerung
- Positive Wahrnehmung Getreide
- Kritische Wahrnehmung bei hohem Anteil Mais & Hackfrüchte
- Hoher Maisanteil in Energiemais-Szenarien kann die Landschaftscharakteristik verändern

Gutzler et al. (2013)

Impact Assessment



Alle 3 Bereiche gleichberechtigt?

- Wirtschaftliche Auswirkungen
- Soziale Auswirkungen
- Ökologische Auswirkungen



Gesellschaftlicher Dialog

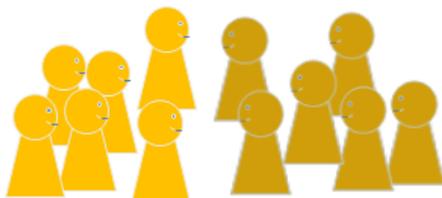


Aufgabe der Wissenschaft:

- Daten sammeln, Abschätzungen liefern

Aufgabe der Gesellschaft:

- Werte setzen
- Entscheidungen treffen





Vielen Dank!

Regionaler Kommentar zum Vortrag „Ansätze zur Nachhaltigkeitsbewertung auf regionaler Ebene“

Roland Stahn, Regionalmanager LK Vechta, Grontmij GmbH

Guten Tag, meine sehr verehrten Damen und Herren,

meine Name ist Roland Stahn, und ich bin verantwortlicher Projektleiter für das Regionalmanagement (Regionalmanagement) im Landkreis Vechta, kurz gesagt, der Regionalmanager im Landkreis Vechta. Ich arbeite für die Grontmij GmbH in Bremen, ein Planungs- und Ingenieurbüro, das von den 10 Städten und Gemeinden des Landkreises Vechta mit dem Regionalmanagement beauftragt wurde.

Das Regionalmanagement läuft seit 2007. Die Basis bilden zwei Integrierte ländliche Entwicklungskonzepte (ILEK) für den nördlichen und den südlichen Teil des Landkreises. Das Regionalmanagement bezieht sich auf den gesamten Landkreis Vechta. Inhaltlich beschäftigen wir uns im Regionalmanagement mit praktisch allen Themen, die für die ländliche Entwicklung von Bedeutung sind.

Ich bin gebeten worden, den vorherigen Vortrag von Dr. Gutzler zu kommentieren und dabei auch auf die spezifische Situation im LK Vechta einzugehen und zudem kurz zu erläutern, wie wir im Rahmen des Regionalmanagement mit dem Aspekt der Nachhaltigkeit umgehen. Ein hoher Anspruch in Anbetracht der fünf Minuten, die mir zur Verfügung stehen.

Zunächst einmal herzlichen Dank an Dr. Gutzler für seinen interessanten Vortrag und den spannenden Forschungsansatz. Um es gleich ausdrücklich zu betonen: Ja, es wäre schön, wenn uns das „Instrument“ des Impact assessment im Regionalmanagement immer zur Verfügung stehen würde. Aber leider ist das nicht der Fall und es hätte auch meiner Einschätzung nach gegen die „Macht des Faktischen“ nicht immer eine Chance. Bevor ich darauf eingehe, wie wir im Regionalmanagement auch ohne impact assessment versuchen, Nachhaltigkeit sicher zu stellen, zur spezifischen Situation im LK Vechta bzw. im Oldenburger Münsterland.

Ja, es gibt ein Problem mit der Landwirtschaft unter Nachhaltigkeitsgesichtspunkten in der Region: Stichworte: Nährstoffe, Wasserqualität und -quantität, Flächen- und Raumknappheit und nicht zuletzt das Imageproblem. Ja, es wäre hilfreich gewesen, frühzeitig „in die Zukunft zu sehen“ - mit Hilfe von Impact assessment. Aber, wie gesagt, diese Methode hat bislang noch

nicht zur Verfügung gestanden. Eines möchte ich noch ergänzen. Für die genannten Probleme ist die Region m.E. nicht allein verantwortlich. Es waren und sind vor allem die rechtlichen und wirtschaftliche Rahmenbedingungen, die zur aktuellen Situation und zu den aktuellen Problemen beigetragen haben. Ich denke dabei z.B. an die Baugesetzgebung. Nicht umsonst sind Kommunen dazu übergegangen, die gesamte Gemeindefläche mit Bebauungsplänen zu beplanen, um den Bau von Tierhaltungsanlagen besser steuern zu können - trotz des hohen Aufwands.

Jetzt möchte ich Ihnen an Beispielen zeigen, wie wir im Regionalmanagement mit dem Nachhaltigkeitsgedanken umgehen, wie wir also versuchen Ökonomie, Ökologie und Soziales in Einklang zu bringen.

Beispiel Bioenergieregion Südoldenburg

Die Städte und Gemeinden im Oldenburger Münsterland unterstützen das seit 2008 laufende Modellvorhaben, übrigens eines von insgesamt 21 Modellvorhaben auf Bundesebene, mit den zentralen Fragestellungen:

- Möglichkeiten der ökologischen Verbesserung der Situation (Stichworte: Nährstoffe, Kaskadennutzung, überregionaler Bedarfsausgleich)
- ökonomische Bilanzierung der Bioenergienutzung
- gesellschaftliche Akzeptanz durch Aufklärung und Information?

Die Städte und Gemeinden warten auf die Ergebnisse dieses Modellvorhabens, das vom Regionalmanagement mit initiiert wurde, um im Sinne der Region - und im Verbund mit anderen Akteuren - nachhaltig handeln zu können.

Folgerichtig sind deshalb auch Vertreter der Städte und Gemeinden sowie das Regionalmanagement Mitglieder des Steuerungskreises dieses Modellvorhabens, das sich in Trägerschaft des Agrar- + Ernährungsforums Oldenburger Münsterland befindet.

Beispiel Verkehr

Die Einführung eines neuen Mobilitäts-Konzepts im LK Vechta steht kurz bevor. Ende Oktober sollen die Busse rollen und die Mobilitätszentrale „online“ sein. Der Grundstein dafür wurde vor 5 Jahren im Regionalmanagement

gelegt. Ausgehend von der Idee der 10 Bürgermeister und des Landkreises, den ÖPNV attraktiver zu machen, wurde zunächst eine Machbarkeitsstudie angefertigt. Die ermutigenden Ergebnisse dieser Studie haben dann den LK Vechta und die Städte und Gemeinden dazu bewogen, ein Mobilitäts-Konzept zu erarbeiten, das drei zentrale Nachhaltigkeitsaspekte beinhaltet:

- ÖPNV ist ökonomisch sinnvoll (letztlich billiger, wenn man nicht jede Fahrt mit dem eigenen PKW macht);
- sozial - alle Bevölkerungsgruppen sollen Gelegenheit zur Mobilität erhalten (Demografie)
- und auch ökologisch sinnvoll (Klimaschutz).

Beispiel Demografie

Auch hier kam der Anstoß aus dem Regionalmanagement, sich um demografische Entwicklungen zu kümmern, auch wenn im Landkreis Vechta die derzeitigen Zahlen und Rahmenbedingungen gut aussehen. Die Zielsetzung war von Anfang an ein Konzept und ein politisches Bekenntnis, um den Anforderungen des demografischen Wandels gemeinsam zu begegnen. Das Ergebnis ist u.a. ein Demografiepakt auf Landkreisebene, der auf mehreren Arbeitsebenen die Anpassung an den demografischen Wandel (Alterung, Abwanderung, Fachkräftemangel, öffentliche Infrastruktur) kontinuierlich in praktisches Handeln überführt.

Zum Schluss ein kurzes Fazit:

Impact assessment sehe ich bisher als wissenschaftliche Methode, regionale Entwicklungen vorzubereiten.

Regionalmanagement ist ein Landentwicklungsinstrument zur Vorbereitung und Umsetzung nachhaltiger regionaler Entwicklungen.

Impact assessment ist als Methode zur Nachhaltigkeitsbewertung, also als Informationsgrundlage für politische Entscheidungen auch im Regionalmanagement hoch willkommen.

Vielen Dank für´s Zuhören.

Präsentation zum Vortrag von Prof. Dr. Heinz Flessa



Umwelt- und klimabelastende Emissionen in agrarischen Intensivgebieten – Probleme und Herausforderungen

H. Flessa
Thünen-Institut für Agrarklimaschutz

Agenda für eine nachhaltige Entwicklung
agrarischer Intensivgebiete

Vechta 26.09.2013



Überblick

Treibhausgase

Ammoniak

Ist-Situation
Herausforderungen in Intensivgebieten
Minderungsoptionen

- nicht berücksichtigt werden Emissionen von **Bioaerosolen** und **Gerüchen**

Klimaschutzpolitik für den Agrarsektor

Im Auftrag
des Landes Niedersachsen

Emissionen aus der
Landwirtschaft

Potenziale der
Emissionsminderung

Politische Maßnahmen zur
Emissionsminderung



Seite 3

THÜNEN

Wichtige Treibhausgasquellen der Landwirtschaft

N_2O -Emissionen



N-Düngung
N-Management

CH_4 -Emissionen



Rinderhaltung
Wirtschafts-
düngerlagerung

CO_2 -Emissionen



Moornutzung
Energieverbrauch

Seite 4

THÜNEN

CO₂-Äquivalente, die Einheit der Treibhausgasemissionen

- Um die Emissionen unterschiedlicher Treibhausgase (z.B. CO₂, CH₄, N₂O) vergleichen zu können, werden diese anhand ihres spezifischen Treibhauspotenzials (*global warming potential (GWP)*) in CO₂-Äquivalente umgerechnet.

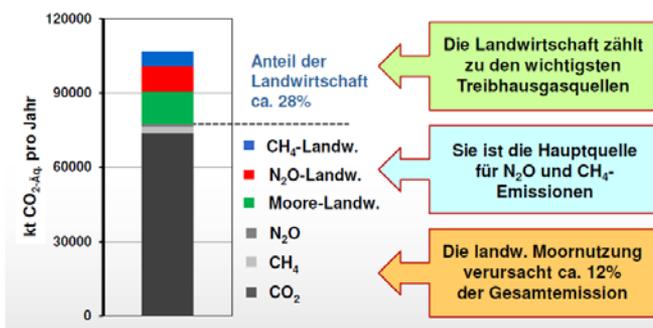
Global warming potential*	
Kohlendioxid (CO ₂)	1
Methan (CH ₄)	21
Distickstoffoxid (N ₂ O)	310

* GWP für einen Zeithorizont von 100 Jahren
(derzeit offizielle GWPs der internationalen Emissionsberichterstattung)

Seite 5



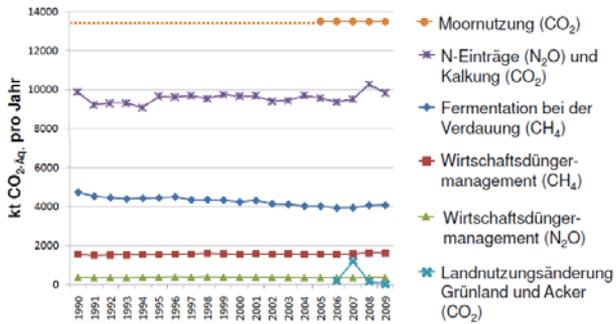
Treibhausgasemissionen in Niedersachsen



Seite 6 NIR 2011; AUG 2010



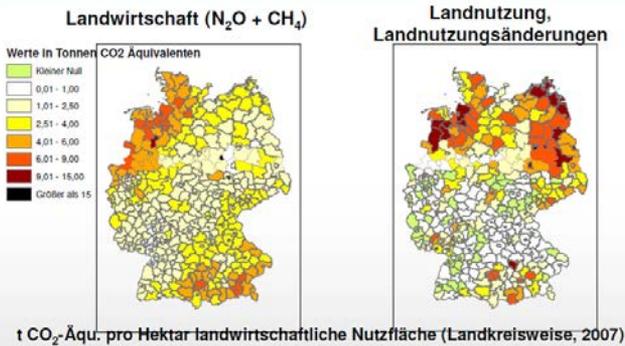
Treibhausgasemissionen aus der Landwirtschaft in Niedersachsen (1990 – 2009)



Seite 7 NIR, 2011; Flessa et al. 2012



Regionale Verteilung der Treibhausgasemissionen



Seite 8



Klimaschutzmaßnahmen in der Landwirtschaft

Bewertungskriterien

- Emissionsminderung
- Kontrollierbarkeit
- Dauerhaftigkeit der Wirkung
- Ertragswirksamkeit („leakage“)
- Emissionsvermeidungskosten
- Wirkung auf andere Umweltziele
- Umsetzbarkeit, Akzeptanz

Emission
pro Ertrag



CO₂-Äqu. kg⁻¹

Seite 9

THÜNEN

Ansatzstellen für Klimaschutzmaßnahmen

N-Produktivität verbessern
N-Überschüsse vermeiden



Fütterung

Düngung

WirtschaftsdüngerKette

Erhalt der Vorräte
organischer Bodensubstanz



Humusbilanz

Grünland

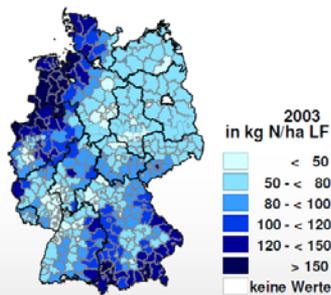
Moore und Anmoore

Seite 10

THÜNEN

Herausforderung: N-Produktivität in Intensivgebieten

N-Flächenbilanzüberschuss



(ohne N-Deposition, ohne Abzug von NH_3)

N-Überschüsse sind klima- und umweltbelastend

- direkte N_2O -Emissionen
- indirekte N_2O -Emissionen
- umweltbelastende N-Austräge
- Emissionen durch Düngemittelproduktion

Regionen mit intensiver Veredelungswirtschaft weisen die höchsten N-Salden pro ha LN auf

Seite 11 Osterburg, 2008

THÜNEN

Klimaschutz durch Steigerung der N-Produktivität

- Minderung von Treibhausgasemissionen durch die Einsparung von 1 kg nicht ausgenutzten Stickstoffs in der N-Düngung

	Emissionsminderung (kg $\text{CO}_2\text{-Äq.} / \text{kg N}$)
Direkte N_2O -Emission*	6,1
Indirekte N_2O -Emission*	3,9
Bereitstellung von synthetischem N-Dünger**	7,5
Summe	17,5

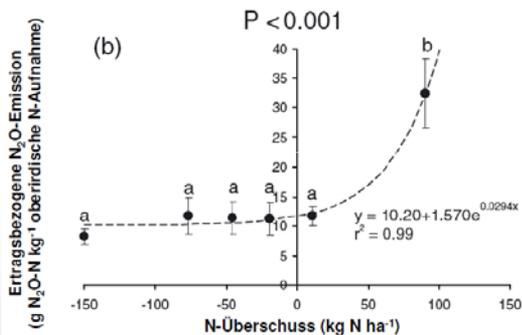
*IPCC, 1996 (direkte Emission vor Abzug von NO und NH_3 -Emissionen; indirekte Emission basierend auf dem mittleren N-Mineraldüngeremix in Deutschland);

** Probas-Datenbank (www.Probas.umweltbundesamt.de)

Seite 12 aus Flessa et al. 2012

THÜNEN

Steigende N₂O-Emissionen mit abnehmender N-Ausnutzung

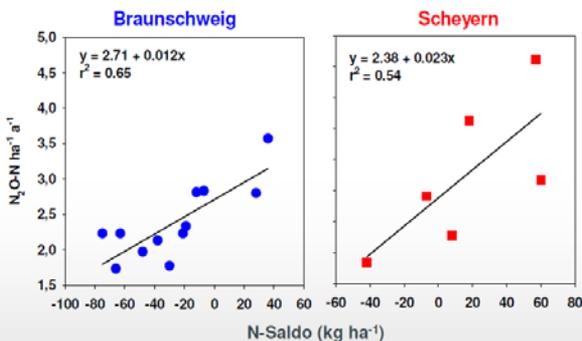


Seite 13

Van Groenigen et al. 2010



Steigende N₂O-Emissionen mit steigenden N-Bilanzüberschüssen



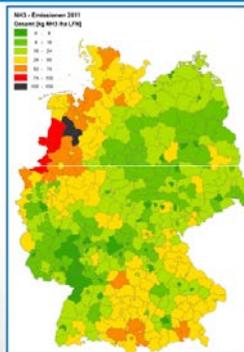
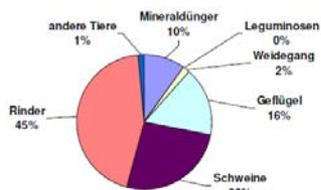
Seite 14

Kaiser & Ruser, 2000; Ruser, Sehy, Weber, Gutser & Munch, 2008



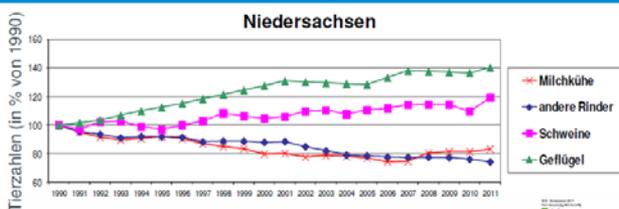
Ammoniakemission aus der Landwirtschaft

NH₃-Quellen der Landwirtschaft in Niedersachsen ($\approx 124 \text{ kt NH}_3 \text{ a}^{-1}$)



Seite 15 NIR 2013

Veränderung der Tierbestände



- Hohe NH₃-Emissionen aus Regionen mit intensiver Tierproduktion
- Hohe Belastung naturnaher Systeme durch N-Deposition



Seite 16 NIR 2013

Maßnahmen zur NH₃-Emissionsminderung

- Proteinoptimierte Fütterung
- Abluftreinigungsanlagen für Stallanlagen
- Abdeckung von Schweinegüllelager, Gärrestelager
- Sofortige Einarbeitung von Gülle, Gärresten, Geflügelmist, Trockenkot auf unbewachsenen Flächen
- Emissionsarme Gülleausbringungstechnik auf bewachsenen Ackerflächen (Schleppschauch) und Grünland (Schleppschuh)

Die NH₃-Emissionsminderung muss kombiniert werden mit der vollen Berücksichtigung der Düngewirkung von Wirtschaftsdünger

Seite 17



Minderung der Treibhausgasemission in Intensivregionen

N-Produktivität verbessern, N-Überschüsse verringern

Fütterung

Effizientes Recycling von Wirtschaftsdünger-N

Düngung

Steuerung der agrarstrukturellen Entwicklung
überbetriebliche Wirtschaftdüngerverwertung
regionale Nährstoffkonzepte

- Es bestehen große Synergien mit anderen Umweltzielen

Seite 18



Vielen Dank

Thünen-Institut für Agrarklimaschutz



Regionaler Kommentar zum Vortrag „Umwelt- und klimabelastende Emissionen in agrarischen Intensivgebieten – Probleme und Herausforderungen“

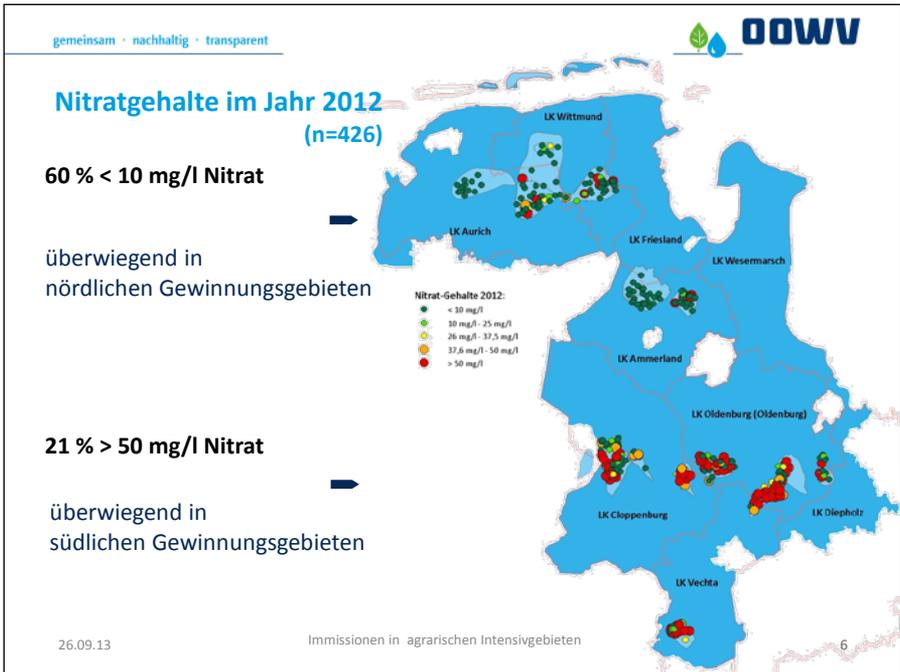
Dr. Johannes gr. Beilage, Oldenburgisch-Ostfriesischer Wasserverband, Brake

Herr Professor Flessa hat in seinem Vortrag die „Bedeutung systemarer Ansätze“ betont, hat dabei seinerseits aber ausschließlich die gasförmigen Emissionen, insbesondere Lachgas, betrachtet. Im Sinne der Gesamtbeurteilung ist natürlich auch die Emission in Form von Versickerung, das heißt derzeit insbesondere die Nitratimmision in das Grundwasser zu benennen. Für die Trinkwasserversorgung und damit für den OOWV ist speziell dieser Aspekt von zentraler Bedeutung.

Die Zentren agrarischer Intensivgebiete befinden sich an Standorten, wo sandige Böden eine hohe Versickerungsrate und damit auch eine relativ leichte Gewinnung qualitativ hochwertigen Grundwassers gewährleisten. Bis heute ist das den zugehörigen Wasserwerken abgegebene Trinkwasser von höchster Qualität. Dies ist aber zu sehen vor dem Hintergrund, daß bereits in Einzelfällen Brunnen vertieft werden mußten (Holdorf in den 1990er Jahren), um das Mischwasser der Trinkwasserabgabe des Wasserwerkes unter der zulässigen Nitrat-Obergrenze zu halten.

Da es Jahrzehnte dauern kann bis gelöste Schadstoffe die Förderbrunnen erreichen, nachdem sie die Bodenkrume bereits unwiederbringlich verlassen haben, ist ein gezieltes Monitoring im Sinne der Nachhaltigkeit zwingend erforderlich. Dazu unterhält der OOWV innerhalb seiner Trinkwassergewinnungsgebiete ein Meßstellennetz von über 400 meist deutlich flacher als die Brunnen verfilterten Probenahmestellen (sog. Vorfeldmeßstellen, s. Abb. 1). In den südlichen Wassergewinnungsgebieten, das bedeutet den Regionen Cloppenburg, Oldenburg und Vechta, weisen in 2012 21% dieser Vorfeldmeßstellen Werte oberhalb des Grenzwertes von 50 mg Nitrat/l auf. Im nördlich gelegenen Ammerland und Ostfriesland sind es im Vergleich deutlich weniger; 60% der Vorfeldmeßstellen liegen hier sogar unter 10 mg Nitrat/l.

Abb. 1: Nitratgehalte in 426 Vorfeldmessstellen des OOWV in 2012



In der agrarischen Intensivregion Südoldenburg liegen eine Reihe von Meßstellen in vier der fünf dortigen Trinkwassergewinnungsgebiete auch 2012 mehr als 5 mg Nitrat/l höher als das langjährige Mittel ab 1996, wogegen in anderen Gebieten zumeist ein gleichbleibender bis leicht sinkender Gehalt zu finden ist (s. Abb. 2). In weiteren Detailbetrachtungen ist seit Mitte der vergangenen Dekade in 11 bzw. 16 flach verfilterten Meßstellen der Wasserschutzgebiete Thülsfelde und Großenkneten ein Trend zu steigenden Nitratgehalten nachvollziehbar. Als Ursache wird die hohe Vieh- und Biogas-anlagendichte gesehen.

Die Landwirtschaft ist sich ihres steigenden Emissionsdruckes auf die Grundwasserressourcen bewußt. Gemeinsam wird an technischen und logistischen Lösungen gearbeitet, um eine auch ökologisch effiziente Landwirtschaft zu betreiben. Soweit wie dieses nicht gelingt, ist gemäß den Vorga-

ben des Wasserrechts automatisch mit einer Verschärfung des Düngerechts zu rechnen.

Abb. 2: Veränderung der Nitratgehalte in den Vorfeldmessstellen in 2012 im Vergleich zum langjährigen Mittel

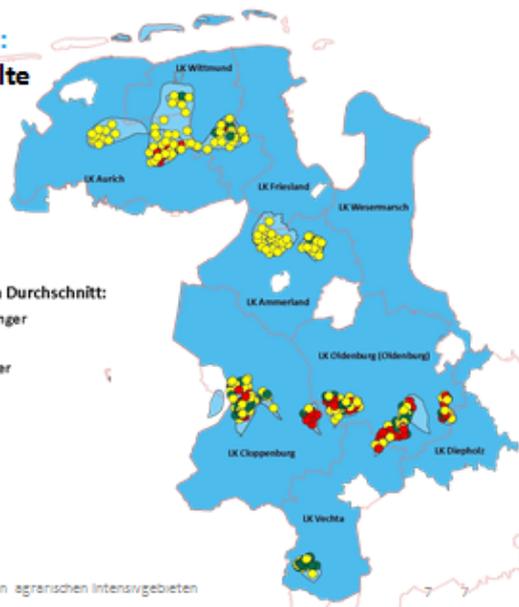
gemeinsam · nachhaltig · transparent



Grundwasserbeschaffenheit: Veränderung der Nitratgehalte 2012 zum langjährigen Mittel 1996-2012

Veränderung gegenüber dem langjährigen Durchschnitt:

- Nitrat-Gehalt um mehr als 5 mg/l geringer
- keine Veränderung
- Nitrat-Gehalt um mehr als 5 mg/l höher



25.09.13

Immissionen in agrarischen Intensivgebieten

Präsentation zum Regionalen Kommentar von Dr. große Beilage



gemein



Trinkwasserversorgung

Abwasserentsorgung

Grundwasserschutz



26.09.13

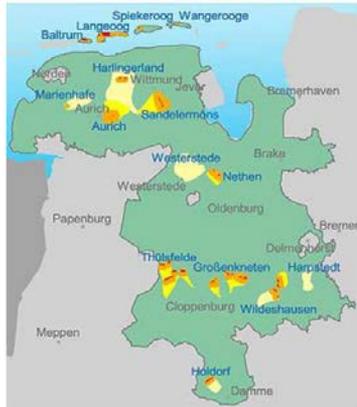
Immiss

3

gemeinsam · nachhaltig · transparent



OÖVV-Trinkwassergewinnungsgebiete



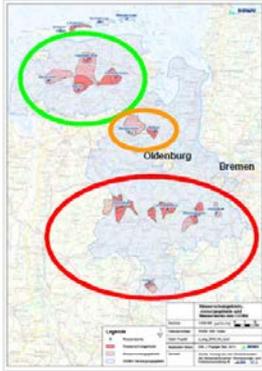
26.09.13

4

gemeinsam · nachhaltig · transparent



Natürliches Schutzpotential



Trinkwasser ausschließlich aus Grundwasser

• überwiegend hydrogeologische Deckschichten im Norden

• Deckschichten mit hydrogeologischen Fenstern im Ammerland

• überwiegend Sande im südlichen Verbandsgebiet

26.09.13

Immissionen in agrarischen Intensivgebieten

5 5

gemeinsam · nachhaltig · transparent



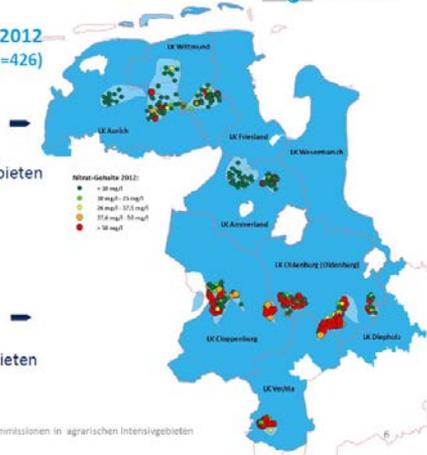
Nitratgehalte im Jahr 2012 (n=426)

60 % < 10 mg/l Nitrat

überwiegend in nördlichen Gewinnungsgebieten

21 % > 50 mg/l Nitrat

überwiegend in südlichen Gewinnungsgebieten



26.09.13

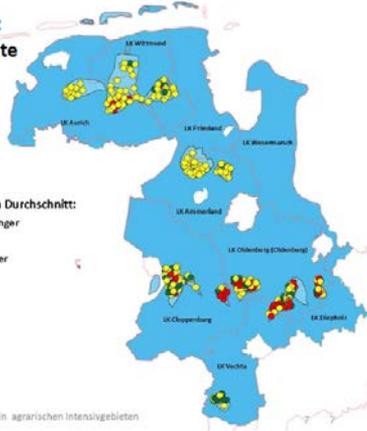
Immissionen in agrarischen Intensivgebieten

gemeinsam · nachhaltig · transparent



**Grundwasserbeschaffenheit:
Veränderung der Nitratgehalte
2012 zum langjährigen
Mittel 1996-2012**

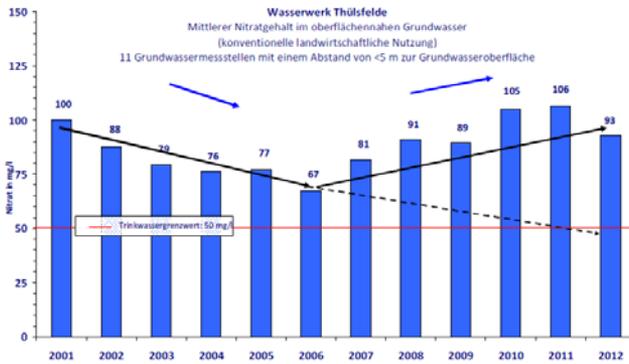
- Veränderung gegenüber dem langjährigen Durchschnitt:
- Nitrat-Gehalt um mehr als 5 mg/l geringer
 - keine Veränderung
 - Nitrat-Gehalt um mehr als 5 mg/l höher



26.09.13

Immissionen in agrarischen Intensivgebieten

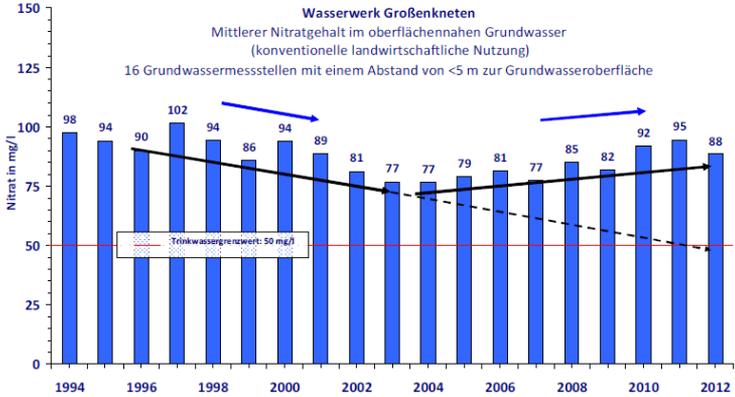
gemeinsam · nachhaltig · transparent



26.09.13

Immissionen in agrarischen Intensivgebieten

8



26.09.13

Immissionen in agrarischen Intensivgebieten
 Tagung des Unternehmensbereiches Tier der LWK

9

11. September 2013

Regionale Nachhaltigkeit in globaler Perspektive

Dr. Maarten Punt, TU München

1 Einführung: Nachhaltigkeit in volkswirtschaftlicher Perspektive

Nachhaltigkeit ist heutzutage ein wichtiges Thema. Viele Konsumenten, aber auch Firmen beschäftigen sich damit, wie sie sich nachhaltig verhalten können; das trifft auch auf die Ernährungsindustrie zu. Schaut man sich zum Beispiel die Internetseite internationaler Konzerne wie Unilever oder Nestlé an, findet man sich das Thema bereits auf der ersten Seite³. Auch in der Politik spielt Nachhaltigkeit eine wichtige Rolle. Die Bundesregierung verfolgt seit 2002 eine Nachhaltigkeitsstrategie um Deutschland weiterhin unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit zu entwickeln. Weiterhin wurde dieser Aspekt in verschiedenen internationalen Verträgen eingebunden, wie zum Beispiel in der Biodiversitätskonvention von 1992 (The convention on biological diversity, 1992). Dies zeigt, dass das Thema Nachhaltigkeit sowohl die großen Themen als auch alltägliche Situationen tangiert. In diesem Beitrag werden wir betrachten, wie verschiedene Dimensionen von Nachhaltigkeit in ökonomischer Perspektive - Regional und Global - zusammen passen.

Trotz der zunehmenden Bedeutung ist Nachhaltigkeit nicht einfach zu definieren. Es gibt viele Definitionen und Interpretationsmöglichkeiten dieses Konzeptes. Eine häufig verwendete Definition ist die der nachhaltigen Entwicklung nach dem Brundtland Bericht: „Dauerhafte Entwicklung ist Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können.“ (World Commission on Environment and Development, 1987, p. 43). Dennoch ist es schwer, mit dieser Definition zu arbeiten, weil wir beispielsweise die Bedürfnisse der zukünftigen Generationen nicht kennen.

Um Nachhaltigkeit weiterhin aus einer ökonomischen Perspektive zu betrachten, müssen wir zunächst zwei Grundprinzipien der Volkswirtschaft erläutern. Diese Prinzipien sind:

1. Der Mensch steht im Mittelpunkt;
2. Ressourcen, insbesondere natürliche Ressourcen, sind knapp.

³ www.nestle.com; www.unilever.com

Das erste Prinzip deutet darauf hin, dass eines der Hauptziele der Volkswirtschaft immer sein sollte, den Menschen so glücklich wie möglich zu machen. Es bedeutet auch, dass Ressourcen - im weiteren Sinne - nur einen einzigen Wert haben und zwar, dass sie dem Menschen Nutzen stiften. Doch auch der „Nutzen“ natürlicher Ressourcen sollte allgemeiner interpretiert werden; oder um es mit einem Beispiel zu zeigen: obwohl ich noch nie einen Blauwal gesehen habe und wahrscheinlich nie ein sehen werde, noch dessen Fleisch konsumieren oder auf irgendeine andere Weise von ihm profitieren werde, freue ich mich trotzdem das es diese Tiere gibt. Also stiften sie mir indirekt Nutzen. Das zweite Prinzip deutet darauf hin, dass wir uns auf Grund der Ressourcenknappheit eine Verteilung der Ressourcen ausdenken müssen, und zwar so dass diese Verteilung dieser Ressourcen den Menschen so glücklich wie möglich machen (Mill, 1863, Chapter 2).

Nachhaltige Entwicklung zwingt uns darüber hinaus, noch über eine weitere Dimension hinsichtlich dieser Aufteilung der Ressourcen nachzudenken: alle Generationen sollten ihre eigenen Bedürfnisse befriedigen können; es sollte also Generationsgerechtigkeit herrschen. Die zwei Grundprinzipien, zusammen mit nachhaltiger Entwicklung, bedeuten also, dass wir verantwortlich mit Ressourcen umgehen sollten. Wir sollten den Menschen so glücklich wie möglich machen und dabei behalten wir zusätzlich die Generationsgerechtigkeit im Blick.

Zwei weitere Grundannahmen der Volkswirtschaftslehre implizieren, dass das Glück bzw. der Nutzen aus Konsum generiert wird und dass Konsum wiederum mittels Kapital produziert wird. Auch hier sollte Konsum und Kapital wieder im weiteren Sinne interpretiert werden, wie zuvor am Beispiel „Blauwal“. Denn Kapital entspricht hier nicht nur dem physischen Kapital, wie Gebäude und Maschinen, sondern auch natürlichem Kapital, wie natürliche Rohstoffe, Humankapital, Wissen und Technologie. Dem nächsten Schritt liegt die Idee Robert Solows zugrunde, dass wenn Glück von Konsum kommt und Konsum mit Kapital produziert wird, es für nachhaltige Entwicklung ausreichend ist den Gesamtbestand an Kapital zu erhalten (Solow, 1986). Wenn jede Generation den gleichen Vorrat an Kapital hat, hat jede Generation die gleichen Konsummöglichkeiten und hat dadurch gleiche Voraussetzungen um glücklich zu sein.

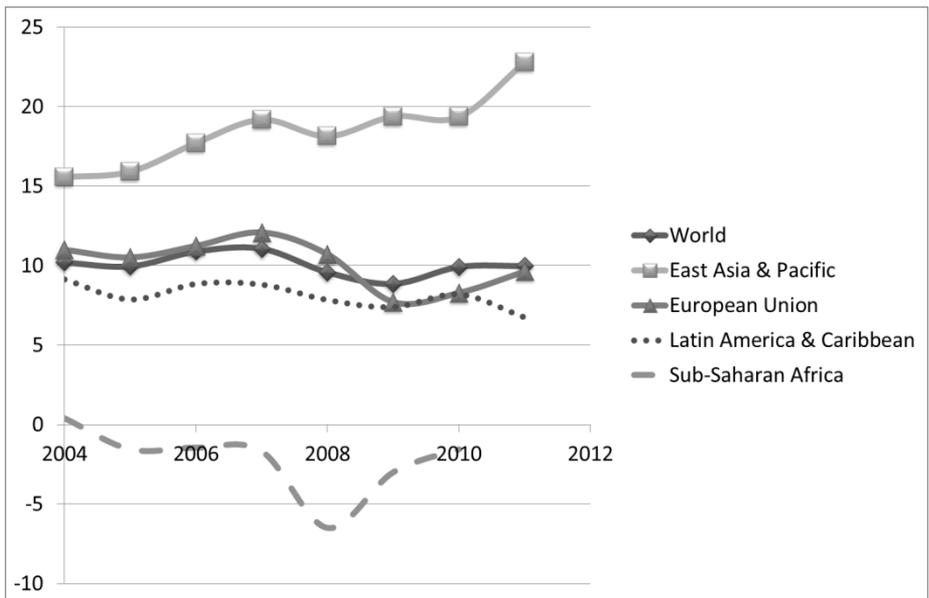
An diesem Punkt gehen die vertretenen Meinungen der Volkswirtschaft auseinander. Dieser Spaltung liegt die Frage zugrunde, ob wir natürliches

Kapital überhaupt verbrauchen dürfen ohne uns auf einem nicht-nachhaltigen Entwicklungspfad zu begeben. Einerseits gibt es neoklassische Ökonomen, wie Robert Solow, die der Meinung sind, dass wir dies im Prinzip machen dürfen - vorausgesetzt, dass wir Renditen, die wir z.B. durch die Ausbeutung von natürlichen Ressourcen erzielen, in anderes Kapital investieren. Andererseits gibt es ökologische Ökonomen, wie Herman Daly, die argumentieren, dass wir dies aus Prinzip nicht dürfen. Der Grund für diesen Disput liegt in der Annahme, dass neoklassische Ökonomen argumentieren, dass natürliches Kapital durch andere Formen von Kapital ersetzt werden könne, wohingegen einige ökologische Ökonomen einwenden, dass dies nicht möglich sei (siehe zum Beispiel Daly 1997 versus Solow 1997). Dieser Unterschied wird auch durch die Begriffe „starke Nachhaltigkeit“ und „schwache Nachhaltigkeit“ beschrieben, wobei „starke Nachhaltigkeit“ die strengere der beiden Definitionen repräsentiert. Da diese beiden Begriffe in die Volkswirtschaftliche Literatur sehr schnell übernommen wurden, ist deren Ursprung unklar. Die erste Referenz ist wahrscheinlich Pearce et al. (1990). Die Ideen für schwache Nachhaltigkeit generell greifen aber zurück auf Beiträge von zum Beispiel Solow (1986) und Hartwick (1977), und die Ideen für starke Nachhaltigkeit auf Beiträge von Georgescu-Roegen (1971; 1979).

Ökonomen haben Indikatoren sowohl für schwache als auch starke Nachhaltigkeit entwickelt. Für schwache Nachhaltigkeit sind zum Beispiel die Adjustierten Netto Sparraten („Adjusted Net Savings“ oder „Genuine Savings“) der World Bank. Dieser Indikator beinhaltet die Nettosparraten eines Landes nach Abschreibungen von natürlichem Kapital, plus die Investitionen in Humankapital, minus die Kosten, die durch die Emission von CO₂ Treibhausgasen verursacht werden. Dieser Indikator bezeichnet eine Region bzw. eine Volkswirtschaft als nachhaltig, wenn die Adjustierten Nettosparanlagen positiv sind. Wie in Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden. zu sehen ist, entwickelt sich die Welt insgesamt nachhaltig, aber gibt es auch große Unterschiede zwischen unterschiedlichen Weltregionen. Für die Bestimmung starker Nachhaltigkeit richtet man sich eher nach generellen Indikatoren, wie zum Beispiel der Belastungsgrenze der Erde (Planetary Boundaries) von Rockström et al. (2009). Diese Grenze wird durch neun Dimensionen gebildet, wie Klimawandel, Biodiversitätsverluste und Landnutzungsänderung. Diese Dimensionen dürfen einen bestimmten, kritischen Wert nie überschreiten, da es andernfalls eine plötzliche, große Änderung des Gleichgewichts auf der Erde droht. Betrachten wir diese kritischen Werte, dann können wir feststellen, dass wir bereits drei davon überschritten

haben und vier weitere Grenzen rasch näher rücken. Die kritischen Werte für die letzten beiden –Belastung durch Chemikalien und atmosphärische Aerosole– sind noch nicht bestimmt. Wenn wir also diese Indikatoren betrachten, sind wir also noch weit von einem nachhaltigen Entwicklungspfad entfernt. Wichtig ist deshalb nicht nur was wir genau unter Nachhaltigkeit verstehen, sondern auch welche Weltregion wir betrachten.

Abb. 1: Adjustierte Netto Sparraten für verschiedene Weltregionen 2004 - 2011



Quelle: World Bank, World Development Indicators

2 Die Region in globaler Perspektive

2.1 Welche Region?

Wie in Abbildung 1 zu sehen ist, ist Nachhaltigkeit eine Frage der Weltregion. Obwohl die Welt insgesamt schwach nachhaltig ist, trifft dies nicht zwangsläufig für alle Regionen zu. Dies bringt uns aber zur Frage, was wir als

„Region“ bezeichnen. Die Welt kann somit ebenfalls als eine Region betrachtet werden, welche in Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden. lediglich in verschiedene Regionen aufgeteilt wird. Die Definition von „Region“ ist deshalb wichtig, weil sie die Betrachtungsgrenzen bestimmt. Deshalb ist das Aggregationsniveau für die Bestimmung von Nachhaltigkeit zentral. Außerdem sollte eine Region in diesem Zusammenhang nicht isoliert, sondern auf Grund von Interaktion einzelner Regionen miteinander - z.B. durch wirtschaftliche Verflechtungen - als zusammenhängend betrachtet werden; vor allem darf der Blick auf das 'Große und Ganze' nicht fehlen. Was aus regionaler Perspektive nachhaltig ist, ist also nicht unbedingt aus weltweiter Perspektive nachhaltig - und umgekehrt.

Ein gutes Beispiel sind kurze Wertschöpfungsketten. Es liegt im Trend, regional produzierte Lebensmittel zu essen und die Nahrung nur von Betrieben in der Nähe zu kaufen. Dieses Konsumverhalten wird durch Kennzeichnung unterstützt, wie die folgenden Beispiele illustrieren: "Aus der Region" von Migros, Schweiz, Herkunftsgarantiesiegel der Molkerei Berchtesgadener Land, die Diepholzer Moorschnucke und Ammerländer Schinken. Dies erscheint unter Umständen für regional produzierte Lebensmittel durchaus sinnvoll, führt bei konsequenter Umsetzung jedoch womöglich zum Anbau von "Ananas im Allgäu" oder "Bananen in Bayern" (Witzke, 2011). Es ist offensichtlich, dass der Energieverbrauch der dafür notwendigen Gewächshäuser, zusammen mit dem lokalen Transport in diesem Fall größer ist, als der Anbau von Ananas und Bananen in tropischen Regionen, auch wenn diese mit Schiffen nach Deutschland transportiert werden müssen (Witzke, 2011). Aber auch beim Konsum von britischen Äpfeln, die aus lokaler Produktion stammen, liegt der Energieverbrauch der Kühllhäuser inklusive lokalem Transport bis zu 47% höher als im Vergleich zum Energieverbrauch des Seewegtransports von Neuseeland (Saunders & Barber, 2008).

Diese veranschaulichenden Beispiele bedeuten nicht, dass man insgesamt auf regionale Produkte verzichten muss, oder dass regionales Essen grundsätzlich nachhaltiger ist als importierte Produkte. Es ist eine Bestätigung der Theorie der komparative Vorteile, die besagt, dass jede Region sich auf die Produktion der Produkte spezialisieren sollte, bei der man durch Ausbildung, Landschaft oder Klima einen relativen Vorteil gegenüber anderen Regionen hat. Dies bedeutet, dass wir in der richtigen Jahreszeit regionale Äpfel kaufen können und wir grundsätzlich regionale Produkte kaufen können

für deren Produktion unsere Region einen komparativen Vorteil hat: Fleisch aus Vechta sowie Bier und BMWs aus Bayern.

2.2 Externe Effekte und die Region

Das Argument der komparativen Vorteile löst natürlich nur einen Teil der Probleme, die der Anspruch der Nachhaltigkeit aufwirft. Auch wenn Regionen sich spezialisieren, gibt es immer noch Verschmutzung durch Treibhausgasemissionen durch Transporte oder lokale Produktion.

Teilweise können Emissionen durch Änderung bzw. Optimierung des Produktionsprozess reduziert werden. Es wurde beispielweise vorgeschlagen, die ganze Landwirtschaft auf ökologischen Landbau umzustellen, weil in diesem Falle keine chemischen Düngemittel und ausschließlich natürliche Pflanzenschutzmittel genutzt werden. Die Emissionen sollten sich dadurch verringern. Das Problem das dadurch entstehen würde, ist der dadurch sinkende Ertrag: der ökologische Landbau erwirtschaftet durchschnittlich 5-15% weniger als konventioneller Landbau (Mayen, Balagtas, & Alexander, 2010; Oude Lansink, 2002). Falls wir also in einer Region komplett auf ökologischen Landbau umstellen würden, müssten weitere Nahrungsmittel importiert werden wodurch das Nahrungsmittelanangebot außerhalb der Region noch knapper werden würde.

Treibgasemissionen und andere Verschmutzungsquellen, aber auch die unbeabsichtigten Effekte der Änderungen des Produktionsprozesses werden in der Volkswirtschaft als „externe Effekte“ (oder Externalität) bezeichnet. Genauer gesagt sind es unbeabsichtigte Effekte einer Produktions- oder Konsumententscheidung. Weil die Effekte unbeabsichtigt sind, werden sie auch nicht in Entscheidungsprozesse mit einbezogen, jedoch von den Empfängern dieser Effekte durchaus wahrgenommen. Externalitäten können sowohl positiv als auch negativ sein. Ein Beispiel für eine negative Externalität sind die Emissionen des Autofahrens: Wenn man in einen PKW steigt, nimmt man nicht wahr wie sich durch die emittierten Abgase das Klima ändert. Ein positiver Effekt ist zum Beispiel ein schöner Garten: obwohl ich meine Zeit und mein Geld investiere um meinen Garten nur für meine Familie schön zu gestalten, kann mein Nachbar den Anblick meines Gartens auch genießen. Gleichzeitig werden die meisten negativen und positiven externen Effekte nicht kompensiert (z.B. durch Geldzahlungen).

Die wirtschaftliche Lösung für die fehlende Kompensation externer Effekte liegt auf der Hand. Das zentrale Problem besteht darin, dass diese Effekte nicht mitbewertet werden, wenn die zugrunde liegende Entscheidung getroffen wird. Wenn wir diese Effekte bewerten könnten und einen entsprechenden Geldbetrag dem Verursacher in Rechnung stellen könnten, würde er den Effekt in seinen Verhalten einbeziehen und gegebenenfalls ändern. Es gibt zweierlei Vorschläge für wirtschaftliche Lösungen im Falle negativer externer Effekte durch Umweltverschmutzung: eine Umweltsteuer oder ein System mit handelbare Verschmutzungsrechten. Unter bestimmten Annahmen wird durch beide Lösungen genau dasselbe erreicht und das ökonomische Ziel Nutzen zu stiften bzw. zu maximieren kann trotzdem weiterhin verfolgt werden. In der Praxis gibt es natürlich Probleme in der Umsetzung, das heißt aber nicht, dass wir die Einpreisung externer Effekte nicht versuchen sollten. Es gibt bereits ein Handelssystem für CO₂ in der EU für große Industrien und Energieerzeuger⁴. Die USA verwendet ein ähnliches System für NO_x und SO₂ Emissionen⁵. Diese Systeme sind deshalb gut weil sie - wenn gut implementiert - eine sinnvolle Lösung mit geringsten Kosten darstellt. Auch für Umweltsteuern gibt es Beispiele; zu den bekanntesten in Deutschland zählt die Steuer auf CO₂ Emissionen, die in der KFZ-Steuer eingeschlossen ist. Zusätzlich muss man beachten - wie das Beispiel ökologischer Landbau nahe legt - das externe Effekte nicht unbedingt regional auftreten, sondern auch außerhalb einer Region. Die Bewertung der Effekte und deren Kompensation, entweder durch Umweltsteuern oder Handelssysteme, sollte also grenzüberschreitend geregelt werden.

2.3 Die globale Zukunftsperspektive

Obwohl wir schon gesehen haben, dass die Welt im Moment nicht unbedingt nachhaltig ist - dies hängt davon ab ob man das Prinzip der schwachen oder starken Nachhaltigkeit zugrunde legt - ist es sinnvoll, um uns die Erwartungen für die Zukunft der Welt anzuschauen. Die Vereinten Nationen erwarten, dass je nach Entwicklung des Bevölkerungswachstums die Weltbevölkerung im Jahr 2100 10,9 Milliarden oder mehr sein könnte. Wenn das Bevölkerungswachstum größer ist als erwartet, könnte diese Zahl sogar auf 16,6

⁴ <http://ec.europa.eu/clima/policies/ets/>

⁵ <http://www.epa.gov/airmarkets/progsregs/arp/index.html>

Milliarden steigen. Zum Vergleich: die Weltbevölkerung beträgt bereits jetzt 7.2 Milliarden Menschen, wovon 83% in Entwicklungsländern leben (United Nations. Department of Economic and Social Affairs. Population Division, 2013). Diese zusätzlichen Menschen zu versorgen wird eine große Herausforderung sein.

Demgegenüber steht die pessimistische Prognose des „Agricultural Outlook 2013-2022“ der FAO und OECD. Diese Organisationen erwarten ein relativ kleines Wachstum der landwirtschaftlichen Produktion. Bisher lag das Wachstum bei durchschnittlich 2,1%; es wird sich aber laut dieser Schätzung auf 1,5% verringern; die Nachfrage nach Agrarprodukten wird hingegen stark steigern. Es existieren Schätzungen, wohin gehend die Nachfrage aus Entwicklungsländern nach Butter bis 2022 um bis zu 50% steigen wird. Aber auch die Nachfrage nach Getreide, eiweißhaltigen Produkten, Zucker und Pflanzenöl aus diesen Ländern wird bis zum Jahre 2022 voraussichtlich um 30% wachsen (OECD & FAO, 2013).

Zusammengefasst bedeutet dies, dass noch viel geändert werden muss um Nachhaltigkeit ohne Einschränkung zu erreichen. Teilweise kann das Nahrungsproblem vielleicht durch Umstellung von Ernährungsgewohnheiten, wie zum Beispiel der Einschränkung von Fleischkonsum und der Ausweitung des Konsums pflanzlicher Nahrung, gelöst werden. Allerdings ist es eine Frage der Ethik, ob verlangt werden kann, dass heutige Entwicklungs- und Schwellenländer auf Fleisch verzichten während entwickelte Länder dies immer nach Belieben getan haben. Eine mehrheitsfähige Lösung muss deshalb die Mehrproduktion von Agrarprodukten beinhalten, aber ohne dabei die Umwelt zusätzlich zu belasten. Dieses Ziel wird häufig als „Nachhaltige Intensivierung“ bezeichnet (siehe zum Beispiel Tilman, Balzer, Hill, & Befort, 2011).

3 Schlussfolgerung

Die Region und die Welt hängen eng zusammen; man sollte diese beiden Dimensionen deshalb auch immer zusammen betrachten. Dieser Beitrag versucht zu erklären, wie man zu falschen Schlussfolgerungen hinsichtlich Nachhaltigkeit kommen kann, wenn man sich nur auf die Welt oder nur auf die Region fokussiert. Nachhaltigkeit ist generell schwer zu messen, man kann dies aber mit Hilfe geeigneter Indikatoren näherungsweise schätzen.

Wenn wir nachhaltig sein wollen, sollten wir in der Region unsere komparativen Vorteile nutzen und zusätzlich durch Handel importieren was wir darüber hinaus benötigen. Zusätzlich müssen wir die externen Effekte unserer Entscheidungen sowohl in der Region als auch für andere Regionen beachten. Teilweise können wir die Umweltprobleme der externen Effekte durch Umweltsteuern und handelbare Emissionsrechte lösen. Diese Lösungen müssen aber grenzüberschreitend durchgesetzt werden damit Sie effektiv sind.

Die größte Herausforderung wird aber darin liegen, auch in der Zukunft nachhaltig zu sein. Dafür brauchen wir eine Strategie der „nachhaltigen Intensivierung“ der Landwirtschaft unter Einbeziehung aller möglichen Technologien, um in der Zukunft weltweit ausreichend Nahrung zu haben.

Literaturverzeichnis

- Daly, H. E. (1997). Georgescu-Roegen versus Solow/Stiglitz. *Ecological Economics*, 22(3), 261-266. doi:10.1016/S0921-8009(97)00080-3.
- Georgescu-Roegen, N. (1971). *The Entropy Law and the Economic Process*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Georgescu-Roegen, N. (1979). Comments on the Papers by Daly and Stiglitz. In V. Smith (Ed.), *Scarcity and Growth Reconsidered*. (pp. 95-105). Baltimore, MD: Johns Hopkins University Press.
- Hartwick, J. M. (1977). Intergenerational Equity and the Investing of Rents from Exhaustible Resources. *American Economic Review*, 67(5), 972-974.
- Mayen, C. D., Balagtas, J. V., & Alexander, C. E. (2010). Technology Adoption and Technical Efficiency: Organic and Conventional Dairy Farms in the United States. *American Journal of Agricultural Economics*, 92(1), 181-195. doi:10.1093/ajae/aap018.
- Mill, J. S. (1863). *Utilitarianism*. Retrieved from http://ebooks.adelaide.edu.au/m/mill/john_stuart/m645u/.
- OECD, & FAO. (2013). *OECD-FAO Agricultural Outlook 2013 // Oecd-fao agricultural outlook 2013-2022*. Paris: OECD Publishing.
- Oude Lansink, A. (2002). Efficiency and productivity of conventional and organic farms in Finland 1994-1997. *European Review of Agriculture Economics*, 29(1), 51-65. doi:10.1093/erae/29.1.51.
- The convention on biological diversity, Parties to the convention on biological diversity 1992. <http://www.cbd.int/convention/text/>.
- Pearce, D. W., Barbier, E., & Markandya, A. (1990). *Sustainable development: economics and environment in the Third World*. Aldershot, Hants, England, Brookfield, Vt., USA: E. Elgar; Gower Pub. Co.
- Rockström, J., Steffen, W., Noone, K., Persson, Å., Chapin, F. S., Lambin, E. F., ... (2009). A safe operating space for humanity. *Nature*, 461(7263), 472-475. doi:10.1038/461472a.
- Saunders, C., & Barber, A. (2008). *Carbon Footprints, Life Cycle Analysis, Food Miles: Global Trade Trends and Market Issues*. *Political Science*, 60(1), 73-88. doi:10.1177/003231870806000107.
- Solow, R. A. (1986). On the intergenerational allocation of natural resources. *Scandinavian Journal of Economics*, 88(1), 141-149.

- Solow, R. M. (1997). Georgescu-Roegen versus Solow-Stiglitz. *Ecological Economics*, 22(3), 267–268. doi:10.1016/S0921-8009(97)00081-5.
- Tilman, D., Balzer, C., Hill, J., & Befort, B. L. (2011). Global food demand and the sustainable intensification of agriculture. *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 108(50), 20260–20264. doi:10.1073/pnas.1116437108.
- United Nations. Department of Economic and Social Affairs. Population Division. (2013). *World Population Prospects: The 2012 Revision: Volume I: Comprehensive Tables ST/ESA/SER.A/336*. New York.
- Witzke, H. von. (2011). *Ananas aus dem Allgäu?: Wie ökologisch und sozial ist regionales Einkaufen?* (1st ed.). Reihe Wissen. Berlin: Humboldt Forum for Food and Agriculture. Retrieved from http://www.hffa.info/files/hffa_band_2a.pdf.
- World Commission on Environment and Development. (1987). *Our common future*. Oxford: Oxford University Press.

Präsentation zum Vortrag von Dr. Punt

Regionale Nachhaltigkeit in globaler Perspektive

Dr. Maarten Punt
Lehrstuhl für Agrar- und Ernährungswirtschaft
Technische Universität München

Gliederung

- Einführung: Nachhaltigkeit aus ökonomischer Perspektive
- Regionale Nachhaltigkeit: welche Region?
- Räumliche Externalitäten
- Schlussfolgerung

Nachhaltigkeit: ökonomische Perspektive

- ökonomische Perspektive:
 - der Mensch steht im Mittelpunkt
 - (natürliche) Ressourcen sind knapp

Nachhaltigkeit: ökonomische Perspektive

- Definition von „Nachhaltigkeit“
 - kein Konsens
 - nachhaltige Entwicklung → Our common future / The Brundtland Report:
„Dauerhafte Entwicklung ist Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, daß künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können.“
- Wichtige Punkte
 - Verantwortung für **alle** Generationen
 - verantwortlicher Umgang mit Ressourcen

Nachhaltigkeit: ökonomische Perspektive

- Ziel: Generationengerechtigkeit & Glück (Nutzen)
- Nutzen kommt vom „Konsum“ →
 - Falls **zukünftige Generationen** die **gleichen Konsummöglichkeiten** haben wie wir...
- Konsum wird produziert mit Kapital
- Wir sollten also ausreichend Kapital haben

Einführung

Welche Region

Externalitäten

Schlussfolgerung

5

Neoklassische Ökonomie vs. Ökologische Ökonomie

- Dürfen wir Natürliches Kapital (Öl, Ökosysteme etc.) verbrauchen?
- Neoklassische Ökonomie: JA! → Substitutionsmöglichkeiten (jetzt oder in der Zukunft)
- Basisregel: Investiere in Ressourcen Rente
- Ökologische Ökonomie: NEIN (oder kaum) → Keine (oder kaum) Substitutionsmöglichkeiten
- Basisregel (Daly Rule): Der Vorrat an natürlichem Kapital sollte nie unterhalb eines kritischen Wertes sinken, es sei denn es gibt ausreichend gute Substitutionsmöglichkeiten.

Einführung

Welche Region

Externalitäten

Schlussfolgerung

6

„Messen ist Wissen“

- ...aber man macht mehr mit ungefähr
- Neoklassische Ökonomie:
Nachhaltigkeit: Gesamtkapital sollte nicht sinken →
 $K_{t+1} - K_t = \text{Investitionen} - \text{Abschreibungen} > 0$
- Problem: Bewertung, Abschreibungen von natürlichem und produziertem Kapital
- Ökologische Ökonomie:
Nachhaltigkeit: Vorrat des natürlichen Kapitals sollte nicht sinken → Messen von Ökosystemgesundheit durch Indikatoren
- Gleichfalls problematisch

Einführung

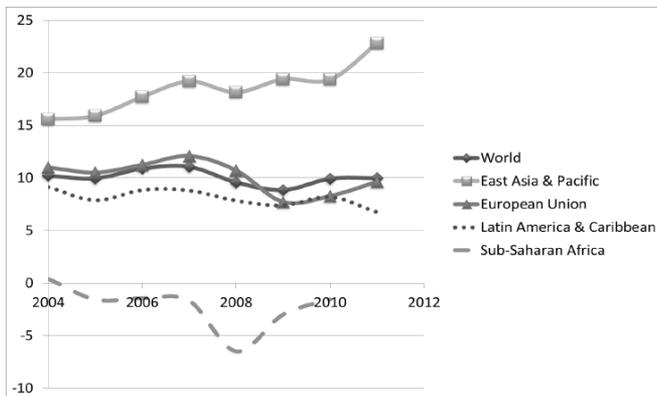
Welche Region

Externalitäten

Schlussfolgerung

7

Genuine Savings (World Bank)

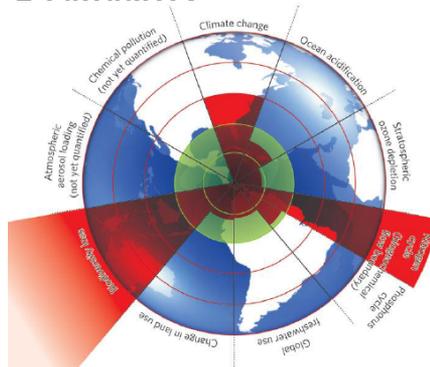


Adjustierte Netto Sparraten (%) für verschiedene Weltregionen 2004-2011.

8

Quelle: World Bank, World Development Indicators.

Planetary Boundaries



Reprinted by permission from Macmillan Publishers Ltd: Nature: Rockström et al., A safe operating space for humanity. © 2009

<http://www.nature.com/nature/journal/v461/n7263/full/461472a.html>

9

Region... Welche Region?

- Die Erde ist eine Region im Universum
- Europa ist ein Region in Eurasia etc...

- Wichtige Frage: Wo sind die Grenzen?
 - Innen und Außen ist von Grenzen definiert
 - Strömen von Innen nach Außen und v.v.
 - Handel
 - Emissionen und Verschmutzung

- Nachhaltig in der Region \neq nachhaltig aus globaler Perspektive!

Beispiel: Kurze Wertschöpfungsketten

- Sollten wir nur „regional essen“?
- Ist „regional essen“ unbedingt besser?
- Beispiele Kennzeichnungen
 - Ammerländer Schinken
 - Herkunftsgarantie Berchtesgadener Land
 - Diepholzer Moorschnucke
 - MIGROS Schweiz: Aus der Region
- Theoretisch:
 - Ananas im Allgäu anbauen?
 - Bananen aus Bayern?

Komparative Vorteile

- Wirtschaftstheorie: man sollte das produzieren was man bei gegeben verfügbarer Ressourcen am besten kann.
 - Ananas und Bananen in den Tropen
 - Bier, Milch, Käse und BMWs in Bayern
 - Fleisch in Vechta

Aber.. der Klimawandel und CO₂?

- Für Bananen und Ananas: klar
 - Verbrauch Glashäuser + regionaler Transport > Verbrauch Schifffahrt
- Auch für Äpfel im Mai
 - Verbrauch Kühlhäuser + regionaler Transport > Verbrauch Schifffahrt (Differenz: 47%)
- Regional ist oft, aber nicht immer besser!

Aber.. der Klimawandel und CO₂? II

- Es gibt Optionen für regionale Produktion und Handel aber was ist mit der CO₂ Emission?
- Zu viel CO₂ Emission => Klimawandel
- Wirtschaftslehre: Externalität (oder externer Effekt): eine Konsum- oder Produktionsentscheidung hat einen Effekt der in der Entscheidung nicht mitbewertet wurde
- Beispiele: Emission vom Autofahren, Staus, ein schöner Garten

Weitere Beispiele für externe Effekte

- Falls wir entscheiden in Europa nur ökologischen Landbau zu betreiben
- ⇒ 5-15% weniger Ertrag
- ⇒ Futter- und Nahrungsmittel zusätzlich importieren
- ⇒ Eventuell größere Umweltprobleme im Ausland
- ⇒ Export von Problemen

Wirtschaftliche Lösung

- Externe Effekte sind nicht im Preis bewertet
- Falls wir die Effekte bewerten können...
- Mit Umweltsteuer die Preisen erhöhen und damit die Konsum/Produktion auf gewünschtes Niveau sinken lassen
- Alternative Lösung über handelbare Emissionsrechte
- In beiden Fällen grenzüberschreitende Regeln notwendig

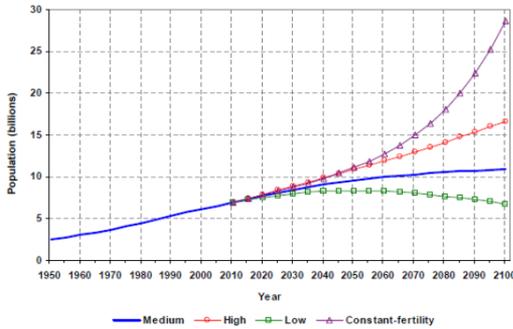
Komparative Vorteile, Handel und Externe Effekte

- Falls wir regional nachhaltig sein wollen:
- Komparative Vorteile nutzen durch Handel
- Externe Effekte auch außerhalb der Region beachten
- Es ist möglich dass es am besten ist in der Region weiter zu intensivieren
 - Externalitäten in der Region beachten
 - weil es andernfalls außerhalb der Region noch knapper wird

Nachhaltige Intensivierung

- Schlagwort
- Versuchen mehr ohne zusätzliche Umweltkosten zu produzieren
- Möglichkeiten: Recycling, Cradle-to-cradle, Neue Technologien (genetisch veränderte Pflanzen, Nanotechnologie)
- Es ist unbedingt Notwendig

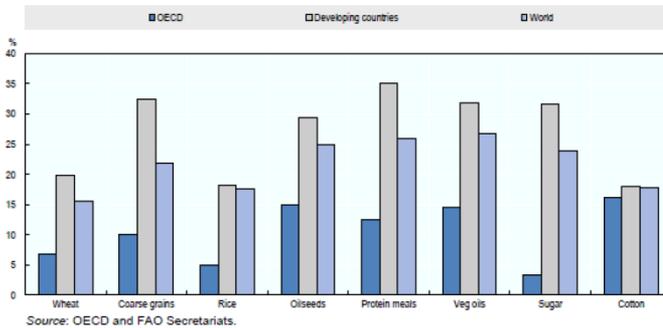
Bevölkerung Trend

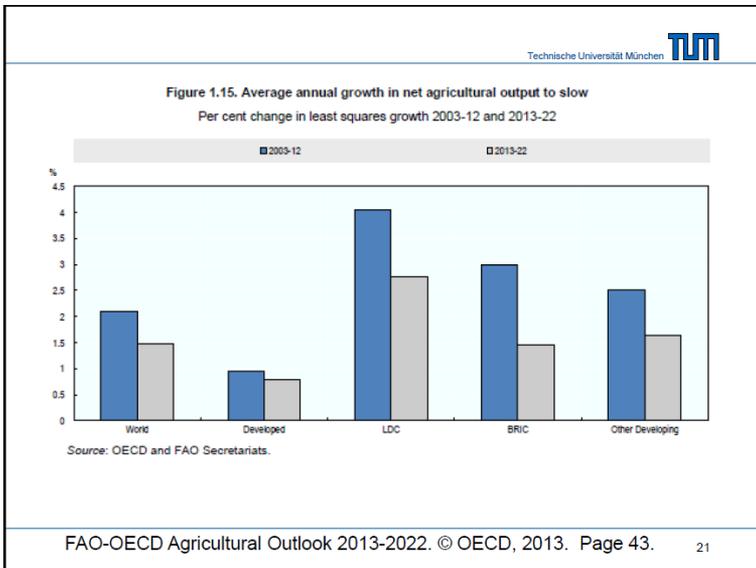


Source: Population Division of the Department of Economic and Social Affairs of the United Nations Secretariat (2013).
 World Population Prospects: The 2012 Revision. New York: United Nations.

From: World Population Prospects The 2012 Revision Highlights and Advance Tables, by Population Division of the Department of Economic and Social Affairs of the United Nations Secretariat, copyright 2013 United Nations. Reprinted with the permission of the United Nations

Figure 1.10. Higher consumption of crop products
 Per cent change 2022 relative to average 2010-12





Schlussfolgerung

- Nachhaltigkeit ist nicht einfach
- Wir brauchen mehr von weniger
- Weil es Handel gibt sollte man seine komparativen Vorteile ausnützen
- Weil es Externalitäten gibt, ist regional nachhaltig nicht unbedingt nachhaltig in globaler Perspektive

Literatur

- Kumbhakar S.C., Tsionas E.G., Sipilainen T., (2008). Joint Estimation of Technology Choice and Technical Efficiency: An Application to Organic and Conventional Dairy Farming. *Journal of Productivity Analysis* 31:151–161.
- Mayen, C.D., Balagtas, J.V., Alexander, C.E., (2010). Technology Adoption and Technical Efficiency: Organic and Conventional Dairy Farms in the United States *American Journal of Agricultural Economics* 92(1): 181–195.
- OECD & FAO. (2013). *OECD-FAO Agricultural Outlook 2013*. Paris: OECD Publishing.
- Oude Lansink A., Pietola K., Backman S., (2002). Efficiency and Productivity of Conventional and Organic Farms in Finland 1994–1997. *European Review of Agricultural Economics* 29:51–65.
- Rockström, J., Steffen, W., Noone, K., Persson, Å., Chapin, F. S., Lambin, E. F., ... (2009). A safe operating space for humanity. *Nature*, 461(7263), 472–475. doi:10.1038/461472a
- Saunders, C., Barber, A., (2008). Carbon Footprints, Life Cycle Analysis, Food Miles: Global Trade Trends and Market Issues *Political Science* 60(June): 73-88, doi:10.1177/003231870806000107
- United Nations. Department of Economic and Social Affairs. Population Division. (2013). *World Population Prospects: The 2012 Revision: Volume I: Comprehensive Tables. ST/ESA/SER.A/336*. New York.
- Witzke, H. von. (2011). *Ananas aus dem Allgäu?: Wie ökologisch und sozial ist regionales Einkaufen?* (1st ed.). *Reihe Wissen*. Berlin: Humboldt Forum for Food and Agriculture. Retrieved from http://www.hffa.info/files/hffa_band_2a.pdf

Regionaler Kommentar zum Vortrag „Regionale Nachhaltigkeit in globaler Perspektive“

Norbert Meyer, Vorsitzender des Kreislandvolkverbandes Vechta

1. Herr Punt beschreibt sehr anschaulich wie sich regionale Nachhaltigkeit und globale Nachhaltigkeit gegenseitig beeinflussen können. Aus meiner Sicht müssen wir die Kriterien für Wohlstand neu definieren so wie es auch von Dr. Gutzler formuliert wurde. Wohlstand oder auch Wohlergehen drückt sich nicht nur monetär aus. Dazu gehören sollten auch das Mikroklima in der Region, kulturelle und sportliche Angebote, die Wohnsituation, Qualität und Entfernung der Arbeitsplätze aber auch die Entfernung zu den Schulen und Behörden.
2. Es wird die These aufgestellt, dass nur dann ein großer Konsum möglich ist, wenn ausreichend Kapital vorhanden ist. Hier sollte aber davor gewarnt werden durch Verschuldung zu mehr Konsum zu gelangen. Das Kapital vermindert sich dann schneller als es wieder erneuert wird und in einigen Jahren oder auch in der nächsten Generation ist die Verschuldung so hoch dass auch ein notwendiger Mindestkonsum nicht mehr möglich ist.
3. Als Beispiel für ein nachhaltiges Wachstum habe ich den Wunsch nach einer Zimmertemperatur von 23 Grad aufgeführt: Mit viel Holz oder anderen Energieträgern kann ich die gewünschte Temperatur augenblicklich erreichen. Nehme ich aber weniger Holz und stecke einen Teil meines Kapitals in die Isolierung so kann ich langfristig - nachhaltig die gewünschte Temperatur mit weniger Gesamtaufwand halten.
4. Die Folgekosten eines quantitativen Wachstums müssen beachtet werden. Hier müssen gesellschaftspolitische Leitplanken aufgestellt werden, damit nicht kurzfristiger wirtschaftlicher Erfolg durch langfristige Schäden erkauft wird. Als Beispiel sei hier das „Fracken“ zur Erdgasförderung oder die friedliche Nutzung der Kernenergie erwähnt.
5. Bei einer starken Hervorhebung regionaler Marken besteht auch immer die Gefahr, dass bei einem groben oder sogar vermeintlichem Fehler in der regionalen Prozesskette der Name dieser Marke völlig negativ besetzt wird und sogar das Image der ganzen Region darunter leiden kann. Insbesondere bei Exportorientierung scheint es fraglich ob noch eine regionale Marke neben „Made in Germany“ Erfolg haben könnte.

6. Sehr wichtig scheint mir ein gutes Energiemanagement einer Region zu sein. Die Transportkosten der verschiedenen Energieträger sind sehr unterschiedlich. Aber gerade bei Wärme und Kälte sind große Entfernungen sehr teuer. Daher sollten Erzeugung und Verbrauch dieser Energieformen regional in etwa ausgeglichen sein, um nicht negative Auswirkungen in anderen Regionen hervorzurufen. Viele Firmen im hier vorherrschenden Ernährungsbereich sind auf diese Energien angewiesen. Gerade im Bereich der erneuerbaren Energien muss hier eine bessere Vernetzung erreicht werden. Es darf nicht sein dass in der Nacht Windstrom in Europa geradezu verschenkt wird und Wärme aus Blockheizkraftwerken ungenutzt in die Umwelt entweicht. Ebenso könnte in dieser Region auch ernsthaft über Geothermie nachgedacht werden.

Gender-sensitive Regionalentwicklung – eine notwendige Strategie für ländliche Räume

Dr. Theresia Oedl-Wieser, Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Wien

Die Entwicklung ländlicher Regionen hat in den letzten zwei Jahrzehnten durch die Strukturfondsprogramme und Ländlichen Entwicklungsprogramme der Europäischen Union (EU) eine kontinuierliche politische und monetäre Aufwertung erfahren. Schon in den 1980er Jahren wurden jedoch regionalpolitische Ansätze entwickelt, welche die spezifischen Kontextbedingungen und die endogenen Potentiale von ländlichen Regionen in den Vordergrund ihrer Entwicklungsbemühungen stellten (BKA 1981, S. 33ff; GERHARDTER UND GRUBER 2001, S. 14). Dies beinhaltete neben der integrativen und sektor-übergreifenden Ausrichtung eine verstärkte Einbindung von relevanten regionalen und lokalen AkteurInnen aus Verwaltung, Politik, von den Wirtschafts- und Sozialpartnern sowie aus der Zivilgesellschaft (BÖCHER ET AL. 2008, S. 12).

Die Regionalisierung von politischen Entscheidungen ist Ausdruck eines staatlichen Formenwandels hin zu „Governance“. Dabei wird die staatlicher Definitions- und Entscheidungsmacht von der nationalen Ebene hin zur supra-staatlichen sowie zur regionalen und lokalen Ebene verschoben. Das Zusammenwirken von staatlichen und nichtstaatlichen AkteurInnen in Partnerschaften und Netzwerken im Rahmen von „Regional Governance“ sowie das Einbringen regionaler Erfahrungen sollte die Selbstverantwortlichkeit und -steuerung auf regionaler Ebene steigern (HEINTEL 2006, S. 346f; BÖCHER ET AL. 2008, S. 14; EK 2001).

Die Erkenntnis, dass regionale Planung kaum auf die spezifischen Bedürfnisse von unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen eingeht und dass die Benachteiligung von Frauen in ihrer Lebensführung durch räumliche Strukturen nicht berücksichtigt wird, führte seit den 1980er Jahren zusehends zur Entwicklung von frauenspezifischen, feministischen sowie gender-sensitiven Planungsansätzen (GRÜGER 2000, S. 29; AUFHAUSER ET AL. 2003, S. 178f). Eine verstärkte Einbindung von Frauen, ihren Bedürfnissen und Interessen in das Politik- und Planungsgeschehen im regionalen und lokalen Kontext bedeutet hierbei nicht nur eine Verbesserung der Lebensqualität für Frauen, sondern auch für jene der Männer. Die Ansprüche, die in diesen Planungsansätzen formuliert wurden, sind für die Regionale und Ländliche Entwicklung von großer Bedeutung. Denn der Übergang zu mehr Selbstbestimmung in

den Regionen im Rahmen von Regional Governance erfordert insbesondere die Berücksichtigung von spezifischen Bedürfnissen und Interessen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen (Frauen, Junge, Ältere, MigrantInnen, Menschen mit besonderen Bedürfnissen) und deren verstärkte Partizipation in den regionalen Entwicklungsprozessen.

Der Re-Skalierungsprozess von der EU- und nationalen Ebene hin zur regionalen und lokalen Ebene, der auch als „down-loading“ von politischer Entscheidungsmacht bezeichnet wird, wurde durch die Regionalpolitik und die Ländliche Entwicklungspolitik der EU entscheidend mitgestaltet (KOPP-MALEK UND LACKOWSKA 2010; SAUER 2010, S. 43f). Eine Vielzahl neu entstandener Institutionen wie Regionale Entwicklungsagenturen, Leader-Aktionsgruppen, Regionalmanagements oder Territoriale Beschäftigungspakte, welche auch als „intermediäre Strukturen“ bezeichnet werden, nehmen unterschiedliche Steuerungsaufgaben im Sinne von Regional Governance wahr (ÖROK 2013, S. 9; HEINTEL 2013, S. 12).

Als wichtiges Element in diesen regionalen Entwicklungs- und Steuerungsprozessen wird das Engagement der AkteurInnen und demokratischer Basisorganisationen vor Ort angesehen (EK 2001, S. 14ff; DAX ET AL. 2009, S. 37ff). Aufgrund der Tatsache, dass in diesen intermediären Strukturen weitreichende Entscheidungen für die Lebens- und Aufenthaltsqualität der BewohnerInnen ländlicher Regionen getroffen werden, stellt sich aus gendersensitiver Perspektive die Frage, welche AkteurInnen in diesen neuen intermediären Institutionen vertreten sind? Mit welchen Ressourcen und mit welcher Verhandlungsmacht sind sie ausgestattet? Wie sieht das Geschlechterverhältnis in den Entscheidungsgremien generell aus und inwieweit werden regionale Frauen- und gender-spezifische Initiativen zur Mitarbeit eingeladen und für diese Gremien nominiert?

In der politischen Praxis offenbart sich, wie hier am Beispiel Österreich gezeigt wird, eine deutliche Unterrepräsentation von Frauen in der politischen lokalen und regionalen Öffentlichkeit, obwohl Frauen einen Anteil von 51% an der Bevölkerung ausmachen. Die Nachhaltigkeit des jahrzehntelangen Frauenausschlusses in politischen Institutionen ist im räumlichen Mehrebenensystem sehr deutlich sichtbar. Während auf nationaler Ebene und Bundesländerebene mittlerweile die „kritische Masse“ an politischen Mandatarinnen annähernd erreicht ist, liegt der Anteil an gewählten Bürgermeisterinnen gerade einmal bei 5%. Da Bürgermeister meist automatisch in den Vorstand etwa von Regionalverbänden, Leader Aktionsgruppen (LAGs) oder

in sonstige intermediäre Strukturen entsandt werden, setzt sich die Unterrepräsentanz auch in diesen „neuen“ regionalen Strukturen im Rahmen von Regional Governance fort (OEDL-WIESER ET AL. 2012, S. 2f). Darüber hinaus entsenden auch die Institutionen der Sozialpartner in der Region sehr häufig männliche Vertreter in die Gremien (DAX ET AL. 2011, S. 57; POLLERMANN ET AL. 2012; THUESEN 2010, S. 34f). Die Beteiligung von Frauenorganisationen oder -initiativen in den intermediären Strukturen ist bislang eher gering. Dies liegt einerseits im mangelnden Interesse begründet, diese verstärkt einzubinden, und ist andererseits durch die knappen finanziellen und personellen Ressourcen der frauenspezifischen Institutionen bedingt (OEDL-WIESER 2014, im Erscheinen; BOCK UND DERKZEN 2008).

PINI (2006) spricht in diesem Zusammenhang von „More of the same“, nämlich, dass sich für Frauen durch die Etablierung von intermediären Strukturen eigentlich nichts geändert hat. MACKAY (2009) wiederum zeigt auf, dass in vielen dieser neuen regionalen Strukturen eindeutige Pfadabhängigkeiten zu alten Strukturen (Arbeitsweisen, Unternehmenskultur, Entscheidungsstrukturen, personelle Besetzungen) bestehen und bezeichnet sie deshalb als „nested structures“ oder „nested newness“. Über die Forderung nach geschlechter-paritätisch besetzten Gremien hinausgehend stellt sich natürlich die Frage, was würde sich ändern, wenn mehr Frauen partizipieren? Verfügen Frauen selber über genügend Gender-Sensitivität, um eine qualitative Veränderung von Politikgehalten im Sinne einer Verbesserung der Lebensverhältnisse von Frauen in ländlichen Regionen zu erwirken (acting for)?

Soll gender-sensitive Regionalentwicklung in ihrer umfassenden Bedeutung erläutert werden, so müssen neben den oben genannten institutionellen Aspekten insbesondere die inhaltliche Ausrichtung von Programmen, Projekten und Maßnahmen auf regionaler Ebene inklusive ihrer Genderspezifika Beachtung finden. Aber auch die Rolle von frauenspezifischen Initiativen, Netzwerken und Beratungsstellen, die als Vermittlerinnen zwischen Regional- und Gleichstellungspolitik fungieren (können), muss dabei betrachtet werden.

Dieser Beitrag hat das Ziel, die Bedeutung der Gleichstellung von Frauen und Männern in der regionalen Entwicklung darzustellen. Es wird ausgeführt, welche strukturellen und inhaltlichen Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche und zielgerichtete Umsetzung notwendig sind. Vorerst wird eine Be-

griffsbestimmung zu gender-sensitiver Regionalentwicklung vorgenommen und im Anschluss werden Argumente für deren Umsetzung diskutiert. Danach wird auf genderspezifische regionale Problemlagen eingegangen. In weiterer Folge werden Faktoren für eine erfolgreiche Umsetzung von gender-sensitiver Regionalentwicklung diskutiert sowie Good/ Best Practice Beispiele aus dem Österreichischen Programm für die Ländliche Entwicklung vorgestellt. Abschließend werden Handlungsempfehlungen im Rahmen des politischen Mehrebenen-Systems zur Umsetzung von gender-sensitiver Regionalentwicklung entwickelt.

1. Was bedeutet gender-sensitive Regionalentwicklung?

Grundsätzliche Überlegungen zur Bedeutung von gender-sensitiver Regionalentwicklung müssen bei den beiden Begriffen „Gleichstellung von Frauen und Männern“ und „Regionalentwicklung“ ansetzen. Deren gemeinsame Schnittmenge liegt darin, dass beide Politiken auf eine Verbesserung der Lebensbedingungen von Menschen abzielen. Während Gleichstellungspolitik ihre Aufgabe in der Veränderung der asymmetrischen Geschlechterstrukturen sieht, richtet Regionalentwicklung ihre Aufmerksamkeit auf die Stärkung regionaler Entwicklungspotentiale (AUFHAUSER ET AL. 2003, S. 40). In der derzeitigen politischen Praxis werden geschlechterbezogene Fragestellungen von regionalen AkteurInnen primär als „Frauenfragen“ bzw. als „soziale Fragen“ behandelt und daher auch als politisches Randthema verstanden.

Es gilt, diese Randstellung aufzuheben und die Bedeutung des Themas in den Vordergrund zu rücken. Dafür gibt es gewichtige Gründe: Erstens, die Gleichstellung von Frauen und Männern ist ein Menschenrecht, welches 1979 in der „Konvention zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau“ (CEDAW) der UNO festgelegt wurde sowie in der „Platform for Action“ auf der 4. UNO-Weltfrauenkonferenz 1995 in Beijing neuerlich bekräftigt wurde. Zweitens, Geschlechtergleichstellung wird als Gradmesser für die Demokratie und für die Modernisierung eines Staates als zentral erachtet (SQUIRES 2007, 1). Drittens, die Gleichstellung von Frauen und Männern ist integraler Bestandteil des EU-Primärrechts (Zielvorgabe, Grundprinzip der Gemeinschaft), ist im nationalen Recht verankert und soll in alle Politikbereiche im politischen Mehrebenensystem hinein getragen werden (ABELS 2010, 325; OEDL-WIESER 2011, S. 10ff). Und, Viertens, Geschlechtergleichstellung ist wichtig für die ökonomische Effizienz und wird als bedeutender Standortfaktor angesehen (LÖFSTRÖM 2009; SQUIRES 2007; EP 2007).

Aus diesen rechtlichen, normativen und ökonomischen Gründen kann geschlossen werden, dass die Umsetzung von gender-sensitiver Regionalentwicklung ein Qualitätskriterium für die Entwicklung in ländlichen Regionen darstellt. Was heißt es nun, „gender-sensitiv“ zu handeln? Hier wird aus einer Gender-Perspektive heraus agiert, indem einerseits die bestehenden ungleichen Geschlechterverhältnisse und Hierarchien thematisiert werden und andererseits aktiv an der Veränderung dieser Verhältnisse gearbeitet wird. Ein grundlegendes Ziel von Gleichstellung ist es, die hierarchische Geschlechterordnung in der Gesellschaft aufzuheben und die Selbstbestimmung der Frauen zu erhöhen. Die Gleichstellung von Frauen und Männern erfordert aber auch eine stärkere gesellschaftliche Anerkennung weiblicher Normen und Werte sowie die Auflösung von starren Geschlechternormen. Sie geht damit klar über das Konzept der Chancengleichheit hinaus, denn es wird auf gesellschaftliche Transformation in Richtung mehr Geschlechterdemokratie abgezielt (CORDES 2010, S. 713).

Mit welchen Instrumenten erfolgt nun die Umsetzung von Gleichstellung in einer gender-sensitiven Regionalentwicklung? Breite Anwendung findet derzeit die gleichstellungspolitische Strategie des Gender Mainstreaming. Gleichzeitig sollen aber weiterhin spezifische Maßnahmen für Frauen oder für das benachteiligte Geschlecht umgesetzt werden, solange, bis die Diskriminierung aufgehoben ist. Diese Umsetzungspraxis wird in der EU als dualer Ansatz bezeichnet (EK 2011, S. 6). Während Gender Mainstreaming die unterschiedlichen Lebenssituationen, Bedürfnisse und Interessen von Frauen und Männern in allen Politikbereichen systematisch berücksichtigen soll, werden Frauen über spezifische Maßnahmen gefördert, die über das bloße Unterlassen von Diskriminierung hinausgehen (positive Diskriminierung). Zu diesen Maßnahmen zählen insbesondere Quotenregelungen, die befristete Bevorzugung von Frauen, die Initiierung von Mentoring-Programmen oder die Finanzierung spezifischer Frauenstellen und -einrichtungen (ROSENBERGER UND SAUER 2004, S. 257).

Gender Mainstreaming

Was bedeutet Gender Mainstreaming nun konkret? Dies ist eine gleichstellungspolitische Strategie zur systematischen Berücksichtigung der unterschiedlichen Ausgangsbedingungen von Frauen und Männern in allen Politikbereichen und deren Implementierung. Dadurch sollen bislang ausgeblendete Geschlechterverhältnisse sichtbar gemacht werden und geschlechter-

bezogene Wirkungen von Politiken und Maßnahmen obligatorische Beachtung finden. Nicht erkannte Unterschiede können dazu führen, dass scheinbar „neutrale“ politische Maßnahmen Frauen und Männer in unterschiedlicher Weise beeinflussen oder bestehende Unterschiede sogar noch verstärken (OEDL-WIESER 2010, 208f). Die Geschlechterfrage soll durch die Strategie des Gender Mainstreaming in einem breiteren Rahmen positioniert werden und in vielen Politikfeldern an praktischer Bedeutung gewinnen.

Zentral dabei ist, dass in regionalen Entwicklungs- und Umsetzungsprozessen die unterschiedlichen Bedürfnisse, Interessen und Ressourcen von Frauen und Männern integrativ und systematisch berücksichtigt werden, da davon auszugehen ist, dass sich die Lebenswirklichkeiten von Frauen und Männern in vielen Bereichen unterscheiden (OEDL-WIESER 2011). Grundlegender Ausgangspunkt für Gender Mainstreaming ist somit, dass alle Bereiche des politischen und administrativen Handelns sowie die fachlich-inhaltlichen Aspekte von Programmen, Projekten und Maßnahmen gleichstellungs- und geschlechterrelevant sind.

2. Was bringt eine gender-sensitive Regionalentwicklung?

Die Gleichstellung von Frauen und Männern wird von AkteurInnen der regionalen Entwicklung primär als soziales Problem und nicht als ökonomisches Problem wahrgenommen. Studien haben jedoch aufgezeigt, dass Gleichstellung die Wirtschaftsentwicklung fördert (LÖFSTRÖM 2009; SCHRATZENSTALLER 2010, S. 15). Dies drückt sich in einer höheren Frauenerwerbsquote und einer geringeren Einkommensschere aus, lässt sich an einer dynamischeren Wirtschaftsentwicklung ablesen und auch das Dienstleistungsangebot ist in diesen Ländern und Regionen weitaus höher entwickelt. Eine gezielte Nutzung der in der Region vorhandenen Vielfalt an Potentialen und Ressourcen von Frauen und Männern kann also sehr positive Effekte auf die Entwicklungs- und Innovationsfähigkeit von ländlichen Regionen haben (DAX ET AL. 2009, S. 37).

Für eine erfolgreiche Regionalentwicklung ist die intensive Befassung mit den Lebensbedingungen der Bevölkerung vor Ort in all ihrer Vielschichtigkeit eine wichtige Voraussetzung. Gezielte Integrationsbemühungen für alle sozialen Gruppen (Frauen, Jugendliche, Ältere, Menschen mit Behinderung, MigrantInnen) mit ihren unterschiedlichen Bedürfnissen und Interessen und die konkrete Auseinandersetzung mit Gleichstellung stellt die Weichen für eine gesteigerte Lebensqualität. Dies führt zu deutlich mehr Zufriedenheit

und Bürgerinnennähe. Mittelfristig zeigen diese Bemühungen eine Effizienzsteigerung im regionalen Entwicklungsprozess und eine gesteigerte Akzeptanz von regionaler Entwicklungspolitik in der regionalen Bevölkerung. Es wird, insgesamt betrachtet, die Legitimität der regionalen Förderprogramme erhöht.

Im Rahmen der Umsetzung einer gender-sensitiven Regionalentwicklung werden aber auch Good oder Best Practice Beispiele generiert, die in anderen ländlichen Regionen Anwendung finden oder Impulse liefern können. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist darin zu sehen, dass traditionelle starre Geschlechterrollen in den ländlichen Regionen reflektiert werden und dadurch auch aufgebrochen werden können (AUFHAUSER 2007, S. 3; APPELT ET AL. 2003, S. 15f).

Geschlechterspezifische regionale Problemlagen

Was passiert, wenn das Problem der Geschlechtergleichstellung in den regionalen Entwicklungsprozessen nicht berücksichtigt wird? Grundsätzlich muss festgehalten werden, dass die Nichtberücksichtigung von Gleichstellung eine Missachtung von Menschen- und Frauenrechten darstellt. Man muss sich bewusst machen, dass neben dieser rechtlichen und normativen Argumentation auch wirtschaftliche Gründe eine wesentliche Rolle spielen. Wird in regionalen Entwicklungs- und Umsetzungsprozessen nicht gender-sensitiv gehandelt, so werden die vielfältigen Potentiale und Humanressourcen, die in den ländlichen Regionen vorhanden sind, vergeudet und nicht zur endogenen regionalen Entwicklung genutzt.

Darüber hinaus können sich die strukturellen geschlechter-spezifischen Disparitäten weiter verstärken, wenn in den Programmen, Maßnahmen und Projekten, auch unter Berufung auf ein „gender-neutrales“ Politikfeld, die Förderung weiterhin in männerdominierte Branchen und Bereiche fließt. Damit wird die selektive Abwanderung von vor allem jungen, gut qualifizierten Frauen beschleunigt, die in der Region keine Beschäftigung finden, was schließlich in einem Brain Drain ländlicher Regionen mündet kann.

Durch die vielerorts vorherrschende Ignoranz der Geschlechterspezifik ländlicher Entwicklungsprozesse werden kontinuierlich gesellschaftliche Kosten verursacht. Regionalpolitische Interventionen verlieren an Effizienz, die demokratische und soziale Akzeptanz von regionalen Förderprogrammen wird vermindert und damit werden letztlich auch regionale Problemla-

gen fortgeschrieben (AUFHAUSER ET AL. 2003, S. 115ff; DAMYANOVIC UND WOTHA 2010).

In Hinblick auf die bestehenden gender-spezifischen regionalen Problemlagen muss festgestellt werden, dass bislang das Ausmaß und die Varianz von regionalen gender-spezifischen Ungleichheiten von regionalpolitischen AkteurInnen vernachlässigt wird. Die unterschiedlichen Lebensumstände von Frauen und Männern sind bei ihnen nicht routinemäßig im Blick und solange die Benachteiligungsstrukturen nicht sichtbar werden, werden sie auch nicht wahrgenommen. Daher gilt es, die großen Lücken bei der regionalen gender-spezifischen Datenaufbereitung zu schließen und geschlechterspezifische Problem- und Bedarfsanalysen auf regionaler Ebene durchzuführen (OEDL-WIESER 2011).

Als gender-spezifische regionale Problemlagen stellen sich vor allem folgende heraus: eine geringere Erwerbsbeteiligung von Frauen, ein wenig ausdifferenziertes Arbeitsplatzangebot, ein niedriges Lohnniveau, eine ungleiche Verteilung der Versorgungsarbeit, eine unzureichende soziale Infrastruktur, eine eingeschränkte Mobilität, die Unterrepräsentanz von Frauen in lokalen und regionalen Entscheidungsgremien sowie starre traditionelle Geschlechterrollenbilder. Um hier eine Besserung zu erreichen, muss die Sensibilisierung für die unterschiedlichen Wirkungen von regionaler Entwicklung, regionalen Programmen und Maßnahmen auf Frauen und Männer verstärkt werden und der Blick für die Alltagsbedingungen von Frauen und Männern sowie für bestehende strukturelle Benachteiligungen bei den regionalpolitischen AkteurInnen geschärft werden.

3. Wie wird gender-sensitive Regionalentwicklung erfolgreich umgesetzt?

Die Umsetzung der Gleichstellung von Frauen und Männern mittels der Strategie des Gender Mainstreaming im Rahmen einer gender-sensitiven Regionalentwicklung erfordert ein klares Commitment der AkteurInnen auf allen räumlichen Ebenen. Im Folgenden werden die dafür notwendigen Rahmenbedingungen, sowohl in politisch-institutioneller als auch in fachlich-inhaltlicher Hinsicht, betrachtet. Grundsätzlich muss davon ausgegangen werden, dass die Attraktivität von Gleichstellungsthemen für regionale AkteurInnen stark vom politischen Willen und den dafür vorhandenen finanziellen Mitteln abhängt (DAX ET AL. 2009, S. 38).

Ein zentraler Punkt ist, dass die Gleichstellungsziele von den Beteiligten mit persönlicher Verantwortung, Kompetenz und Engagement umgesetzt werden sollen. In der politischen Praxis zeigt sich, dass eine erfolgreiche Imple-

mentierung von Gleichstellungsfragen in der Regionalen und Ländlichen Entwicklung sehr stark vom persönlichen Einsatz der Beteiligten abhängt (MARCHNER UND PIRCHER 2010; BOCK 2010, S. 7). Wichtig ist dabei, dass eine integrative, und nicht nur eine additive, Behandlung des Themas gewährleistet ist, sodass die Ursachen für strukturelle Ungleichheiten zwischen Frauen und Männern in ländlichen Regionen analysiert, bewusst reflektiert werden und dann entsprechend gender-sensitiv agiert wird (RÖNNBLOM 2005, S. 173).

Wie sieht die Umsetzung einer gender-sensitiven Regionalentwicklung nun konkret aus? Mittels Gender Mainstreaming soll die Integration von Gleichstellung in allen Phasen regionaler Entwicklungsprozesse (Strategie- und Programmerstellung, -umsetzung und -evaluierung) stattfinden. Dies äußert sich einerseits in konkreten gleichstellungspolitischen Zielformulierungen, in frauen- oder gender-spezifischen Aktionsfeldern, in der Generierung von spezifischen Maßnahmen, in der Umsetzung von frauen- und gender-spezifischen Projekten sowie in der Erstellung von gender-sensitiven Evaluierungsberichten. Für die Implementierung all dieser Aktivitäten sind jedoch ausreichend finanzielle und personelle Ressourcen notwendig. Im Folgenden sollen die Rahmenbedingungen dafür detaillierter dargestellt werden.

3.1 Politisch-institutionelle Rahmenbedingungen

Ein Top-down-Bekenntnis der Führungskräfte und ein gleichstellungspolitisches Engagement von MitarbeiterInnen auf allen Ebenen fördern die Intensität und die Effektivität der Umsetzung von Gender Mainstreaming. Aufgrund der besonderen Bedingungen für die Integration von Gleichstellung in die einzelnen Politikfelder ist es wichtig, dass von den AkteurInnen auch politikfeld-spezifische Gleichstellungsziele formuliert werden. Im Falle der Regionalen und Ländlichen Entwicklungspolitik erscheint es sinnvoll, dass auf allen räumlichen Ebenen – EU-Verordnungen und Durchführungsbestimmungen, nationale Strategiepläne und Rahmenpapiere, Programme sowie lokale und regionale Entwicklungsstrategien – spezifische Gleichstellungsziele formuliert werden. Es gilt in weiterer Folge, spezifische proaktive Maßnahmen für Frauen oder für das benachteiligte Geschlecht zu formulieren, falls die allgemeinen Maßnahmen keinen oder zu wenig Spielraum für gender-sensitive Aktivitäten zulassen. Wichtig ist es auch, eine

kontinuierliche Begleitung und Bewertung der Umsetzung von Gender Mainstreaming mittels Controlling und regelmäßiger Berichterstattung einzuführen und zu gewährleisten, dass die Fortschritte in Hinblick auf die Gleichstellung von Frauen und Männern sichtbar werden (OEDL-WIESER 2011, S. 31ff; BOCK 2010, S. 7).

Wie Ergebnisse aus Österreich zeigen, sind bei den Verantwortlichen für die Implementierung der Strukturfondsprogramme und Ländliche Entwicklungsprogramme auf Bundesländerebene, Genderkompetenz und ein Commitment in Hinblick auf Geschlechtergleichstellung nur in sehr geringem Ausmaß vorhanden. Dies trifft ebenfalls für viele regionale AkteurInnen zu. Auch ist das Wissen um die gleichstellungspolitische Strategie Gender Mainstreaming nur ansatzweise gegeben (MARCHNER UND PIRCHER 2010; OEDL-WIESER 2012, S. 214). Aus Gender-Perspektive stellt sich die Frage, ob hier überhaupt die Bereitschaft besteht, sich mit der Thematik zu befassen. Eine positive Einstellung sowie erfolgreiche Umsetzungsbeispiele können dazu beitragen, dass es mittelfristig zu einem institutionellen Lernen im Bereich der Gleichstellung in der Regionalen und Ländlichen Entwicklung kommen kann. Der Austausch und die Übertragung von bewährten politischen Maßnahmen, Pilotprojekten und Ideen zwischen den Bundesländern sowie von der lokalen Ebene zur regionalen oder Bundesländerebene sollte zukünftig ein fixer Bestandteil regionaler Entwicklungsprozesse sein (ALONSO 2013).

3.2 Fachlich-inhaltliche Rahmenbedingungen

Ein wichtiger Schritt bei der fachlich-inhaltlichen Behandlung des Themas Gleichstellung von Frauen und Männern ist, dass von der bisher üblichen Defizitorientierung abgegangen wird und man sich in Richtung einer Potentialorientierung hin bewegt. Die Vielfalt der vorhandenen Potentiale von Frauen in ländlichen Regionen – vor allem auch von den gut Qualifizierten – sollen erkannt und gefördert werden. Des Weiteren ist es wichtig, durch Maßnahmen den Aufbau unterstützender Strukturen für Geschlechtergleichstellung zu fördern wie z.B. Netzwerke, Community of Practice, RegionalmanagerIn für Chancengleichheit, etc. Ein weiterer wichtiger Punkt ist, dass ein breiter, öffentlicher und politischer Diskurs über die Gleichstellung von Frauen und Männern in der regionalen Entwicklung initiiert wird (OEDL-WIESER 2011, 35f). Dies kann durch eine zielgerichtete Öffentlichkeitsarbeit geschehen, aber auch durch Kommunikation von Gleichstellung als ökonomisches Thema in der regionalen und lokalen Öffentlichkeit.

Aufgrund der zunehmenden Wahrnehmung dieser Problematik richtete der Begleitausschuss des Österreichischen Programmes für die Ländliche Entwicklung (2007-13) im Jahr 2010 eine Arbeitsgruppe zum Thema Chancengleichheit ein, in der eine breite Palette an Vorschlägen für eine stärkere Verankerung dieses Querschnittsthemas erarbeitet wurde: Gender-Trainings für VertreterInnen der Förderstellen, Ausschreibung eines Chancengleichheitspreises, Weiterbildung für Frauen im Bereich Regionalentwicklung vor allem in Hinblick auf die Gremienarbeit sowie Beratungsangebote für die LAGs zur Stärkung zur Integration des Themas Chancengleichheit von Frauen und Jugendliche in die Lokale Entwicklungsstrategien (NETZWERK LAND UND ÖAR 2010).

Wie die Ergebnisse einer der EU-weiten Studie „Beschäftigung, Wachstum und Innovation im Ländlichen Raum“ zeigen, findet Gleichstellung von Frauen und Männern trotz der rechtlichen Verpflichtung kaum Niederschlag in den Programmen für die Ländliche Entwicklung in den EU-Mitgliedsstaaten (ECORYS 2010). Es wurde festgestellt, dass es in einigen Mitgliedstaaten vereinzelt Maßnahmen zur Bevorzugung von Frauenprojekten oder bei Unternehmensgründungen von Frauen gab. Darüber hinaus ist in einigen EU-Mitgliedstaaten die Förderung von wirtschaftlichen Kooperationen von Frauen vorgesehen wie etwa in Bulgarien, Estland, Spanien, Slowenien, Deutschland (Baden-Württemberg). Einzig in Schweden wird ausführlicher dargestellt, durch welche Maßnahmen Frauen als spezifische Gruppe angesprochen werden und im Sinne der positiven Diskriminierung bevorzugt behandelt werden können.

3.3 Kritik an der geschlechterpolitischen Strategie des Gender Mainstreaming

Die Einschätzungen über die politischen Wirkungsmöglichkeiten der gleichstellungspolitischen Strategie des Gender Mainstreaming gehen zum Teil sehr weit auseinander. Während die BefürworterInnen Gender Mainstreaming als eine effektive Strategie zur Weiterentwicklung der Gleichstellungspolitik in der EU sehen, bemängeln KritikerInnen vor allem, dass es keine klaren Formulierungen hinsichtlich eines gleichstellungspolitischen Ziels gibt und Gender Mainstreaming ein sehr vage ausformuliertes Politikinstrument darstellt, das in allen politischen Bereichen angewendet werden soll (KAHLERT 2008; WÖHL 2007; PRÜGL 2010). Die EU hat zwar die

Weichen für ein fortschrittliches Geschlechterregime gestellt, die Umsetzung liegt jedoch in den Händen der EU-Mitgliedstaaten. Wird Gender Mainstreaming als transformative Strategie angesehen, so zielt sie nicht nur auf eine Transformation der Politikinhalte sondern auch auf jene der institutionellen Strukturen und Kulturen sowie des Rollenverhaltens von Frauen und Männern ab. Das Ziel der Gleichstellung nimmt dadurch auch im Rahmen des politischen Agenda Setting eine wichtige Rolle ein (REES 2005; BOOTH UND BENNETT 2002; LOMBARDO UND MEIER 2006).

Dieser Weg der Umsetzung ist sehr fordernd und viele Studien haben gezeigt, dass in der politischen Praxis, falls es zur Anwendung von Gender Mainstreaming kommt, eher die integrative Strategie gewählt wird, d.h. dass Gleichstellungsfragen in bestehende Politiken integriert werden und den allgemeinen politischen Zielen untergeordnet werden (REES 2005; KANTOLA 2010). Besorgniserregend ist allerdings, dass es in vielen EU-Mitgliedsstaaten im Zuge der Umsetzung von Gender Mainstreaming sogar zum Abbau von frauenspezifischen Förderungen gekommen ist, mit der Begründung, dass diese neue geschlechterpolitische Strategie die Frauenförderung überflüssig macht (SAUER 2010; STRATIGAKI 2005).

4. Praxisbeispiele einer gender-sensitiven Regionalentwicklung

Mittels ausgewählter gender-sensitiver Praxisbeispiele aus Österreich soll nun die konkrete Umsetzungsebene von Geschlechtergleichstellung in der Regionalen und Ländlichen Entwicklung angesprochen werden. Die vorgestellten Projekte wurden im Rahmen des „Chancengleichheitspreises des Österreichischen Programmes für die Ländliche Entwicklung“ ausgezeichnet (NETZWERK LAND 2013). Generell ist festzustellen, dass viele der frauen- und gender-spezifischen Projekte im (Erwachsenen-)Bildungsbereich angesiedelt sind, sich mit der Integration von Frauen in den regionalen Arbeitsmarkt befassen, die Vernetzung von Frauen im ländlichen Raum initiieren oder Unternehmensgründungen fördern.

Chancengleichheit im ländlichen Raum

Mit dem Projekt „Chancengleichheit im ländlichen Raum“, das von der Frauenberatungsstelle „KoKon - Beratung und Bildung für Frauen“ im Jahr 2011 im Salzburger Pongau und Lungau gestartet wurde, soll die Mitwirkung von Frauen in der Regionalentwicklung langfristig gestärkt werden. Es werden vier Module angeboten: Mentoring, Aktive Frauen im ländlichen Raum, Social Web und ein Tschänder-Kabarett. Im Rahmen des Moduls „Mentoring“ geben

erfahrene Politikerinnen ihre Erfahrungen an Frauen weiter, die neu in die Politik eingestiegen sind oder vorhaben, sich politisch stärker einzubringen. Das Modul „Aktive Frauen“ startete mit der Durchführung von Interviews mit bereits erfahrenen Gemeindevertreterinnen und einer Veranstaltung, auf welcher sich erfahrene und junge Lokalpolitikerinnen austauschen konnten. Es wurden mehrere fachspezifische Workshops zum Thema „Frauen in der Politik“ und ein Treffen mit der österreichischen Frauenministerin durchgeführt. Im Modul „Social Web“ fanden unter dem Titel „bridging the gender & generation gap“ mehrere Workshops in Schulen statt, in denen jugendliche „Digital natives“ Frauen mit über 40 Jahren die Welt der digitalen Medien und des Web 2.0 näherbrachten. Das Ziel des Moduls „Tschänder-Kabarett“ ist es, ein ernstes Thema auf humorvolle Art und Weise zu bearbeiten und damit neue Zielgruppen für das Thema Chancengleichheit von Frauen und Männern zu gewinnen.

REWITEG

Als Trägerinnen des Projektes „Regionale Wirtschaft, Technik und Gesundheit“ (REWITEG) fungieren die Leader-Region Nationalpark Kalkalpen und die Frauenstiftung Steyr. Mit REWITEG sollen die Chancen von Frauen am Arbeitsmarkt durch bildungs- und arbeitsmarktpolitische Maßnahmen sowie zielgruppengerechte Angebote verbessert werden. Es wurden Maßnahmen entwickelt, die in der Praxis erprobt und nachhaltig in der Region verankert wurden. Folgende Maßnahmen wurden umgesetzt: mobile Bildungsberatung und Weiterbildungsangebote für Frauen, Weiterbildung vor Ort, Info-Workshops für Gesundheits- und Pflegeberufe aufgrund des hohen regionalen Bedarfs an Arbeitskräften in diesem Sektor, regionales Beratungsangebot zum Thema Frauen & Technik sowie Planung und Gründung eines Regionalen Frauenberufszentrums. Bei der Entwicklung dieser Maßnahmen wurde eng mit der Zielgruppe Frauen vor Ort, der regionalen Wirtschaft und den teilnehmenden Gemeinden kooperiert.

ImpulsFRAUEN

Der Verein Impulsfrauen wurde in den Leader-Regionen Sauwald und Pramtal gegründet. Nach dem Besuch eines Workshops zum Thema Chancengleichheit, der von den beiden Leader-Regionen in Kooperation mit Netzwerk Land durchgeführt wurde, wurden die Weichen zur Vereinsgründung gelegt. Ziel des Vereins ist der Aufbau eines überregionalen Frauen-

netzwerks, welches regelmäßige Veranstaltungen und Workshops anbietet, einen Newsletter herausgibt, eine eigene Website betreibt und eine professionelle und bezahlte Anlaufstelle für Frauen anbietet. Die Themen, die behandelt werden, sind breit gefächert: Bewusstseinsbildung zur Stärkung des Frauenbildes in der Gesellschaft, Stärkung der Frau, Chancengleichheit, Vernetzung, Fortbildung und die Durchführung von Aktionstagen und Aktivitäten (Regionalitäts- und Frauenarbeitskräftemesse). Weitere Schwerpunktthemen sind regionaler Einkauf und Nahversorgung, gemeindeübergreifende Kinderbetreuung und aktives Zugehen auf junge Menschen und MigrantInnen.

Nüsse knacken, Früchte ernten

Der Politiklehrgang „Nüsse knacken, Früchte ernten“ wurde 2012 von acht Tiroler Leader-Regionen in Zusammenarbeit mit dem Frauenreferat des Landes Tirol durchgeführt. Zielgruppe waren Frauen, die bereits in Gemeinden, Parteien, Kammern, Initiativgruppen, in der Regionalentwicklung oder anderen öffentlichen Gremien und Institutionen aktiv sind oder werden wollen. Im Rahmen dieses Politiklehrganges wurde ein Angebot aus Fachwissen, Praxisbezug und Persönlichkeitsbildung vermittelt. Rund ein Drittel der Teilnehmerinnen kandidierte nach dem Lehrgang für ein politisches Amt, weitere 10 Prozent gaben in einer Befragung an, dass sie noch die Absicht dazu hätten. 38 Prozent der Absolventinnen nahmen eine ehrenamtliche Tätigkeit auf. Der Politiklehrgang hat zudem maßgeblich dazu beigetragen, dass sich engagierte Frauen überregional vernetzt haben und durch begleitende Öffentlichkeitsarbeit das Engagement von Frauen in der kommunalen und regionalen Entwicklung stärker sichtbar und wahrgenommen wurde. Der Tiroler Lehrgang ‚Nüsse knacken, Früchte ernten‘ findet seit 2001 jährlich statt. Insgesamt haben bisher 230 Frauen den Lehrgang absolviert.

5. Handlungsempfehlungen für eine gender-sensitive Regionalentwicklung

Die folgenden Handlungsempfehlungen beziehen sich auf die Umsetzung einer gender-sensitiven Regionalentwicklung im Rahmen von EU Strukturfondsprogrammen und Ländlichen Entwicklungsprogrammen. Dabei wird im Speziellen auf die unterschiedlichen Handlungserfordernisse im politischen Mehrebenensystem (EU, national, regional) eingegangen und es werden Aspekte der Planung und Umsetzung angesprochen.

Da Gender Mainstreaming eine Strategie ist, die bei der Umsetzung auf eine starke Unterstützung der Führungsebene - top down - angewiesen ist, kann

dies auch auf das politische Mehrebenensystem übertragen werden. Je größer der Druck von Seiten der EU-Kommission ist, desto besser stehen die Chancen, dass es auch zu einer Umsetzung von Geschlechtergleichstellung in den EU-Mitgliedstaaten kommt. Ist die Verpflichtung zur Umsetzung von Gleichstellung in wichtigen Dokumenten und Verordnungen zur Regionalen und Ländlichen Entwicklung der EU niedergeschrieben, so kann dies auch von AkteurInnen (Sozialpartner, Zivilgesellschaft, u.a. Frauengruppen) eingefordert werden – bis hin zu positiver Diskriminierung für das benachteiligte Geschlecht im Rahmen der Maßnahmengestaltung von Programmen. Je besser das vorhandene Gender-Wissen genutzt wird, desto effizienter und zielgerichteter kann auch die regionale Entwicklung gestaltet werden.

Für eine effektive Umsetzung von gender-sensitiver Regionalentwicklung auf nationaler Ebene sind einerseits klare Zielformulierungen notwendig, deren Einhaltung in gewissen Abständen einer Prüfung unterzogen werden sollen. Andererseits ist eine offensive Kommunikation der Notwendigkeit einer systematischen Implementierung von Gleichstellung durch Gender Mainstreaming an die Bundesländerverwaltungen sehr bedeutend. Nur auf diesem Wege kann die Sensibilität und Kompetenz dafür erhöht werden. Des Weiteren sollte danach getrachtet werden, dass die vorhandene Gender-Expertise von ExpertInnen und Fraueninitiativen in den Regionen genutzt wird und dass die fachspezifischen Gremien geschlechteradäquat besetzt werden.

Sehr wichtig sind in weiterer Folge der gegenseitige Austausch und die Abstimmung zwischen den Verwaltungsbehörden (Ministerien bzw. Abteilungen für Regionalpolitik, Ländliche Entwicklung, Gleichstellung, Jugend, Generationen) – sowohl national als auch auf Bundesländerebene – im Sinne einer integrativen Behandlung des Themas und um dem Querschnittscharakter der Gleichstellung von Frauen und Männern gerecht zu werden. Auf lokaler und regionaler Ebene sollten regionale AkteurInnen hinsichtlich der Bewusstseinsbildung für mehr Geschlechtergleichstellung im Rahmen der Erstellung von Lokalen Entwicklungsstrategien und der Umsetzung von Projekten unterstützt werden. Diese Prozesse können nur durch einen mehrstufigen Instrumentenmix umgesetzt und beschleunigt werden wie beispielsweise Qualifizierung hinsichtlich Genderkompetenz, Kommunikation des Themas nach innen und nach außen, Aufbau von Gender-Expertise durch Forschungsförderung, Wettbewerbe, Good-/ Bad-Practice-Beispiele, Auf-

bau einer Community of Practice oder der Förderung von Frauennetzwerken in ländlichen Regionen.

Nur eine integrative Behandlung des Themas gewährleistet auch, dass die Ursachen für die strukturellen Ungleichheiten zwischen Frauen und Männern in ländlichen Regionen analysiert und bewusst reflektiert werden. In weiterer Folge muss demnach auch aktiv an der Beseitigung dieser Ursachen in Form von Maßnahmen- und Projektformulierungen gearbeitet werden. Für eine gender-sensitive Regionalentwicklung wird es in Zukunft unerlässlich sein, die unterschiedlichen Lebensverhältnisse von Frauen und Männern in ländlichen Regionen besser sichtbar zu machen. So fehlt es bislang weitgehend an geschlechter-disaggregierten regionalen Datenbasen und Datenpools. Ein weiteres wichtiges Instrument wäre auch das Zusammenführen von ExpertInnenwissen zu Gleichstellung und Gender Mainstreaming im Bereich der Regionalen und Ländlichen Entwicklungspolitik durch eine vermehrte Vergabe von Forschungsaufträgen zu dieser komplexen Querschnittsthematik.

6. Resümee

Regionale Entwicklungspolitik und Gleichstellungspolitik verbindet das Ziel, dass sie die Lebens- und Aufenthaltsqualität von Frauen und Männern in ländlichen Regionen verbessern wollen. Das Zusammenwirken dieser beiden Politikfelder in Form einer gender-sensitiven Regionalentwicklung gestaltet sich vielerorts schwierig und der immanente Transformationscharakter von Geschlechtergleichstellung kann sich nicht entfalten. Vielmehr werden bestehende gesellschaftliche Verhältnisse aufrechterhalten und das Thema als randständig behandelt. Um die Gleichstellung stärker zu verankern, braucht es Verantwortungsbewusstsein auf allen Ebenen von Politik und Verwaltung.

Angesichts der benachteiligten Situation von Frauen in vielen ländlichen Regionen ist es zentral, dass es zukünftig klar definierte Budgetansätze für Gleichstellung in Strukturfondsprogrammen und Ländlichen Entwicklungsprogrammen gibt. Dies erfordert eine Änderung der strategischen Ausrichtung dieser Programme. Auch wenn Frauen bzw. dem benachteiligten Geschlecht die „normalen“ Fördermöglichkeiten offen stehen, so erscheint ein pro-aktives Handeln in Form „eigener Förderschienen“ etwa im Bereich der Bildung, von Vernetzungsstrukturen, von Unternehmensgründungen sowie Unterstützungsstrukturen für die Projektgenerierung sinnvoll. Dies ent-

spricht dem dualen Ansatz der EU, wonach Gender Mainstreaming und spezifische Fördermaßnahmen umgesetzt werden sollen.

Die gleichstellungspolitische Strategie Gender Mainstreaming kann bisher nicht erschlossene Potentiale in den Regionen frei setzen, indem neue AkteurInnen angesprochen werden und vorhandene Kräfte sowie finanzielle Mittel auf innovative Weise gebündelt werden. Dadurch können traditionelle Strukturen aufgebrochen und die sozialen Spielräume erweitert werden. Eine gender-sensitive Regionalentwicklung soll strukturelle Veränderungen in den „alten“ traditionellen Strukturen sowie in den „neuen“ intermediären Institutionen vorantreiben, damit sich die lokale und regionale Vielfalt der AkteurInnen in diesen Gremien widerspiegelt. Hierbei muss auch die Diskussion über Quoten für Frauen ernsthaft geführt werden. Frauen haben ganz bestimmte Vorstellungen von Gremienarbeit und diese stimmen in vielen Fällen nicht mit dem bestehenden Politikstil überein. Sie sind aufgrund ihrer alltäglichen Arbeitsbelastungen durch Familie, Beruf und Ehrenamt darauf angewiesen, zeiteffizient und ergebnisorientiert zu arbeiten. Diese Erfordernisse finden sie in den bestehenden Strukturen oftmals nicht erfüllt. Auch wirken die ungleiche Machtverteilung, die formalen Regeln der Zusammenarbeit, die professionelle verwaltungstechnische Sprache sowie die Diskussionskultur vielfach abschreckend auf sie.

Um die Frauen „vermehrt ins Boot zu holen“, wäre es notwendig, die vorhandene Gender-Expertise in den ländlichen Regionen „abzuholen“, Raum für Diskussionen und eine konstruktive Konfliktkultur zu schaffen. Es gibt viele frauenspezifische Initiativen, Organisationen und Netzwerke, die als kompetente Partnerinnen im regionalen Entwicklungsprozess zur Verfügung stehen. Nur müssen sie auch als solche wertgeschätzt und bewusst zur Mitarbeit eingeladen werden. Sie verfügen über vielfältige Erfahrungen bei der Umsetzung von maßgeschneiderten Projekten für Frauen in den Regionen, ihre personellen und finanziellen Ressourcen sind jedoch sehr begrenzt. Es wäre sehr hilfreich, wenn Gelder aus der Technischen Hilfe von Strukturfondsprogrammen oder Ländlichen Entwicklungsprogrammen für die Abgeltung der Leistungen von zivilgesellschaftlichen Organisationen verwendet werden könnten. Die Gleichstellung von Frauen und Männern darf nicht als Endnote in regionalen Programmen verkümmern oder nur als reine Programmrhetorik fungieren, sondern sie muss zukünftig, auch aus der Sicht einer ökonomischen Notwendigkeit heraus, integrativ von der Planung über

die Umsetzung bis hin zur Evaluierung in Strukturfondsprogramme und ländliche Entwicklungsprogramme umgesetzt werden.

Literaturverzeichnis

- Abels, Gabriele. (2011): Gender Equality Policy. In: Heinelt, H., Knodt, M. (Hrsg.): Policies within the EU Multi-Level System. Instruments and Strategies of European Governance. Baden-Baden, S. 325-348.
- Alonso, A. (2013): Is competitive federalism good for Women? Evidences from the Spanish case. Paper presented at the 3rd ECPG-Congress, Barcelona, Spain, March 21-23.
- Appelt, E., Jarosch, M., Resch, K. (2003): Frauen in den ARGE-ALP Ländern. Eine Studie über die rechtliche und faktische Situation der Frauen in den Arge-Alp-Ländern. Bozen.
- Aufhauser, E. (2007): Strategies for Integrating Gender Equality into Regional Policy. National and Regional Responses to EU Structural Funds Regulation under "Conservative Gender Regimes" with focus on the Austrian case. Paper presented at the Seminar on "Development of strategies for gender mainstreaming in national balance development model", Seoul, South Korea, 28 May.
- Aufhauser, E., Herzog, S., Hinterleitner, V., Oedl-Wieser, T., Reisinger, E. (2003): Grundlagen für eine Gleichstellungsorientierte Regionalentwicklung. Hauptband. Studie im Auftrag des Bundeskanzleramtes, Abteilung IV/4. Wien.
- BKA (Bundeskanzleramt) (1981): Eigenständige Regionalentwicklung. Ein Weg für strukturell benachteiligte Gebiete in Österreich. Schriften zur Regionalpolitik und Raumordnung Nr. 8. Wien.
- Böcher, M. (2008): Regionale Governance und integrierte ländliche Entwicklung. In: Böcher, M., Krott, M., Tränkner, S. (Hrsg.): Regional Governance und integrierte ländliche Entwicklung. Ergebnisse der Begleitforschung zum Modell- und Demonstrationsvorhaben „Regionen Aktiv“. Wiesbaden, S. 11-22.
- Bock, B., Derkzen, P. (2008): Barriers to Women's Partizipation in Rural Policy Making. In: Asztalos Morell, I., Bock, B. (Hrsginnen): Gender Regimes, Citizen Participation and Rural Restructuring. Amsterdam, S. 263-282.
- Bock, S. (2010): Gender auf dem Weg in den Mainstream der Stadtentwicklung: Erfahrungen aus Berlin. Vortrag auf der Tagung: Das Quartier mit Genderblick: anders sehen, anders planen?", 19. Februar, Castrop-Rauxel.

- Booth, C., Bennett, C., (2002) Gender Mainstreaming in the European Union: Towards a New Conception and Practice of Equal Opportunities? In: European Journal of Women's Studies, 2002 (9), S. 430-446.
- Cordes, M. (2010): Gleichstellungspolitiken: Von der Frauenförderung zum Gender Mainstreaming. In: Becker, R., Kortendiek, B. (Hrsginnen): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Wiesbaden, S. 924-933.
- Damyanovic, D., Wotha, B. (2010): Die Bedeutung von Geschlecht im Veränderungsprozess Ländlicher Räume. Bauriedl, S., Schier, M., Strüver, A. (Hrsginnen): Geschlechterverhältnisse, Raumstrukturen, Ortsbeziehungen. Erkundungen von Vielfalt und Differenz im spatial turn. Münster, S. 75-99.
- Dax, T., Favry, E., Fidschuster, L., Oedl-Wieser, T., Pfefferkorn, W. (2009): Neue Handlungsmöglichkeiten für periphere ländliche Räume. ÖROK-Schriftenreihe Nr. 181. Wien.
- Dax, T., Oedl-Wieser, T., Strahl, W. (2011): Halbzeitbewertung des Schwerpunktes 4 - Leader. Facts & Feature Nr. 47 der Bundesanstalt für Bergbauernfragen. Wien.
- ECORYS (2010): Study on Employment, Growth and Innovation in Rural Areas (SEGIRA). Annex Rural development policy on women and young people. Rotterdam.
- EK (Kommission der Europäischen Gemeinschaften) (2001): Europäisches Regieren. Ein Weissbuch. KOM(2001) 428 endgültig. Brüssel.
- EK (Kommission der Europäischen Gemeinschaften) (2011): Gleichstellung der Geschlechter in der Europäischen Union. Brüssel.
- EP (Europäisches Parlament) (2007): Gender Mainstreaming bei der Verwendung der Strukturfondsmittel. Straßburg.
- Gerhardtter, G., Gruber, M. (2001): Regionalförderung als Prozess. Evaluierung der Förderungen des Bundeskanzleramtes für eigenständige Regionalentwicklung. Schriften zur Regionalpolitik und Raumordnung Nr. 32. Wien.
- Grüger, C. (2000): Nachhaltige Raumentwicklung und Gender Planning. Das Beispiel der Regionalplanung beim Verband Region Stuttgart. Dortmund.
- Heintel, M. (2006): Regional Governance: Modetrend oder brauchbare Theorie? In: Wirtschaft und Gesellschaft, 32. Jahrgang, Heft 3, S. 345-367.
- Heintel, M. (2013): Regionalmanagement und Regionalplanung. Vergangenheit - Gegenwart - Zukunft. In: Land & Raum, S. 12- 14.

- Kahlert, H., (2008): Gender Mainstreaming: Querschnittsstrategie zur Geschlechtergleichstellung im europäischen Integrationsprozess. In: Frauen verändern EUROPA verändert Frauen. Düsseldorf.
- Kantola, J. (2010): Gender and the European Union. Hampshire.
- Kopp-Malek, T., Lackowska, M. (2011): Structural Funds. In: Heinelt, H., Knodt, M. (HglInnen): Policies within the EU Multi-Level System. Instruments and Strategies of European Governance. Baden-Baden, S. 191-212.
- Löfstöm, Å. (2009): Gender equality, economic growth and employment. Stockholm.
- Lombardo, E., Meier, P. (2006): Gender Mainstreaming in the EU: Incorporating a Feminist Reading? In: European Journal of Women's Studies, 2006 (13), S. 151-166.
- Mackay, F. (2009): Institutionalising 'New Politics' in Post Devolution Scotland: 'Nested Newness' and the Gendered Limits of Change." Paper presented at the Political Science Association Annual Conference, Manchester, Great Britain, April 7-9.
- Marchner, G., Pircher, E. (2010): Evaluierung des Programms LE 0713 für den Bereich Chancengleichheit Frauen und Jugendliche. Endbericht des Evaluierungsberichts. Salzburg.
- Netzwerk Land (2013): Gesellschaftliche Vielfalt am Land. Beispielhafte Projekte zur Förderung von Chancengleichheit im Programm LE07-13. Wien.
- Netzwerk Land, ÖAR (2010): Arbeitsgruppe Chancengleichheit LE 07-13. Ergebnisbericht. Wien.
- Oedl-Wieser, T. (2010): Umsetzung von Gender Mainstreaming in der ländlichen Entwicklung in Österreich. Versäumnisse und Perspektiven. SWS-Rundschau 50 (2), S. 207-227.
- Oedl-Wieser, T. (2011): Umsetzung von Gleichstellung von Frauen und Männern in den Ländlichen Entwicklungsprogrammen in Österreich. Eine kritische Bilanz und Empfehlungen für einen Perspektivenwechsel. Wien.
- Oedl-Wieser, T. (2013a): Gendered Impact of Regional Governance in Austria - an Assessment of Structural and Rural Development Policy. Paper presented at the 3rd ECPG-Congress, Barcelona, Spain, March 21-23.

- Oedl-Wieser, T. (2013b): The vulnerability of women's policy agencies in rural areas in Austria - a case study. Paper presented at the XXVth ESRS Congress, Florence, Italy, 29 July-1 August.
- Oedl-Wieser, T. (2014): The Role of Feminism in Rural Governance. In: Pini, B., Brandth, B., Little, J. (Hrsginnen.): *Feminism and Ruralities*. (Forthcoming).
- Oedl-Wieser, T., Gmeiner, P., Machold, I. (2012): Politische Mitbestimmung von Frauen in ländlichen Regionen Österreichs. Gender Mapping Fact Sheet Nr. 3 der Bundesanstalt für Bergbauernfragen. Wien.
- ÖROK (2013): ÖREK-Partnerschaft: "Regionale Handlungsebene stärken", Arbeitspapier. „Regional Governance“ in Österreich. Aktuelle Entwicklungen und Empfehlungen. Wien.
- Pini, B. (2006). A critique of 'new' rural local governance: The case of gender in a rural Australian setting. In: *Journal of Rural Studies* 22, S. 396-408.
- Pollermann, K., Raue, P., Schnaut, G. (2012): Partizipation im ländlichen Raum: das Beispiel LEADER. In: *Raumplanung*, Band 160, Heft 2, S. 41-43.
- Prügl, E. (2010): Feminism and the Postmodern State: Gender Mainstreaming in European Rural Development. In: *Signs: Journal of Women in Culture and Society*, 35(2), S. 447-475.
- Rees, T. (2005): Reflections on the Uneven Development of Gender Mainstreaming in Europe. In: *International Feminist Journal of Politics*, 7 (4), S. 555-574.
- Rönblom, M. (2005): Letting Women in? Gender Mainstreaming in Regional Policies. In: *Nora - Nordic Journal of Feminist and Gender Research*, 13:03, 165-174.
- Rosenberger, S. K., Sauer, B. (2004): *Politikwissenschaft und Geschlecht. Konzepte - Verknüpfungen - Perspektiven*. Wien.
- Sauer, B. (2010): Gleichstellungspolitik und neoliberaler Staatsumbau - Chancen und Restriktionen. In: Appelt, E. (Hrsgin): *Gleichstellungspolitik in Österreich. Eine kritische Bilanz*. Innsbruck, Wien, Bozen, S. 43-56.
- Schatzenstaller, M. (2010): Salzburger Leitbild für Chancengleichheit von Frauen und Männern. In: Amt der Salzburger Landesregierung (Hrsg.): *Chancengleichheit als Standortfaktor*. Salzburg, S. 13-20.
- Squires, J. (2007): *The New Politics of Gender Equality*. Houndmills, Basingstoke, Hampshire.

- Stratigaki, M. (2005): Gender Mainstreaming vs Positive Action. An ongoing Conflict in EU Gender Equality Policy. In: *European Journal of Women's Studies*. 12 (2), S. 165-186.
- Thuesen, A. A. (2010): Is LEADER Elitist or Inclusive? Composition of Danish LAG Boards in the 2007-2013 Rural Development and Fisheries Programmes. In: *Sociologia Ruralis* 50, S. 31-45.
- Wöhl, S. (2007): Mainstreaming Gender? Widersprüche europäischer und nationalstaatlicher Geschlechterpolitik. Königstein am Taurus.

Präsentation zum Vortrag von Dr. Oedl-Wieser



Gender-sensitive Regionalentwicklung – eine notwendige Strategie für ländliche Räume

Theresia Oedl-Wieser
Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Wien
www.berggebiete.at

ISPA – Agenda für eine nachhaltige Entwicklung agrarischer Intensivgebiete
26. September 2013, Universität Vechta



Inhalt

- Begriffsbestimmung ‚gender-sensitive‘ Regionalentwicklung
- Argumente für die Umsetzung von ‚gender-sensitiver‘ Regionalentwicklung
- Genderspezifische regionale Problemlagen
- Faktoren für eine erfolgreiche Umsetzung von ‚gender-sensitiver‘ Regionalentwicklung
- Good/ Best Practice Beispiele aus dem Programm LE 07-13
- Handlungsempfehlungen im Rahmen des politischen Mehrebenen-Systems
- Resümee



Begriff ‚gender-sensitive‘ Regionalentwicklung

Gender – soziales Geschlecht

Gesellschaftlich und kulturell geprägte Rollen, Rechte, Pflichten, Ressourcen und Interessen von Frauen und Männern

Gender-sensitive Regionalentwicklung

Einnehmen einer Gender-Perspektive in regionalen Planungs- und Umsetzungsprozessen;

Ungleiche Geschlechterverhältnisse in den Blick nehmen sowie unterschiedliche Bedürfnisse, Interessen und Ressourcen von Frauen und Männern integrativ in allen Prozessen, Programmen, Projekten und Maßnahmen der ländlichen Entwicklung berücksichtigen.



Gender-sensitive Regionalentwicklung – eine notwendige Strategie für ländliche Räume



Gleichstellung und Gender Mainstreaming

Gleichstellung

- o Gleichstellung – Zielsetzungen sind die Aufhebung der hierarchischen Geschlechterordnung sowie die verstärkte Selbstbestimmung der Frauen;
- o Gleichstellung von Frauen und Männern geht über das Konzept der Chancengleichheit hinaus; zielt auf gesellschaftliche Transformation ab.

Gender Mainstreaming

- o Die Strategie des Gender Mainstreaming soll Gleichstellung in einem breiteren Rahmen positionieren und so zum Mainstream machen.
- Durch die Strategie des Gender Mainstreaming soll die Geschlechterfrage in vielen Politikfeldern praktische Bedeutung gewinnen – auch in der ländlichen Entwicklungspolitik.

Gender-sensitive Regionalentwicklung – eine notwendige Strategie für ländliche Räume



Gender Mainstreaming

Dualer Ansatz in der EU

„Die Europäische Kommission verfolgt den dualen Ansatz, der auf Gender Mainstreaming sowie auf spezifischen Maßnahmen beruht.“

(Generaldirektion Justiz, EK 2013)



Gender Mainstreaming ist eine gleichstellungspolitische Strategie zur systematischen Berücksichtigung der unterschiedlichen Ausgangsbedingungen von Frauen und Männern in allen Politikbereichen (Programme, Projekte, Maßnahmen) sowie deren Umsetzung (Planungsphase, Durchführung, Begleitung und Bewertung).

→ Gleichstellung ist als Querschnittsaufgabe definiert.

Gender-sensitive Regionalentwicklung – eine notwendige Strategie für ländliche Räume

Beauftragter für
BERGBAUERNFRAGEN

Argumente gender-sensitive Regionalentwicklung

Nichtberücksichtigung von Geschlechtergleichstellung:

- o vergeudet Potenziale und Humanressourcen;
- o verstärkt strukturelle geschlechter-spezifische Disparitäten;
- o fördert selektive Abwanderung und Brain drain.

Gender-sensitive Regionalentwicklung:

- o bringt Effizienzsteigerung im Entwicklungsprozess (Zielgruppen);
- o steigert Akzeptanz regionaler Entwicklung bei Bevölkerung;
- o generiert Good/ Best Practice Beispiele
- o bringt neue Sichtweisen in Hinblick auf Geschlechterrollen



Gender-sensitive Regionalentwicklung – eine notwendige Strategie für ländliche Räume



Genderspezifische regionale Problemlagen I

Der Blick für die Alltagsbedingungen von Frauen und Männern und für bestehende strukturelle Benachteiligungen muss geschärft werden.

Bislang wird Ausmaß und Varianz von regionalen genderspezifischen Ungleichheiten von regionalpolitischen AkteurenInnen vernachlässigt:

- o geringere Erwerbsbeteiligung von Frauen
- o wenig ausdifferenziertes Arbeitsplatzangebot
- o niedriges Lohnniveau
- o ungleiche Verteilung der Versorgungsarbeit
- o unzureichende soziale Infrastruktur
- o eingeschränkte Mobilität
- o Unterrepräsentanz von Frauen in lokalen und regionalen Entscheidungsgremien
- o starre Geschlechterrollenbilder

Ignoranz verursacht gesellschaftliche Kosten und regionalpolitische Interventionen verlieren an Effizienz.



Gender-sensitive Regionalentwicklung – eine notwendige Strategie für ländliche Räume



Argumente gender-sensitive Regionalentwicklung

Geschlechtergleichstellung:

- o ist ein demokratisches Prinzip und Menschenrecht (CEDAW, Beijing Platform for Action);
- o ist ein Gradmesser für die Demokratie eines Staates;
- o ist integraler Teil des EU-Primärrechts und verankert im nationalen Recht (Bundesverfassung, Ländergesetzgebung);
- o stellt ein Qualitätskriterium für erfolgreiche regionale Entwicklung dar;
- o ist ein wichtiger Standortfaktor der ländlichen Wirtschaft.



Gender-sensitive Regionalentwicklung – eine notwendige Strategie für ländliche Räume

Das Bundesamt für
BERGBAUERNFRAGEN

Genderspezifische regionale Problemlagen II

Gender-Themen müssen in der regionalen Entwicklung immer wieder neu verhandelt werden und in ihrer Bedeutung, oftmals eingekleidet in andere Argumentationslinien und Themenfelder, dargelegt werden. Der Begriff ‚Gender‘ schreckt ab!

Die unterschiedlichen Lebensumstände von Frauen und Männern sind bei den AkteurlInnen der regionalen Entwicklung nicht routinemäßig im Blick. Solange die Benachteiligungsstrukturen nicht sichtbar werden, werden sie auch nicht wahrgenommen.

Es gibt große Lücken bei regionaler genderspezifischer Datenaufbereitung. Daher zu wenig Bewusstsein, weil genderspezifische regionale Problemlagen mit Zahlen zu wenig empirisch belegt sind.

Die Sensibilisierung für die unterschiedlichen Wirkungen von regionaler Entwicklung, regionalen Programmen und Maßnahmen auf Frauen und Männer muss verstärkt werden.



Gender-sensitive Regionalentwicklung – eine notwendige Strategie für ländliche Räume

Das Bundesamt für
BERGBAUERNFRAGEN

Faktoren für erfolgreiche Umsetzung gender-sensitiver Regionalentwicklung I

Potenzialorientierung – Potentiale von Frauen in ländliche Regionen erkennen und fördern;

Ressourcen von gut qualifizierten Frauen in den Regionen nutzen;

Formulierung von politikfeld-spezifischen Gleichstellungszielen – mit den allgemeinen Zielen kommt man nur wenig weiter;

Sowohl institutionelle als auch fachlich-inhaltliche Implementierung von Gender Mainstreaming in der regionalen Entwicklung;

Top down-Bekenntnis und Engagement von MitarbeiterInnen auf allen Ebenen fördert Intensität und Effektivität der Umsetzung von Gender Mainstreaming;



Gender-sensitve Regionalentwicklung – eine notwendige Strategie für ländliche Räume



Faktoren für erfolgreiche Umsetzung gender-sensitiver Regionalentwicklung II

Förderung und Aufbau unterstützender Strukturen: z.B. Netzwerke, Community of Practice, RegionalmanagerIn für Chancengleichheit, etc.

Formulierung spezifischer pro-aktiver Maßnahmen für das benachteiligte Geschlecht;

Begleitung und Bewertung der Umsetzung von Gender Mainstreaming mit Controlling und regelmäßiger Berichterstattung, damit auch die Fortschritte sichtbar werden;

Wichtig ist auch ein breiter, öffentlicher und politischer Diskurs über die Gleichstellung von Frauen und Männern in der regionalen Entwicklung.



Gender-sensitve Regionalentwicklung – eine notwendige Strategie für ländliche Räume



Good/ Best Practice Beispiele I

Chancengleichheit im ländlichen Raum

Mit diesem Projekt wurde von ‚KoKon – Beratung und Bildung für Frauen‘ im Salzburger Pongau und Lungau im Jahr 2011 eine Initiative gestartet, welche die Mitwirkung von Frauen in der Regionalentwicklung langfristig stärken soll. Es wurden vier Module ausgearbeitet und umgesetzt:

- o Mentoring, Aktive Frauen im ländlichen Raum,
- o Social Web, Tschänder-Kabarett



REWITEG

‚Regionale Wirtschaft, Technik und Gesundheit‘ will die Chancen von Frauen am Arbeitsmarkt durch bildungs- und arbeitsmarktpolitische Maßnahmen und zielgruppengerechte Angebote verbessern. Bei der Entwicklung wurde eng mit der Zielgruppe Frauen, der regionalen Wirtschaft und den teilnehmenden Gemeinden kooperiert.



Gender-sensitiver Regionalentwicklung – eine notwendige Strategie für ländliche Räume



Good/ Best Practice Beispiele II

ImpulsFRAUEN

Vereinszweck und -tätigkeiten sind Vernetzungs- und Zusammenarbeit von Frauen im Bereich regionaler Entwicklung:



Bewusstseinsbildung zur Stärkung des Frauenbildes in der Gesellschaft, Stärkung der Frau, Chancengleichheit, Vernetzung, Fortbildung und die Durchführung von Aktionstagen und Aktivitäten (Regionalitäts- und Frauenarbeitskräftemesse).

Weitere Schwerpunktthemen sind regionaler Einkauf und Nahversorgung, gemeindeübergreifende Kinderbetreuung und aktives Zugehen auf junge Menschen und MigrantInnen.

Mobile Lernangebote

Das Modell ‚iKT-Lernwerkstatt Schwerpunkt eGovernment‘ wurde in Oberösterreich mit dem Projekt ‚E-Government am Land: ein Modell für Bürgerinnen und Gemeinden‘ und in Kärnten mit ‚Lernen bewegt!‘ umgesetzt. Die teilnehmenden Frauen gleichen kosten- und zeitschonend ihre Bildungsdefizite aus. Die Gemeinden bekommen ein hochwertiges regionales Bildungs-Angebot und die Aussicht, dass ihre E-Government-Angebote künftig verstärkt genutzt werden.



Gender-sensitiver Regionalentwicklung – eine notwendige Strategie für ländliche Räume



Good/ Best Practice Beispiele III

RIKK – regional.interkulturell.kompetent.

Die ARGE RIKK unterstützt seit 2011 auf breiter Basis Vernetzung und Weiterbildung im Bereich interkulturelles Lernen, etwa in Schulen, bei LandwirtInnen und in der regionalen Wirtschaft. Am Beginn standen Erhebungen der sozialen und interkulturellen Ressourcen in der Region, in KMUs, Pfarren, Sozialorganisationen, landwirtschaftlichen Betrieben etc.. Ziel sind Erfahrungsaustausch, gemeinsames Lernen und bedarfsorientierte Angebote.



Nüsse knacken, Früchte ernten

Politiklehrgänge für Frauen sollen dazu beitragen, den Frauenanteil in kommunal- und regionalpolitischen Einrichtungen zu erhöhen. Der Tiroler Lehrgang „Nüsse knacken, Früchte ernten“ findet seit 2001 jährlich statt. Insgesamt haben bisher 230 Frauen den Lehrgang absolviert.

Handlungsempfehlungen

EU-Ebene

Die Anliegen der Geschlechtergleichstellung und Nichtdiskriminierung sind durch die Kommission in allen wesentlichen Dokumenten zur Entwicklung des ländlichen Raumes der EU zu stärken, sodass sich dies auch in der Maßnahmengestaltung von Programmen in den Mitgliedstaaten niederschlägt.

Bundesebene

Eine erfolgreiche institutionelle und fachlich-inhaltliche Umsetzung von Gender Mainstreaming und Gleichstellung im BMLFUW erfordert den Willen, das Engagement und die Kompetenz der (obersten) Führungsebenen.

Für das Programm Ländliche Entwicklung 2014-2020 soll ein Instrumentarium entwickelt werden, mit dem der Fortschritt der Umsetzung der Gleichstellung von Frauen und Männern überprüft werden kann und bei Nichteinhaltung der Vorgaben auch Sanktionen vorgesehen sind.

Im Rahmen der Maßnahmengestaltung soll das BMLFUW spezifische Frauenmaßnahmen formulieren und Projekte von Frauen bevorzugt behandeln. Des Weiteren ist es unerlässlich, bei der Besetzung von Gremien im Bereich der ländlichen Entwicklung auf die Einführung einer Frauenquote hinzuwirken.

Gender-sensitive Regionalentwicklung – eine notwendige Strategie für ländliche Räume



Handlungsempfehlungen

Bundesländer-Ebene

Die Abteilungen, die für die Umsetzung des Ländlichen Entwicklungsprogramms zuständig sind, sollen künftig intensiver mit den Fachabteilungen zusammenarbeiten, die mit den Themen Gleichstellung von Frauen und Männern oder Jugend befasst sind.

Jede dieser Abteilung sollte eine Strategien zur Umsetzung der Gleichstellung von Frauen und Männern in der ländlichen Entwicklung ausarbeiten.

Regionale Ebene

Erhöhung der Gender-Sensibilität des LAG-Vorstandes und der LAG-Geschäftsführung sowie Aufbau von Gender-Kompetenz (z.B. finanzielle Ressourcen für Weiterbildung);

Bei der Erstellung der Lokalen Entwicklungsstrategien sollen die Regionen Unterstützung bekommen bezüglich der Frage, wie Gleichstellung, Chancengleichheit und Nichtdiskriminierung integriert werden können bzw. dies eigene Schwerpunkte in der Strategie sein können.

Gender-sensitive Regionalentwicklung – eine notwendige Strategie für ländliche Räume



Resümee

Gender muss in der regionalen Entwicklung als Ressource und nicht als Behinderung gesehen werden.

Alle regionalen Potenziale und Ressourcen, unabhängig vom Geschlecht, müssen erkannt, aktiviert und in die regionale Entwicklung einbezogen werden.

Die Entwicklung von Gender-Kompetenz bei AkteurInnen der regionalen Entwicklung ist ein kontinuierlicher Prozess, in den Frauen und Männer einzubeziehen sind.

Eine gender-sensitive Regionalentwicklung soll strukturelle Veränderungen in den Regionen in die Wege leiten, damit die Teilhabe von Frauen und Männern in allen gesellschaftlichen Sphären möglich ist.

Weiterentwicklungen und Fortschritte im Hinblick auf die Gleichstellung sollen in den Regionen in periodischen Abständen untersucht werden.

Die Gleichstellung von Frauen und Männern kommt oft nur als Endnote oder gleichlautender Absatz in Programmen und Projekten vor. Das muss sich ändern in Richtung einer integrativ-inhaltlichen Verankerung.



Gender-sensitive Regionalentwicklung – eine notwendige Strategie für ländliche Räume

Forschungsstelle für
BERGBAUERNFRAGEN

Regionaler Kommentar zum Vortrag „Gender-sensitive Regionalentwicklung – Situation im Oldenburger Münsterland“

Annette Heseding, Agentur für Arbeit Vechta

Der Zuständigkeitsbereich der Agentur für Arbeit Vechta umfasst das Oldenburger Münsterland mit den Landkreisen Vechta und Cloppenburg. Es handelt sich um einen ländlichen Agenturbezirk mit niedriger Arbeitslosigkeit (aktuelle durchschnittliche Arbeitslosenquote beträgt 4,6 % gegenüber 6,8 % im Bundesdurchschnitt) und hoher saisonaler Dynamik - vergleichbar mit Regionen in Bayern. Die Gesamtbeschäftigungsquote liegt mit 55,2 % weit über dem Bundesdurchschnitt (52,9 %). Bei der Beschäftigungsquote der Frauen zeigt sich aber trotz Anstieg in den letzten Jahren immer noch ein gegenteiliges Bild (Steigerung seit 2006 von rd. 39 % auf 46,6 % gegenüber 49,4 % im Bund).

Als genderspezifische Problemlagen im Oldenburger Münsterland möchte ich die geringe Erwerbsbeteiligung von Frauen hervorheben. Ursachen hierfür sind zum einen im Berufswahlverhalten zu finden, da ca. 60 % der Frauen sich auf 10 Berufsfelder einschränken. Als Folge besteht vor allem im Verkaufs- und Bürobereich ein Überangebot an Arbeitskräften, die am Arbeitsmarkt nicht entsprechend nachgefragt werden. Arbeitskräfte werden aber gesucht in Berufsbereichen, die bei Frauen nicht unbedingt favorisiert sind (Handwerk, Metall und Kunststoff sowie Logistik und Pflege). Häufig werden Arbeitsplätze im Teilzeitbereich mit starren Arbeitszeitvorgaben (8.00 - 12.00 Uhr) gewünscht, aber in Vollzeit, vollzeitnaher Teilzeit oder flexibler Teilzeit angeboten. Hieraus resultiert m.E. die hohe Zahl an Arbeitnehmerinnen in prekären Arbeitsverhältnissen (Oldenburger Münsterland liegt hier über dem Bundesdurchschnitt). Als weitere Problemlage ist die eingeschränkte Mobilität zu sehen. Es gibt nur unzureichende bis gar keine öffentliche Verkehrsverbindungen und das einzige Familienauto wird meistens vom Ehemann für den Arbeitsweg genutzt. Starre Geschlechterrollenbilder, nach denen der Ehemann der Ernährer der Familie und damit für deren finanzielle Sicherheit zuständig ist und die Ehefrau als Hausfrau und Mutter gesehen wird mit der alleinigen Verantwortung für Kinderbetreuung und Pflege, haben noch eine große Bedeutung. Das Oldenburger Münsterland ist eine sehr geburtenstarke Region. Dem gegenüber stehen immer noch unzureichende Kinderbetreuungsmöglichkeiten. Es hat hier in den vergangenen Jahren eine deutliche Verbesserung stattgefunden. Trotzdem sind beispielsweise Ar-

beitszeiten in Schicht, zu Randzeiten und Betreuungsmöglichkeiten für Kinder unter 3 Jahren noch immer problematisch.

Deutschland, aber auch dem Oldenburger Münsterland steht ein großer Fachkräftebedarf ins Haus. Deshalb ist es besonders wichtig, dass sich alle Beteiligten mit dem intelligenten Wiedereinstieg nach der Elternzeit beschäftigen. Bisher mangelt es hier aber noch an unterstützenden Strukturen. Betriebe sind wenig am Erhalt der Arbeitskraft interessiert mit der Folge, dass nach Ablauf der Elternzeit in den meisten Fällen das Arbeitsverhältnis beendet wird. Auch während der Elternzeit erfolgt keine Bindung an den Betrieb (z.B. Informationen über den Betrieb, Beteiligung an Schulungen, Urlaubsvertretungen, familienbewusste Personalpolitik) und zeitnahe Wiedereinstiege werden kaum realisiert. Frauen scheiden im Bezirk der Agentur für Arbeit Vechta häufig 10 Jahre und länger, mindestens aber 5-6 Jahre aus dem Erwerbsleben aus und widmen sich ausschließlich der Kinderbetreuung. Als Folge veralten beispielsweise berufliche Kenntnisse. Ich gelte heute auf dem Arbeitsmarkt als wieder ungelernt, wenn ich 4 Jahre nicht berufsadäquat eingesetzt war (z.B. aufgrund Kinderbetreuung). Insgesamt gibt es noch viele Vorurteile und Hemmnisse, die es abzubauen gilt bei gleichzeitiger Sensibilisierung aller Beteiligten.

Es wurden bereits zahlreiche Ansätze und Maßnahmen zur Optimierung der Situation im Oldenburger Münsterland ergriffen. So gibt es einen Arbeitskreis „Fachkräftebedarf“, an dem kommunale Vertreter, die Agentur für Arbeit Vechta und Arbeitgeber beteiligt sind. Die Agentur für Arbeit bietet Arbeitgeberberatung zu familienfreundlicher Personalpolitik und für kleine und mittelständische Unternehmen Qualifizierungsberatung an. Berufsrückkehrende und Wiedereinsteiger/innen werden bei der Rückkehr ins Erwerbsleben unterstützt (Fraueninformationstag, spezielle Qualifizierungen und Beratung, Anpassungsqualifizierung usw.).

Dieser Kommentar ist nur ein kleiner Exkurs in die Problematik und deren mögliche Lösungsansätze und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Präsentation zum Regionalen Kommentar von Frau Heseding



Chancengleichheit am Arbeitsmarkt

Gender-sensitive Regionalentwicklung - Situation im Oldenburger Münsterland -

Annette Heseding
Beauftragte für Chancengleichheit am Arbeitsmarkt
Agentur für Arbeit Vechta



Agentur für Arbeit Vechta



Oldenburger Münsterland (OM)

- ländlicher Bezirk
- niedrige Arbeitslosigkeit
- hohe saisonale Dynamik

Genderspezifische Problemlagen im OM

- geringe Erwerbsbeteiligung von Frauen
- Arbeitsplatzangebot
- Berufswahlverhalten
- niedriges Lohnniveau / prekäre Arbeitsverhältnisse
- eingeschränkte Mobilität
- starre Geschlechterrollenbilder
- geburtenstarke Region
- unzureichende Kinderbetreuungsmöglichkeiten
- Altersarmut



Gendersensitive Regionalentwicklung, Agentur für Arbeit/Vertra, BCA, 26.09.2013

Seite 4



Gendersensitive Regionalentwicklung, Agentur für Arbeit/Vertra, BCA, 26.09.2013

Seite 5



Gender-sensitive Regionalentwicklung, Agentur für Arbeit Vechta, BCA, 26.09.2013

Seite 6



Gender-sensitive Regionalentwicklung, Agentur für Arbeit Vechta, BCA, 26.09.2013

Seite 7

Regionalentwicklung / Schwierigkeiten

- Förderung und Aufbau unterstützender Strukturen
- Erhalt der Arbeitskräfte für den Betrieb
- zeitnaher Wiedereinstieg
- Aktivierung der „Stillen Reserve“
- Abbau von Vorurteilen und Hemmnissen
- Sensibilisierung aller Beteiligten
- spezifische Herausforderungen des Oldenburger Münsterlandes

Regionalentwicklung / Maßnahmen / Ansätze

- Arbeitskreis „Fachkräftebedarf“
- Arbeitgeberberatung (u.a. zu familienfreundlicher Personalpolitik)
- Qualifizierungsberatung
- intensive Betreuung marktferner Kunden
- Förderung von Qualifizierung (insbesondere Berufsabschluss bzw. berufsabschlussfähige Teilqualifizierungen)
- Qualifizierung Geringqualifizierter oder Wiederungelernter
- spezielle Qualifizierungen für Frauen in frauenuntypischen Berufsbereichen
- Teilzeitausbildung
- www.perspektive-wiedereinstieg.de > spezielle Qualifizierungen für Berufsrückkehrer/innen bzw. Wiedereinsteiger/innen
- Aktivierung der „Stillen Reserve“
- Informationsveranstaltungen / FrauenInformationsTag (FIT > 06.11.2013)
- Intensivierung und Ausbau der Netzwerkarbeit / Zusammenarbeit mit der Koordinierungsstelle Frauen & Wirtschaft im OM
- Öffentlichkeitsarbeit / Best Practice

**Vielen Dank für Ihre
Aufmerksamkeit!**

Agenda-Tagung 2013: Forschungs- und praxisleitende Dimensionen und Problemkreise

PD Dr. Karl Martin Born, Universität Vechta

Die Beiträge zur Tagung „Agenda für eine nachhaltige Entwicklung agrarischer Intensivgebiete“ widmen sich der Thematik aus jeweils zwei unterschiedlichen Perspektiven: Diskurse auf globaler und nationaler Ebene wurden jeweils durch regionale Beiträge räumlich und thematisch spezifiziert; schon diese Struktur spiegelt als Mehrebenen- und -themensystem wesentliche Eigenschaften des Nachhaltigkeitskonzeptes wider.

Zusammenfassend und ausblickend sind demnach drei Fragestellungen erkennbar: Welche forschungs- und praxisleitenden Dimensionen und Problemkreise ergeben sich aus den Vorträgen? Daraus abgeleitet lassen sich Überlegungen anstellen, welche Elemente eine Nachhaltigkeitsagenda aufweisen sollte. Abschließend können Implementationsschritte formuliert werden.

A. Nachhaltigkeit in agrarischen Intensivgebieten - Drei forschungs- und praxisleitende Dimensionen und Problemkreise

Agrarische Nutzungssysteme verdeutlichen durch den intensiven Ressourcenbezug exemplarisch die Kerninhalte der Nachhaltigkeitsdiskurse, da gerade hier sowohl Ressourcen direkt genutzt als auch indirekt andere Ressourcen beeinträchtigt werden. Gleichzeitig handelt sich bei der Landwirtschaft um einen Wirtschaftsbereich, der per se durch diesen Ressourcenbezug und die langfristige Perspektive der Unternehmen als nachhaltig wahrgenommen wird. Diese Wahrnehmung speist sich zum einen aus dem Traditionsbewusstsein der Landwirte, deren Unternehmen seit mehreren Generationen mehr oder weniger erfolgreich bestehen, und zum anderen aus der öffentlichen Wahrnehmung der Produktion von Nahrungsmitteln im Einklang mit der Natur. Obgleich unstrittig ist, dass dieses Paradigma schon in historischer Perspektive unzutreffend war, geraten gerade in agrarischen Intensivgebieten Fragen der Nachhaltigkeit besonders in den Fokus; ein Grund für diese besondere Aufmerksamkeit liegt sicherlich darin, dass in den agrarischen Intensivgebieten neben der Produktion von Nahrungsmitteln auch die damit verbundenen vor- und nachgelagerten Branchen konzentriert sind. Damit verbinden sich drei forschungs- und praxisleitende Dimensionen und Problemkreise.

a. Nicht abgeschlossener Definitions- und Konkretisierungsprozess

Die drei Dimensionen der Nachhaltigkeit – ökologische, ökonomische und soziale Nachhaltigkeit – stehen weiterhin gerade in Diskursen landwirtschaftlicher Produktion in einem intensiven Spannungsverhältnis, das bislang noch nicht präzise definiert wurde. Die Ausprägung dieses Spannungsverhältnisses unterliegt hierbei den besonderen Anforderungen eines Produktionsbereiches, der im Hinblick auf die Schonung von Ressourcen, die Erzeugung erschwinglicher Grundnahrungsmittel und der Sicherung des ältesten Berufszweiges der Welt wahrhaft grundlegend ist; hierzu liegen keine überzeugenden Lösungen vor.

Stattdessen prägen zusätzliche spezifische Perspektiven die Diskussion; diese Perspektiven sind überwiegend dimensionenübergreifend: Aspekte der Kapitalisierung und Monetarisierung von Unternehmen werden nun nicht mehr ausschließlich als ökonomische Herausforderung begriffen, sondern vielmehr auch in ihrer sozialen Wirksamkeit als eine Komponente zum Erreichen sozialer Gerechtigkeit auf nationaler und globaler Ebene erkannt.

Neben diesen eher als multidimensional einzuschätzenden Perspektiven lassen sich aber auch neue Diskurse mit Nachhaltigkeitsbezug identifizieren. Hierzu zählen zunächst Überlegungen aus der Friedensforschung, in denen kriegerische Auseinandersetzungen ursächlich mit Ressourcenvorkommen und sozialer Ungleichheit in Verbindung gebracht werden. Allerdings liegen hier keine normativen Differenzierungen zwischen Konflikten um Luxusprodukte wie Edelsteine, seltene Erden etc. und landwirtschaftlicher Nutzfläche vor: Zweifellos führt die Ausbeutung von Bodenschätzen zu einer Reallokation von Reichtum in den Händen weniger Menschen, während die Inbesitznahme landwirtschaftlicher Flächen in der Form des Land Grabbing häufig mit Enteignungen, Vertreibungen oder Schuldknechtschaft verbunden ist.

Einen deutlichen Bezug zu agrarischen Intensivgebieten weisen die während der Tagung aufgeworfenen Debatten um Armut, Gendergerechtigkeit und multiresistente Keime auf: Obgleich sie primär einer der drei Dimensionen zugeordnet werden können, verweisen sie auf einer zweiten Ebene auf eine ethische Dimension von Nachhaltigkeit, die u.a. die Übernahme von Verantwortung auf der Basis moralischer Standards – auch wenn diese noch zu definieren sind – postulieren. Gerade Fragen der ethischen Verantwortung

hinsichtlich prekärer und einer Ausbeutung unprivilegierter Menschen ähnelnden Arbeitsverhältnisse oder des Aufkommens multiresistenter Keime in Zusammenhang mit einem vergleichsweise hohen Verbrauch an Antibiotika in der Tierhaltung werden hier angeführt. Aus beiden geschilderten Aspekten wird deutlich, dass sich gerade für die Herausforderungen agrarischer Intensivgebiete der Begriff der Nachhaltigkeit noch in einem Definitions- und Konkretisierungsprozess befindet.

b. Raum-zeitliche Perspektive als quasi konstituierendes Element von Nachhaltigkeit

Zu den konstituierenden Elementen von Nachhaltigkeit zählt die Beachtung der raum-zeitlichen Perspektive jeglicher Entwicklung. Dieser ursprüngliche Rekurs auf die Handlungsfähigkeit zukünftiger Generationen eröffnet nun zahlreiche Bezüge zu gegenwärtigen Deutungsmustern regionaler Entwicklung.

Die Intensivierung landwirtschaftlicher Produktionsmethoden und die damit verbundene Gestaltung vor- und nachgelagerter Wirtschaftsbereiche können als Entwicklungspfad interpretiert werden, der durch Selbstvergewisserungs- und institutionelle Lock-In-Mechanismen in seine spezifische Richtung gestaltet wurde; alternativ kann man diesen Prozess aber auch so lesen, dass mögliche Verästelungen und Richtungswechsel nicht eingeschlagen wurden. Eine Verbesserung der Nachhaltigkeit ist sicherlich nur mit einer Lockerung der o.g. Mechanismen und einer damit verbundenen Reduktion der Pfadabhängigkeit möglich.

Den jeweiligen Akteuren ist demnach also mehr Entscheidungs- und Handlungsspielraum einzuräumen.

Die Institutionenökonomie bietet hierbei drei alternative Überlegungen an: Ein Systembruch beinhaltet die radikale Umgestaltung und Neuausrichtung des Systems anhand anderer Kriterien und Maßstäben, die meist den gegenwärtigen konträr entgegenstehen. Demgegenüber umfasst eine Transformation nur eine Neuausrichtung einzelner Komponenten des Systems und bleibt somit in seiner Radikalität hinter dem Systembruch zurück; dennoch werden im Zuge dieses Prozesses, wie wir ihn aus der Wiedervereinigung Deutschlands kennen, Einzelstrukturen, Zielsysteme und Entscheidungsmechanismen modifiziert. Eine Transition beinhaltet dementsprechend eine Weiterentwicklung des bestehenden Systems unter neu definierten Zielsetzungen; zu diesen Zielsetzungen kann die Implementierung nachhaltiger Produktionsbedingungen zählen. Prägend für die zukünftige Entwicklung ist

aber die dem Entscheidungsprozess zwischen den möglichen Varianten vorgelagerte Bewertung des gegenwärtigen Zustandes und die daraus entwickelten Szenarien und Modelle; diese normativen Diskurse bedürfen allerdings einer gesamtgesellschaftlichen Auseinandersetzung unter Einbeziehung aller Akteure und Stakeholder.

Neben der zeitlichen Perspektive im Hinblick auf zukünftige Handlungsoptionen spielen gerade für agrarische Intensivgebiete räumliche Dimensionen eine wichtige Rolle, da durch die Einbindung dieser Regionen in globale Netzwerke und Ketten der oben angesprochene Aspekt der Verantwortlichkeit unmittelbar zu Fragen des Geltungs- und Wirkungsbereichs von Nachhaltigkeitsagenden führt. Einerseits verbinden sich mit einem Perspektivwechsel eines in der Mitte der Wertschöpfung angesiedelten Akteurs weitreichende Hoffnungen für eine ähnliche Veränderung bei vorgelagerten Unternehmen im Sinne der Formulierung von Anforderungen für nachhaltige Produktionsstandards; andererseits besteht aber auch die Gefahr des Verweises auf andersartige Zielsetzungen anderer Akteure entlang der Wertschöpfungskette, deren Standards und Anforderungen man ausgeliefert sei. Diesem Argument kann allerdings entgegengehalten werden, dass agrarische Intensivgebiete meist nicht nur Produktions-, sondern auch Innovations- und Implementationszentren sind, von denen eine erhebliche Außenwirkung ausgeht. Es bleibt dennoch zu konstatieren, dass die raum-zeitliche Perspektive von Nachhaltigkeit gerade im Hinblick auf agrarische Intensivgebiete noch einer weiteren Ausgestaltung bedarf, da weder der Modus der Erreichung von Nachhaltigkeit – und somit auch der Zeitraum bis zu Zielerreichung – geklärt sind, noch der räumliche Geltungsbereich von Nachhaltigkeitsmaßnahmen umrissen ist.

c. Komplexitätsprobleme durch Systembezogenheit

Letztlich wird also auch in Würdigung der oben angeführten Punkte deutlich, dass die Umsetzung von Nachhaltigkeit durch eine notwendige Systembezogenheit von deutlichen Komplexitätsproblemen betroffen ist. Hierzu zählt zunächst die für alle drei Dimensionen notwendige horizontale und vertikale Integration und Interaktion: die Akzeptanz einer systemischen Betrachtung über die Grenzen der drei Dimensionen und auf unterschiedlichen Maßstabsebenen ist nicht nur Rahmung für nachhaltiges Handeln, sondern Grundvoraussetzung. Leider ist damit aber auch ein intrinsisches Dilemma

verbunden, da Nachhaltigkeit auf einem Feld eine geringere Nachhaltigkeit auf einem anderen Feld nach sich ziehen kann. Im Zuge der Tagung wurde wiederholt auf die Nachhaltigkeitsorientierung des Erneuerbare-Energien-Gesetz verwiesen, die aber durch die Vergärung von Mais in Fermentern nur geringe Nachhaltigkeitseffekte für Böden und Biodiversität nach sich zog. Ebenso zeigen sich erhebliche Probleme der Nachhaltigkeitsbewertung als vorausschauende Folgenforschung: Neben den grundsätzlichen Schwierigkeiten der Modellierung zukünftiger Zustände und Wirkungsgefüge unterschiedlicher Faktoren und Prozesse tragen die gegenwärtig weitgehend voneinander getrennten Normenkreise von Ökologie, Landschaftsgestaltung und Landbewirtschaftung nicht nur zu einer Komplexitätssteigerung bei, sondern sie legen auch eine grundsätzliche Inkompatibilität nahe. Letztlich stellt sich die Frage nach der Distribution von Nachhaltigkeit: Wer soll wo von Nachhaltigkeit profitieren bzw. wer soll von vorhandenen Ressourcen nur im Sinne einer Nachhaltigkeit profitieren dürfen? Gegenwärtig werden aus diesen Fragestellungen Win-Win-Postulate abgeleitet, doch bleiben diese angesichts der oben geschilderten Probleme der Modellierung wenig zielführend.

B. Anforderungen an eine Agenda auf dem Hintergrund der o.g. Problemkreise

Gerade die Kommentierungen der Hauptvorträge durch regionale Experten unterstrichen die Bedeutung der Ausrichtung einer regionalen Nachhaltigkeitsagenda an die in der Region tatsächlich beobachtbaren Nachhaltigkeitsdefizite; dabei wurde aber auch deutlich, dass hier keine einheitliche Bewertung dieser Defizite vorliegt, sondern weiterhin sektoral- und interessegeleitete Differenzen zu beobachten sind.

Dementsprechend bedarf es zunächst einer Analyse der bisherigen Prozesse und Praktiken aus der Perspektive der Nachhaltigkeit. Konkret bedeutet dies, dass alle Teilprozesse, Faktoren und Wirkungsketten auf ihre Nachhaltigkeit hin bewertet werden müssen. Dabei liegt die Hauptherausforderung weniger in geeigneten Messverfahren als vielmehr in einer Einigung aller Prozessbeteiligter auf Standards nachhaltigen Handelns. Wie oben erläutert muss die systemimmanente horizontale und vertikale Integration und Interaktion der Nachhaltigkeitsdimensionen in überschaubare Wirkungsketten gegliedert und somit operationalisierbar gemacht werden. Zu dieser Analyse kann dann neben der Einbeziehung ethischer Kriterien - gerade bei Tierhaltung und Umgang mit prekär Beschäftigten - auch der Rückgriff auf bislang

verborgene Ressourcen gehören: Während der Tagung konnte eindrucksvoll verdeutlicht werden, dass gerade bei Ausbildung und Beschäftigung von Frauen noch Nachholbedarf vorhanden ist.

Aus einer derartigen Analyse heraus müssen dann raum- und problembezogene Entwicklungsansätze mit konkreten Handlungsvorgaben und messbaren Indikatoren formuliert werden. Dabei ergeben sich aber zwei Herausforderungen: Zum einen muss trotz der oben genannten Operationalisierung durch eine Strukturierung in Wirkungsketten der Gesamtzusammenhang gewahrt bleiben – mithin ist es also notwendig, diese konkrete Handlungsvorgaben und Indikatoren wieder für das Gesamtsystem zusammenzufügen. Viel schwieriger erscheint die Umsetzung dieser Konzeption aber im gegenwärtigen Umfeld einer grundsätzlichen Skepsis gegen Normen und Bevormundungen aus den gesellschaftlichen und politischen Arenen. Insofern steht die Strukturierung des Gesamtprozesses „Erreichung von Nachhaltigkeit“ in nach Wirkungsketten differenzierten Teilprozessen der Fragmentierung der Akteure und Stakeholder gegenüber.

Somit wird deutlich, dass zu den Rahmenbedingungen für eine Agenda die Einbeziehung aller Akteure gehört. Kommunikation und Diskurs können dazu beitragen, einen Konsens aller Akteure und Stakeholder über Nachhaltigkeit und deren Kerninhalte zu erreichen. Hierbei ist insbesondere das Wissen aller Akteure über Wirkungszusammenhänge in Wert zu setzen. Eine Agenda für eine nachhaltigkeitsorientierte Transition beruht ganz wesentlich auf dem Vorhandensein umsetzungswilliger- und -fähiger Akteure; dieser Aspekt ist gerade bei einer starken Einbindung in Wertschöpfungsketten von hoher Relevanz, da einerseits entlang der Ketten Innovationen ebenso weitergegeben wie auch verzögert oder gar verhindert werden können.

C. Schritte zur Implementierung

Die Implementierung einer Agenda hängt maßgeblich von den Akteuren ab, die in ihrer Handlungsfähigkeit gestärkt werden müssen: Dieses Empowerment basiert zum einen auf der Anerkennung der eigenen individuellen Fähigkeiten, aber auch auf einer Kenntnis der Wirkungszusammenhänge mit anderen Akteuren; somit wird deutlich, dass nicht nur Einzelakteure, sondern vielmehr die durch Wirkungsketten miteinander verbundenen Akteure in ihrer Handlungsfähigkeit bestärkt werden müssen. Hierbei ist durch die steuernde Institution durchaus auf die Effekte des Vorausgehens und Nach-

holens zu hoffen, bei dem einzelne Akteure durch ihr Handeln andere Akteure überzeugen. Ebenso können vertragliche Vereinbarungen zwischen allen Beteiligten den Partizipations- und Diskussionsprozess vorantreiben und letztlich in Form von freiwilligen Vereinbarungen zu signifikanten und akzeptierten Verbesserungen führen. Als steuernde Instanz bietet sich eine Übertragung und Profilschärfung des Nationalen Nachhaltigkeitsrates an: Ein Regionaler Nachhaltigkeitsrat kann Think Tank, Moderator und Monitoringstelle sein. Ihm kommt insofern eine Schlüsselposition zu, als dass er die oben genannten Strukturierungsprozesse ebenso durchführen muss wie die zwischenzeitliche Rekonstruktion des Gesamtzusammenhanges.

Agendenentwicklung und -implementierung können durchaus als Lernprozesse begriffen werden; somit sollten regionale Bildungsträger aller Ebenen mit eingebunden werden. Auch sie tragen durch direkte und indirekte Beeinflussung der Akteure zum Erfolg der nachhaltigkeitsorientierten Transition bei.

Letztlich beinhaltet aber die Formulierung und Umsetzung einer regionalen Nachhaltigkeitsagenda in agrarischen Intensivgebieten den dynamischen Umgang mit dynamischen Problemkreisen, da ökologische, ökonomische und soziale Rahmenbedingungen und Zielsysteme steten Veränderungen unterliegen. Akteure und Stakeholder müssen also flexibel in der Umsetzung, aber beharrlich bis stur in der Zielperspektive sein.

Die PDF-Version und die im Heft enthaltenen Abbildungen in farbiger Ausführung stehen auf der Internetseite des ISPA zum Download bereit.

<http://www.uni-vechta.de/einrichtungen-von-a-z/ispa/publikationen/ispa-mitteilungen/>